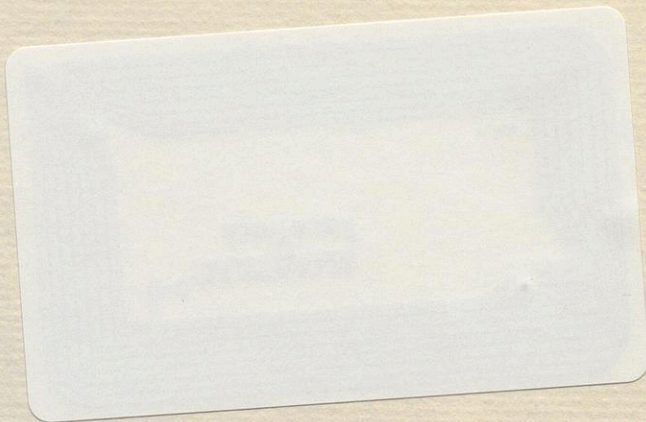


UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK TUBINGEN

GESCHENK  
der Deutschen Forschungsgemeinschaft

.....



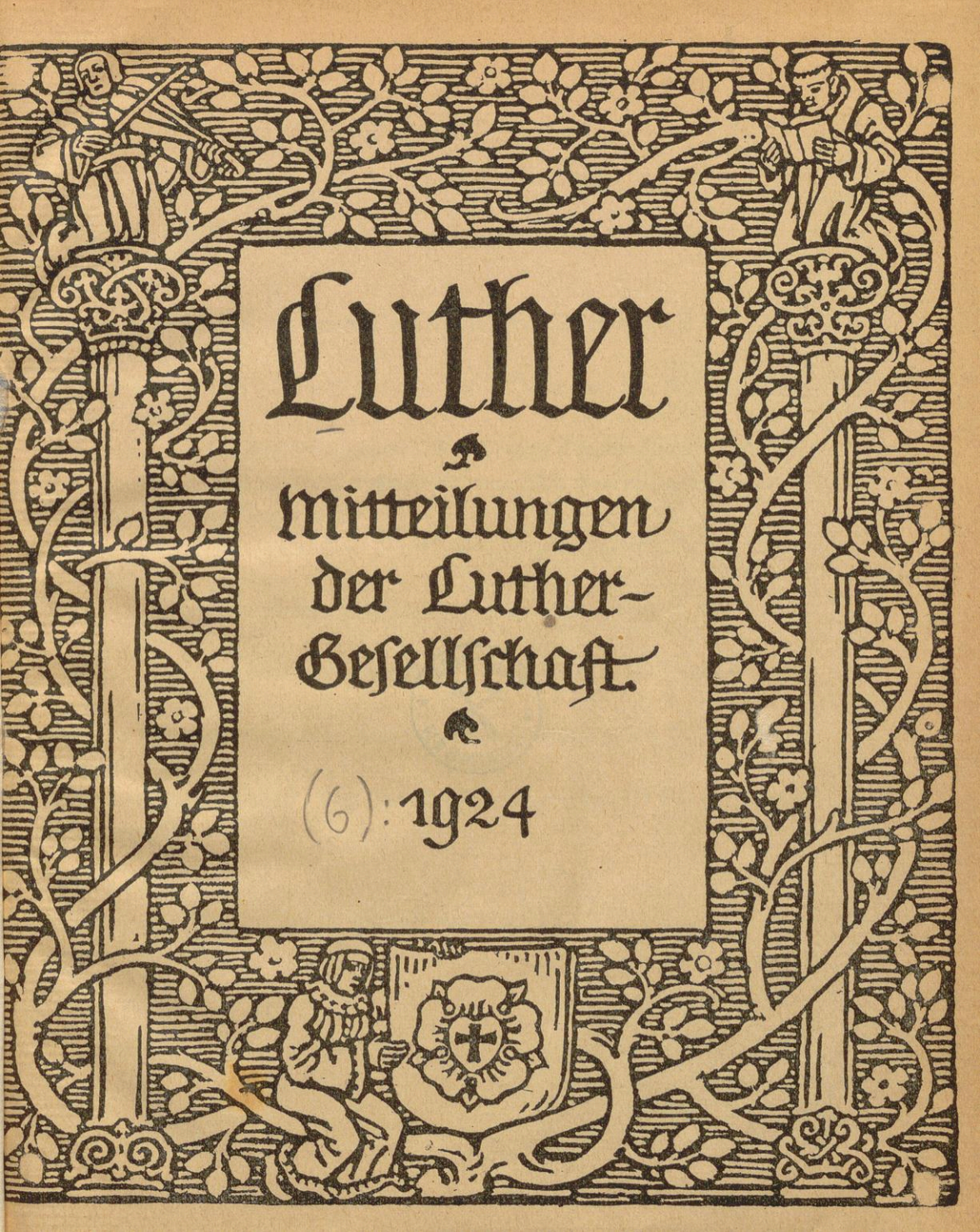
531214857 021



Universität Tübingen





The page is framed by a dense, intricate border of stylized vines, leaves, and flowers. At the top left, a figure stands holding a cross. At the top right, a figure is seated reading a book. At the bottom center, a figure is seated next to a shield featuring a cross. The central text is contained within a rectangular frame.

# Luther

Mitteilungen  
der Luther-  
Gesellschaft.

(6): 1924



Gd 843

# Inhalt des Jahrgangs 1924

Gedichte:	Seite
Luther. Von F. G. Klopstock . . . . .	52
A u f s ä t z e :	
Aus der Geschichte des lutherischen Trugliedes. Von Bibliothekar C. Eug. Pauly- Magdeburg . . . . .	15
Der deutsche Ton in Luthers Liedern. Von Studienrat Dr. Walther Klische- Wittenberg . . . . .	37
Die ersten evangelischen Gesangbücher. Von Pfarrer Theodor Knolle-Wittenberg	12
Die Gotteskindschaft in Luthers Kirchenliedern. Von Generalsuperintendent D. Hans Schöttler-Magdeburg . . . . .	4
Festpredigt zu Luthers „Deutscher Messe“. Von Generalsuperintendent D. Stolte- Magdeburg . . . . .	82
Luther-Kalendarium für das Jahr 1924. Von Superintendent D. Georg Buch- wald-Rochlitz . . . . .	27
Luthers „Lebensanweisung für Geistliche“. Von Pfarrer D. Leonhard Fendt- Magdeburg . . . . .	46
Luthers Rechtfertigungslehre. Von Geh. Konsistorialrat Prof. D. Dr. Friedrich Loofs-Halle . . . . .	88
Neue alte Bilder Luthers. Von Geh. Konsistorialrat Professor D. Dr. Johannes Ficker-Halle . . . . .	54
L u t h e r w o r t e :	
Vorrede zum Wittenberger Gesangbuch von 1524 . . . . .	1
Von deutscher Rede . . . . .	45
W o r t e ü b e r L u t h e r :	
Deutsche Dichter über Luthers Lieder . . . . .	2
Liederfest . . . . .	2

Von der Luther-Gesellschaft:		Seite
Sechste Jahresversammlung in Wittenberg . . . . .		33
Siebente Jahresversammlung in Magdeburg . . . . .		77
Jahresbericht 1923/24 . . . . .		90
 Bücher s c h a u :		
Abert, Luther als Musiker . . . . .		36
Althaus, Luther als Vater des evangelischen Kirchenliedes . . . . .		36
Holl, Luther. 2. und 3. Auflage . . . . .		35
Mejer, Der Buchdrucker Hans Lufft zu Wittenberg . . . . .		35
Schramm, Luther und die Bibel . . . . .		36
 A b b i l d u n g e n :		
Das Katharinenportal. Zeichnung von Richard Daenert . . . . .		53
Einblattdruck: Lutherbild . . . . .		55
Nürnberger Schaumünze von 1524:		
Vorderseite . . . . .		59
Rückseite . . . . .		61
Federzeichnungen Reifensteins:		
Aus der Wiener Hofbibliothek . . . . .		66
Aus der Fürstlichen Bibliothek in Wernigerode . . . . .		67
Aus der Berliner Staatsbibliothek. Lichtdruck-Beilage		
Medaille Reifensteins . . . . .		73
Rundbilder des Katharinenportals:		
Lutherbild . . . . .		74
Lutherwappen . . . . .		74
Turmaufgang im Lutherhaus. Zeichnung von Richard Daenert . . . . .		76



Joh. Lehmann



# Luther

Mitteilungen  
der Luther-  
Gesellschaft

1924. 6. Jahrg.  
Heft 1 u. 2

# Inhalt dieses Heftes

	Seite
Martin Luthers Vorrede zum Wittenberger Gesangbuch von 1524 . . . . .	1
Liedersteg . . . . .	2
Deutsche Dichter über Luthers Lieder . . . . .	2
Die Gotteskindschaft in Luthers Kirchenliedern. Von Generalsuperintendent D. Hans Schöttler, Magdeburg . . . . .	4
Die ersten evangelischen Gesangbücher. Von Pfarrer Theodor Knolle, Wittenberg Aus der Geschichte des lutherischen Trugliedes. Von Bibliothekar C. Eug. Paulig, Magdeburg . . . . .	12
Luther-Kalendarium für das Jahr 1924. Von Superintendent D. Georg Buch- wald, Rochlitz . . . . .	15
6. Hauptversammlung der Luther-Gesellschaft. Von Pfarrer Theodor Knolle, Wittenberg . . . . .	27
Bücherschau . . . . .	33
	35

\*

Schriftleitung: Pfarrer Knolle, Geschäftsführer  
der Luther-Gesellschaft, Lutherstadt Wittenberg.

## Annun

Die Beiträge b  
6.— W. bei Bezug de  
buch 1924 ist bereits  
des Währungsumschwu  
Bezieher gleichzeitig m  
Muster“.

Soweit die Beiträ  
Ist sie nicht bis 15.  
ziehung durch Post n  
Beiträge ist uns sehr  
nach der Ankündigung  
herigen Einzahlungen g  
Die Einzahlungen



## ieder!

ug der „Mitteilungen“,  
s. Das Luther-Jahr-  
gedruckt noch zur Zeit  
erhalten die Jahrbuch-  
of. Abert: „Luther als

im baldige Einsendung.  
Einverständnis zur Ein-  
stige Erhöhung der  
Halbjahresbeitrag sofort  
in großer Teil der bis-  
Mindestbeiträge hinaus.  
eipzig Nr. 19762.

# Dr. Martin Luthers Vorrede zum Wittenberger Gesangbuch von 1524

**D**as geystliche lieder singen gut und Gott angenehme sey, acht ich, sey keynem Christen verborgen, die weyl yderman nicht alleyn das Exempel der propheten und könige ym allten testament (Die mit singen und klingen, mit tichten und allerley seythen spiel Gott gelobt haben) sondern auch solcher brauch, sonderlich mit psalmen gemeyner Christenheit von anfang kund ist. Ja auch S. Paulus solchs 1. Cor. 14 eynsetzt und zu den Collossern gepent, von herzen dem Herrn singen geystliche lieder und Psalmen, Auff das da durch Gottes wort und Christliche leere auff allerley weyse getrieben und geübt werden.

Dem nach hab ich auch, sampt ettllichen andern, zum gutten anfang und ursach zu geben denen die es besser vermügen, ettliche geystliche lieder zusamen bracht, das heylige Evangelion, so ist von Gottes gnaden widder auff gangen ist, zu treyben und ynn schwank zu bringen, das wyr auch uns möchten rhümen, wie Moses ynn seym gesang thut, Ero. 15, Das Christus unser lob und gesang sey, und nichts wissen sollen zu singen noch zu sagen, denn Ihesum Christum unsern Heyland, wie Paulus sagt. 1. Cor. 2.

Und sind dazu auch ynn vier stymme bracht, nicht aus anderer ursach, denn das ich gerne wollte, die iugent, die doch sonst soll und mus ynn der Musica und andern rechten künsten erzogen werden, ettwas hette, damit sie der bul lieder und fleyshlichen gesenge los werde und an derselben stat ettwas heylsames lernet, und also das guete mit lust, wie den iungen gepürt, eyngienge. Auch das ich nicht der meynung byn, das durchs euangelion sollten alle künste zu boden geschlagen werden und vergehen, wie ettliche abergeystlichen fur geben, Sondern ich wollt alle künste, sonderlich die Musica gerne sehen ym dienst des, der sie geben und geschaffen hat. Bitte derhalben, eyn iglicher frumer Christ wollt solchs yhm lassen gefallen und wo ym Gott mehr odder desgleichen verleyhet, helfen foddern. Es ist sonst leyder alle wellt all zu las und zu uergessen, die arme iugent zu ziehen und leren, das man nicht aller erst darff auch ursach dazu geben. Gott gebe uns seyne gnade. Amen.



## Liederfieg

Aus der Bubeschen Magdeburger Chronik.

Im selben Jare am tage Johannis vor der pforten (6. Mai 1524) zwischen pfingsten und ostern ist ein alter armer Man ein tuchmacher bey Keyser Otten (Kaiser Otto=Denkmal auf dem Marktplatz zu Magdeburg) gestanden und alhie die ersten Geistlichen lieder feile gehabt, als Aus tieffer noht schrey ich zu dir und: Es wolt uns Gott genedig sein, und solche den Leuten fürgesungen. Da ist der Burgermeister alte Hans Rubin von S. Johannis aus der frühmesse kommen und gesehen, daß viel volcks umb den Man umbher gestanden, hat er sein knechte gefraget, was alda were, hat eine Custos genant ime geantwortet: Es stunde alda ein loser Bube, der hette des Luthers kekerische gesenge feil, und singe sie dem volcke vor, da hatte der Burgermeister befohlen, das sie den man ins gefengniß setzen solten, welches von stund an geschehen ist, Das ist für die Gemeinheit gekommen und sind bey 200 Bürger auf das Nachthaus gekommen, welchen Johan Sicksedt das wort gehalten, und für den armen man gebeten, das er möchte seiner gefengnisse entledigt werden, da die Statknechte hetten ihn bößlich gegen den Burgermeister angegeben, da hat man den armen Man aus der gefengnisse los gelassen und die Statknechte, die daran schuld hatten, in sein stat gesetzt und leßlich aus der Stadt geweißt.

## Deutsche Dichter über Luthers Lieder

Joh. Gottfried Herder (1744—1803).

Wer die Entstehung der Lutherlieder und die Geschichte unserer Kirche weiß, dem darf ich's nicht beweisen, daß sie echte Gepräße unseres Ursprunges und der Reinheit unserer Lehre sind. Der Kirche Gottes liegt unendlich mehr an Lehre, an Wort und an Zeugnis in der Kraft seines Ursprunges und der ersten gesunden Blüte seines Wuchses, als an einem besseren Reime oder an einem schönen, aber matten Verse. Keine Christengemeinde kommt zusammen, um sich in Poesie zu üben, sondern Gott zu dienen, sich selbst zu ermahnen mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern und dem Herrn zu singen und zu spielen in ihrem Herzen. Und dazu sind offenbar die alten Lieder viel tauglicher, als die neuen — ich nehme dabei alle gesunden Herzen und Gewissen zu Zeugen. — In den Gesängen Luthers, seiner Mit-

gehilfen und Nachfolger, solange man noch echte Kirchenlieder und nicht schöne Poesie dichten wollte, welche Seele ist in ihnen! Aus dem Herzen entsprungen gehen sie zu Herzen, erheben dasselbe, trösten, lehren, unterrichten, daß man sich immer im Lande der geglaubten Wahrheit, in Gottes Gemeinde fühlt.

#### Ludwig Uhland (1787—1862).

Man ist fast zu sehr gewohnt, sich Luther nur in dem gewaltigen Auftritt des Helden, des Glaubensstreters vorzustellen . . . Aus der derben Sprache seiner Polemik schließt man häufig auf eine rauhere Gemüthsart. Aber eben in seinem Kirchengesange zeigt sich bei der Kraft auch ganz der milde Kern seines innersten Wesens, der ihn als den echten Streiter einer Religion der Liebe beurfundet. — Fassen wir alles zusammen, so ergibt sich, daß Luther die Musik, namentlich den Gesang, als ein von Gott Erschaffenes ansah, wodurch Gott selbst gelobt und sein Wort in die Herzen der Menschen getrieben werden sollte. Aber die Dichtkunst verbreitete er sich nicht besonders, ohne Zweifel, weil diejenige, die ihn anging, nichts anderes war als Theologie. Der Kirchengesang war ihm die unmittelbare Vereinigung der Theologie mit der Musik . . . Ob er nun ältere lateinische oder deutsche Texte, ob er Psalmen oder andere Bibelstellen bearbeitet, ob er freiere Lieder gedichtet hat, überall ist es das Wort Gottes, das er verkünden will; ob er alte Kirchenmelodien aufgenommen oder neue, eigene gesetzt hat, ob er in seiner Kammer oder ob die volle Gemeinde sie absingt, immer stammen und tönen sie aus der reichen Schöpfung Gottes, die im Herzen und in der Stimme des Menschen wirkt. Alle Klassifikationen lösen sich in dieser einen Ansicht und Gesinnung. Wir sehen Luther im Kirchenlied an einer heiligen Stätte knien, an der er Trost und Freudigkeit, Salbung und Stimme holt, womit ausgerüstet er jeder Arbeit und jedem Kampfe festen Schrittes entgegengeht. — Lieder, in diesem Geiste gesungen, konnten in vereinter Macht des Wortes und der Töne ihrer Wirkung gewiß sein. Sie wurden von den Zeitgenossen mit dem größten Beifall aufgenommen, verbreiteten sich rasch und weit.

#### Joseph von Eichendorff (1788—1857).

Die ersten protestantischen Kirchenlieder sind schöne Kriegslieder, mitten im Getümmel der Geisterschlacht oder in Zeit der Not in nächtlicher Runde und Feldwacht erfunden, voll männlicher Zuversicht in Glück und Unglück und ohne allen Gesang kaum denkbar. Auch hier hat Luthers heldenhafte, durchaus volksmäßige Persönlichkeit und hinreißende Sprachgewalt mit seinem „Ein feste Burg ist unser Gott“ die Bahn gebrochen.

# Die Gotteskindschaft in Luthers Kirchenliedern

Von Hans Schöttler, Magdeburg

**B**ekanntlich hat die Reformation in Magdeburg vor nun 400 Jahren nicht durch die evangelische Predigt, sondern durch das evangelische Kirchenlied Eingang gefunden. Schon diese eine Tatsache reicht aus für den Nachweis, daß in dem reformatorischen Kirchenliede Glaubenskräfte wirksam sein müssen, denen das römische Wesen nicht standhalten konnte.

Solche Kräfte traten hier freilich nicht in lehrhafter Form zutage. Am allerwenigsten bei dem ersten und unerreichten Meister des evangelischen Kirchenliedes, bei D. Luther selbst. Er war viel zu wenig Systematiker und viel zu sehr Künstler, als daß seine Lieder hätten Lehrgedichte werden können. Er denkt nicht in Begriffen, sondern malt in Bildern. Sein Christentum ist nicht — was es bei seinen Nachfahren nur zu sehr und zu oft geworden ist — Lehre und Wissenschaft, sondern Leben und Wirklichkeit. Jedes Lehrstück wird ihm zu einem Erlebnis der Seele. Er redet nicht von „Erlösung“, sondern von Gottes „ süßer Wundertat“. Den ganzen Liebesratschluß Gottes stellt er mit einem Wort vor unsere Augen: „Er dacht' an sein' Barmherzigkeit, er wollt' mir helfen lassen. Er wandt' zu mir sein Vaterherz.“ Alles, was Stellvertretung heißt, gipfelt in der einen Zusage: „Ich gab mich selber ganz für dich, da will ich für dich ringen!“

Kein Wunder, daß der theologische Kunstausdruck „Rechtfertigung“ in seinen Liedern keinen Platz gefunden hat. Ein Vers, wie der des Paul Speratus,

„Es ist gerecht vor Gott allein,  
Wer diesen Glauben fasset;  
Der Glaub' gibt uns von ihm den Schein,  
So er die Werk' nicht lasset,“

wäre für Luther ein Ding der Unmöglichkeit gewesen.

Wenn er in die Saiten greift, dann hat er den Theologen ausgezogen, nur das echte, innige Gotteskind ist übriggeblieben! Sein Gottesverhältnis spricht sich immer nur auf eine Weise aus: als lautere Gotteskindschaft.

Aber freilich nicht in begrifflicher Form und bewußter Reflexion. Seine ganze Redeweise ist nichts anderes als „Kinderrede heiligen Geistes“, unbewußt, unmittelbar aus dem Herzen strömend und darum so unwiderstehlich zu Herzen gehend.

Das ist nirgends so sehr der Fall, als wenn er den Heiland preist als den Gottessohn, der die Gotteskindschaft in sich verwirklicht und für alle Zeit, ja für die Ewigkeit in sich vollendet hat. Wie klingt doch dieser e i n e Gedanke durch alles hindurch! Wie tritt er in Luthers erstem Kirchenlied als Leitmotiv immer wieder hervor!

Da wird seine Menschwerdung mit wenigen Strichen, sozusagen in Holzschnittmanier, aber mit vollkommener Klarheit gezeichnet:

„Der Sohn dem Vater gehorsam ward,  
Er kam zu mir auf Erden  
Von einer Jungfrau rein und zart,  
Er wollt' mein Bruder werden.“

Das gleiche Motiv wird dann in den Weihnachtsliedern in den verschiedensten Farben wiederholt:

„Des ew'gen Vaters einig Kind  
Setzt man in der Krippe find't;  
In unser armes Fleisch und Blut  
Verkleidet sich das ew'ge Gut.“

Ebenso wird es in seinem einzigartigen „Kinderlied auf die Weihnacht“ dem Engel in den Mund gelegt:

„Es ist der Herr Christ, unser Gott,  
Der will euch führ'n aus aller Not;  
Er will eu'r Heiland selber sein,  
Von allen Sünden machen rein!“

Aber wenn auch die Einzigartigkeit seiner Person aufs stärkste betont wird, so geschieht es doch niemals, ohne seine Zusammengehörigkeit mit uns, seine Gemeinbürgerschaft für uns sofort danebenzustellen. Das sehen wir nicht nur aus den beiden

zuletzt angeführten Liedstrophen, sondern noch besonders deutlich aus dem dritten Weihnachtelied, was wir in unserem Gesangbuch ihm verdanken. Dort heißt es:

„Er will und kann euch lassen nicht,  
Setzt ihr auf ihn eu'r Zuversicht;  
Es mögen euch viel fechten an,  
Dem sei Troß, der's nicht lassen kann!“

Ihm geht die Person des Heilands unwillkürlich in sein Werk über, das „Christologische“ ins „Soteriologische“. Und ebenso gehen die einzelnen Phasen seines Werkes ineinander über. Das ist bei ihm nicht etwa Zufall, sondern Absicht. So wenig er in seinem kleinen Katechismus theologisch vorgegangen ist, so wenig auch in seinen Kirchenliedern. Wo die Religion redet, muß die Theologie schweigen. Dafür ist der unwiderleglichste Beweis das Zeugnis, was der Dichter dem Heiland über sein Erlösungswerk in den Mund legt. An die lapidare Zusage:

„Ich bin dein und du bist mein,  
Und wo ich bleib, da sollst du sein,  
Uns soll der Feind nicht scheiden!“

knüpft er unmittelbar den Ertrag seiner Kreuzestat und seiner Auferstehung:

„Bergießen wird er mir mein Blut,  
Dazu mein Leben rauben;  
Das leid' ich alles dir zu gut,  
Das halt' im festen Glauben.  
Den Tod verschlingt das Leben mein,  
Mein' Unschuld trägt die Sünde dein,  
Da bist du selig worden!“

Hieran schließt sich sogleich der Sinn seiner Himmelfahrt und der Segen von Pfingsten:

„Gen Himmel zu dem Vater mein  
Fahr' ich aus diesem Leben;

Da will ich sein der Meister dein,  
Den Geist will ich dir geben,  
Der dich in Trübnis trösten soll  
Und lehren mich erkennen wohl  
Und in der Wahrheit leiten.“

Es fehlt hier also jede theologische Differenzierung; alles wird in monumentaler Größe und biblischer Schlichtheit dargestellt, die sich nicht in Einzelheiten verliert, sondern das Ganze mit gewaltiger Kraft zusammenfaßt.

In noch viel auffallenderem Maße zeigt sich das alles in seinem unvergleichlichen Osterlied: „Christ lag in Todesbanden!“ Hier ist die Ostertatsache nicht etwa ausschließlicher Gedanke, sondern beherrschender Höhepunkt. Das gesamte Erlösungswerk wird in breiten Linien dargestellt; die Macht des Todes (V. 2 und 3) und der Sieg des Lebens (V. 4 und 5), beides kommt zu Wort, aber wird immer wieder überstrahlt vom Osterlicht:

„So feiern wir das hohe Fest mit Herzensfreud und Wonne,  
Das uns der Herr erscheinen läßt, er selber ist die Sonne,  
Der durch seiner Gnaden Glanz erleuchtet unsre Herzen ganz,  
Der Sünden Nacht ist vergangen! Hallelujah.“

Mit seinen Pfingstliedern tritt Luther sofort vom Boden der Geschichte auf den der religiösen Wirklichkeit. Er hatte ja die beiden Strophen „Komm, Heiliger Geist, Herre Gott!“ und „Nun bitten wir den Heiligen Geist“ vorgefunden und konnte um so mehr in allem, was folgte, seinem eigensten religiösen Empfinden Raum geben. So wurde ihm der Heilige Geist völlig zum Geist der Kinderschaft, zu dem er ruft: „Lehr' uns Gott recht erkennen, von Herzen Vater ihn nennen!“ Aber für die Erkenntnis des Vaters gibt's nur einen Weg, darum die andere Pfingstbitte:

„Du wertest Licht gib uns deinen Schein,  
Lehr uns Jesum Christ kennen allein,  
Daß wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland,  
Der uns bracht hat zum rechten Vaterland!“

Wo aber Gottes Kinder sich begegnen, da kann's nicht anders sein als in heiliger Liebe. Alle wahre Gotteskindschaft muß zwischen Menschen zu wahrer Bruderschaft führen, deshalb fährt Luther fort:

„Du süße Lieb, schenk uns deine Gunst,  
Laß uns empfinden der Liebe Brunst,  
Daß wir uns von Herzen einander lieben  
Und im Frieden auf einem Sinn bleiben!“

Doch der Kindesgeist gegen Gott, der Brudergeist zwischen Menschen wird zum sieghaften Heldengeist gegenüber der Welt. So klingt es hier wie dort auf den gleichen Tone aus:

„Daß wir hier ritterlich ringen,  
Durch Tod und Leben zu dir dringen!“

und

„Du höchster Tröster in aller Not,  
Hilf, daß wir nicht fürchten Schand noch Tod!  
Daß in uns die Sinne nicht verzagen,  
Wenn der Feind wird das Leben verflagen!“

Wenn sich in Luthers Festliedern die religiöse Empfindung um die zwei Brennpunkte: „Gottes Sohn“ und „Gottes Kinder“ bewegt, so kann man von den übrigen sagen: „Die Brennpunkte sind dieselben, aber die Bewegung geht in umgekehrter Richtung: von der Tatsache der Gotteskindschaft zu der Tat des Gottessohnes.“

Denn die Gotteskindschaft ist ihm nichts Selbstverständliches, Naturgegebenes, sondern das Werk der Gnade. Bis auf den Einen, der „Gottessohn“ war „voller Gnade und Wahrheit“, wird ein Gotteskind nicht geboren, sondern wiedergeboren. Auch der beste und edelste Christ muß durch Zeiten hindurch, wo es ihm geht wie einst dem verlorenen Sohn, „da er noch ferne war“, fern von dem Hause und dem Herzen seines Vaters. Luther hat diesen Zustand der Gottesferne in all seinen Tiefen durchlebt und mit all seinen Schrecken zum Ausdruck gebracht in jenem Liede, das ein Selbstbekenntnis von weltgeschichtlicher Größe bedeutet: „Dem Teufel ich gefangen lag“, so lautet der Anfang, „Zur Hölle muß' ich sinken“ der Schluß

und zwischen beiden alles das, was er von jener Pein sagt, „an der er, wenn sie ganz sich an ihm vollendet hätte, ganz und gar hätte vergehen und alle seine Gebeine hätten zu Asche werden müssen“. Es ist zu verstehen, daß solche erschütternden Erfahrungen auch in sein späteres Leben ihre Schatten geworfen haben, daß der Kampf gegen sie noch bis in seine erste Eheze von 1517 hineinreicht, wonach das „ganze Leben der Gläubigen Buße“ sein soll. Darum ist sein Bußlied „Aus tiefer Not“ nicht etwa das Bild einer hinter und unter ihm liegenden Vergangenheit, sondern der immer sich erneuernden Gegenwart. Es bleibt dabei: „Vor dir sich niemand rühmen kann!“ Aber es bleibt auch bei dem Gotteskampf: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“, den jeder, der „aus dem Geist erzeuget“, d. h. ein Gotteskind geworden ist, nicht anders als siegreich beenden darf.

So gipfelt auch diese Nachdichtung eines alttestamentlichen Musters in neuteamentlichem Geist. Es ist ihm gar nicht anders möglich — ein Zeugnis von der Gotteskindschaft, die ihm, wie alle vitalen Zustände, zum *u n b e w u ß t e n* Eigentum geworden war.

Ebenso ist es ihm mit seinen Katechismusliedern gegangen, bei denen die Magnetnadel seines inneren Lebens sich immer wieder in dieser Richtung einstellt. Daher in seinem „Dies sind die heiligen zehn Gebot“ die köstlichen Erklärungen im zweiten Zeilenpaar jeder Strophe, eine Volksethik von einer so fernigen praktischen Form, wie sie nur ein Meister der Sache wie der Sprache geben konnte.

So zum ersten Gebot: „Du sollst mir ganz vertrauen dich, von Herzensgrund lieben mich!“ oder zum dritten: „Du sollst von dein'm Tun lassen ab, daß Gott sein Werk in dir hab'!“ endlich zum achten, wo es von dem Nächsten heißt: „Sein Unschuld sollst auch retten du und seine Schande decken zu!“

Es mag mancher sein, der die Erklärungen des Kleinen Katechismus im Laufe der Zeit vergessen hat. Aber diese Verse vergißt keiner, der sie einmal gelernt hat!

Wenn das Glaubenslied „Wir glauben all an einen Gott“ in dem Wittenberger Gesangbuch von 1524 unter den Trinitatisliedern steht, so ist doch nicht sein eigentlicher Zweck, die Dreieinigkeit zu feiern, sondern das Glauben dem Menschenherzen nahezubringen. Ich sage „das Glauben“, denn nicht der *I n h a l t* ist dem Dichter die Hauptsache, sondern die *F a t z*; das „*f ü r u n s*“, was in allen drei Strophen an entscheidender Stelle steht: vom Vater heißt es: „Er sorget *f ü r u n s*, hüt't und wacht“, vom Sohn: „*f ü r u n s* gestorben und vom Tod wieder auferstanden durch Gott!“, vom Heiligen Geiste: „nach diesem Leben ist bereit *u n s* ein Leben in Ewig-

feit!" Das Vaterunserlied ist bei aller Schlichtheit der Form von solcher Tiefe des Gemüths und solcher Kraft des religiösen Lebens, daß es als Erklärung des Dritten Hauptstückes gar nicht genug empfohlen werden kann. Es ist von Anfang bis zu Ende „Kinderbitte heiligen Geistes“. Außerdem aber ist seine Melodie so hochwertig — nicht umsonst hat Meister Johann Sebastian Bach sie so gern bearbeitet —, daß sie in den eisernen Bestand unserer Kirchenlieder aufgenommen zu werden verdient.

Die beiden Sakramentslieder „Christ unser Herr zum Jordan kam“ und „Gott sei gelobet und gebenedeiet“, zum Teil vorreformatorischen Ursprungs, sind überall da, wo ihr Gebrauch durch ehrwürdiges Herkommen nicht liturgisch verankert ist, im gottesdienstlichen Leben zurückgetreten. Man wird hierin ein Urtheil der Geschichte erkennen müssen, das seine innere Berechtigung hat. Immerhin mögen diese Lieder, wo sie ihren Platz haben, ihn auch behalten. Auch sie ruhen ja auf dem Gedanken der Gotteskindschaft, denn sie sind auf den Grundton gestimmt: „E s g a l t e i n n e u e s L e b e n!“ Das kann aber kein anderes sein als das der Gotteskinder.

Und hier scheint es angezeigt, auf eine Tatsache hinzuweisen, die an diesen wie an den noch folgenden Liedern besonders hervortritt: Je tiefer sie in der Gotteskindschaft wurzeln, desto weniger zeigen sie davon auf der Oberfläche. Hier ist es nicht der Ausdruck, der davon Zeugnis gibt, sondern die Stimmung, von der diese Lieder getragen werden. Das gilt besonders von denjenigen unter ihnen, die man „K e i c h s l i e d e r“ im besten Sinne nennen kann, denn sie sind herausgeboren aus den Kämpfen und Siegen des Reiches Gottes. Der sie zuerst angestimmt, war ja durchdrungen von der Gewißheit: „Was wir bauen, ist nicht Menschensache, sondern steht und fällt mit dem Reiche Gottes!“ Wir dürfen kühnlich noch mehr sagen: Was der „Wittenbergisch Nachtigal“ damals aus Mund und Herzen drang, war inspiriert von der Zusage des Heilands: „Es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben!“ und von der Zuversicht seines großen Apostels: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi!“ Und diese Erbschaft ist eben nichts anderes als „das Reich, das bereitet ist von Anbeginn der Welt“. Darum die schwere Sorge um dies Reich, die ihm aus tiefster Seele heraufklingt:

„Ach Gott vom Himmel, sieh darein  
Und laß dich des erbarmen,  
Wie wenig sind der Heil'gen dein,  
Verlassen sind wir Armen!“

Darum das heilige Anliegen:

„Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort  
Und steure deiner Feinde Mord!“

Darum die klare Erkenntnis: „Wär' Gott nicht mit uns diese Zeit, wir müßten gar verzagen!“

Aber über all diesem Klagen und Zagen steht die eine felsenfeste Gewißheit: „Deus noster refugium et virtus, Ein feste Burg ist unser Gott!“ Aus dieser Gewißheit fließt der Heldenmut, der auf dem Höhepunkt aller Gefahr und Not das gewaltige Schlachtlied anstimmen konnte, das an Frömmigkeit wie an Kraft nicht seinesgleichen hat. „Luther in Person!“ so hat man von diesem Liede gesagt. Gewiß, und doch ist es gerade darum so unerhört persönlich, weil er sich getragen fühlte von der „Gemeinschaft der Heiligen“, weil er sich berufen wußte zum Herold des Reiches, „das nimmermehr zerstöret wird“. So ist das Gotteskind zum Gottesheld geworden, das für sich und für andere nur noch eine Losung kennt: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben!“

Und damit kommen wir zu einer letzten Gruppe von Liedern: den Sterbeliedern. Es sind nur ihrer zwei, nämlich das gewaltige „Media in vita“ und das „Nunc dimittis“ des alten Simeon. Aber so klein die Zahl, so groß ihr Wert. Es gibt nichts, was die Not des Sterbens eindrücklicher wiedergeben könnte, als die Nach- und Umdichtung des alten Mönchsgesangs; und nichts, was den Abendfrieden einer scheidenden Menschenseele uns so nahe brächte als das Schwanenlied des Patriarchen. So etwas läßt sich nicht anempfinden; es will erlebt sein. Und dieser Mann hat es erlebt. Er konnte mit Paulus sagen: „Als die Sterbenden, und siehe, wir leben!“ Wenn er auch nie ein Wort von Gotteskindschaft geredet hätte — aus diesem Liede wissen wir, daß er ein Gotteskind war!

Damit soll's genug sein an unserm kurzen Gang durch Luthers Kirchenlieder. Man hat sie wohl mit Recht „alte Stürmeichen“ genannt. Sie sind es nach Größe, Kraft und Deutscherheit ihrer Herkunft. Aber eins ist in diesem Bilde nicht ausgedrückt: die köstliche Frucht, die sie in vier Jahrhunderten getragen haben, die Frucht echt-evangelischen, biblischen, mannhaften Christentums! Wohl dem, dem diese Frucht in der eigenen Seele erwächst, das Christentum der Gotteskindschaft.

# Die ersten evangelischen Gesangbücher

Von Theodor Knolle, Wittenberg

**V**on den Gelehrten umstritten ist, ob Luther vor dem Jahre 1523 Kirchenlieder gedichtet hat. Ein so namhafter Forscher wie Spitta tritt energisch dafür ein. Lucke, der Herausgeber der Lieder in der Weimarer Ausgabe (Bd. 35), lehnt es entschieden ab und läßt Luthers dichterische Tätigkeit mit dem Liede auf die zwei Märtyrer zu Brüssel beginnen. Wie dem auch sein mag, unbestritten ist, daß erst im Jahre 1524 — und jetzt naturnotwendig auf das deutsche Neue Testament folgend und im Zusammenhang mit der Erneuerung des Gemeindegottesdienstes — Luthers Lieder in Sammlungen veröffentlicht werden. Wohl sind sie zum Teil schon Ende 1523 und Anfang 1524 einzeln auf Flugblättern verbreitet worden, aber nun sind es gleich 24, die in den verschiedenen Gesangbüchern dieses Jahres auftauchen. Die späteren Jahre haben nur noch 12 Lutherlieder gebracht. Es ist doch, als sei eben jetzt, da das Bedürfnis für die evangelische Gemeinde lebendig wurde, für Luther die geistgesegnete Zeit seines Liederfrühlings gewesen, in dem die Blütenknospen seiner dichtend- und singend-frommen Seele mit einem Schlage aufbrachen. Dieses Frühlings Erwachen merkt man den gleichzeitigen Äußerungen deutlich an. Ende 1523 schrieb er in der „Formula Missae“: „Ich wollte, daß wir möglichst viele deutsche Gesänge hätten, die das Volk unter der Messe singen könnte.“ Ja, er erläßt einen förmlichen Aufruf, „daß, so irgend deutsche Poeten sind, sie sich hierdurch bewegen lassen möchten, uns geistliche Lieder zu dichten“. Und bald darauf schreibt er in einem Briefe an Spalatin: „Es ist meine Absicht, nach dem Exempel der Propheten und alten Väter der Kirche deutsche Psalmen für das Volk zu schaffen, d. i. geistliche Lieder, damit Gottes Wort auch durch den Gesang unter den Leuten bleibe. Wir suchen daher allerorten Dichter.“ Eine Liedprobe, die er ihm mitschickt, schätzt er bescheiden sehr niedrig ein und bittet den Freund, der über ein gewandtes Deutsch verfüge, einen von den Psalmen in ein deutsches Lied umzugießen.

Deutlich ist das Bestreben, für die Gemeinde Lieder zu schaffen, „in der Kirche zu singen“, wie es dann im Titel des Achtliederbuches heißt. Es ist nicht entscheidend, ob dieses oder jenes einzelne Lied Luthers bereits vorhanden war, aber es ist ein wunderbares Gottesgeschenk für die evangelische Christenheit, daß für das Bedürfnis

der Gemeinde ein Reichthum von Liedern erstand, der nicht in einem Gesangbuch nur, der gleich in viere[n] im Jahre 1524 den Christen angeboten wurde.

Das schmalste war das sogenannte Achtliederbuch; es bringt 5 Lieder Luthers. 18 Lieder bieten zwei in Erfurt herausgegebene Handbücher. Die erste in Wittenberg erschienene Sammlung hat unter ihren 37 vier- und fünfstimmig gesetzten geistlichen Gesängen (darunter 32 deutschen) 24 Lieder Luthers.

Wiederum ist die Reihenfolge, in der diese Gesangbücher erschienen, von den Forschern umstritten. Ich gebe im folgenden das Ergebnis der Untersuchungen Luckes wieder.

Das Achtliederbuch hat den Titel: „Etlich cristlich liden Lobgesang und Psalm, dem rainen wort Gottes gemess, aus der heiligen Schrift, durch mancherley hochgelerter gemacht, in der Kirchen zu singen, wie es dann zum tayl berayt zu Wittenberg in übung ist.“ Der Nürnberger Drucker Jobst Gutknecht gab es heraus. Er druckte zunächst 4 Flugblätter ab: Luthers „Nun freut euch“ und 3 Speratuslieder. Dem Texte von 3 weiteren Lutherliedern, die in Wittenberg bereits in der Kirche gesungen wurden, gab er Melodien, die nicht dazu gehörten. Das Lied eines Unbekannten fügte er bei.

War das Achtliederbuch für den Gesang in der Kirche bestimmt, so erschienen in Erfurt 2 Sammlungen, die als Hausgesangbücher gedacht waren. Diese Enchiridien oder Handbüchlein sollten nach dem Titel ein jeglicher Christ bei sich haben zur steten Übung und Betrachtung. Sie waren daher im bequemen Taschenformat gedruckt. Zwei Ausgaben erschienen gleichzeitig, die eine aus der Malerschen Druckerei zum Schwarzen Horn bei der Krämerbrücken, die andere aus der Voersfelds zum Färbe- faß in der Pennentergassen. Beide Sammlungen haben einen Herausgeber. Doch ist das weder Luther noch Justus Jonas, wie man vermutet hat. Vielleicht war es Johann Eberlin von Günzburg. Man legte das „Achtliederbuch“ sowie auf Flugblättern verbreitete Lieder zugrunde.

Sind nun diese Sammlungen ohne Mitwirkung Luthers entstanden, so ist das Chorbuch, das sich dem Kirchengesangbuch und den Hausgesangbüchern gesellt, Luthers eigenstes Werk. Es wurde von Joseph Klug in Wittenberg gedruckt und trägt den Titel „Geistliche gesang-Büchlein“. Es erschien im Quart-Oktav in einzelnen Stimmen. Alle Strophen wie auch die Vorrede finden sich nur in der Tenorstimme.

Luther ließ es als Chorbuch erscheinen; denn zunächst mußte erst einmal der Chor der Gemeinde die Lieder vorsingen. Er gewann für die musikalische Bearbeitung den

kurfürstlichen Musikmeister Johann Walther aus Torgau, hat sich aber bei Wahl und Erfindung der Melodien auch beteiligt<sup>1</sup>. Verkehrt ist die bisher meist verbreitete Meinung, daß Walther die eigentliche Herausgabe besorgt, Luther nur die Vorrede beigesteuert habe. Vielmehr hat Luther die Lieder nach einem ganz bestimmten Plan ausgewählt. Ursprünglich sollte das Buch mit dem Märtyrerliede von 1523, wohl dem Erstling seiner Dichtung überhaupt, beginnen. War doch sein Anfang: „Ein neues Lied wir heben an“ wohl geeignet, den Reigen neuer Lieder zu eröffnen. Ausgeschlossen sind Lieder, die ebenso wie das erste, als *K a m p f l i e d e r* der evangelischen Gemeinde bezeichnet werden können: Dein armes Herz (Stifel), Ach Gott vom Himmel, Christ lag in Todesbanden<sup>2</sup>, Es wolle Gott uns gnädig sein, Erbarm dich mein. Es folgen *E h r l i e d e r*, in denen der Glaube zur Darstellung kommt: Nun freut euch, lieben Christen gemein, Durch Adams Fall, Dies sind die heil'gen zehn Gebot', Mensch, willst du leben seliglich. *F e s t l i e d e r*, die nach dem Gange des Kirchenjahres geordnet sind, bilden die nächste Gruppe: 3 für Weihnachten, 2 als Anhang dazu, 3 für die Epiphaniasonntage, 1 für Mariä Reinigung, 1 für Septuagesimae bzw. Seragesimae, 1 für Ostern, 1 für Pfingsten, 2 für Trinitatis. 3 Lieder von Speratus und 5 lateinische Lieder machen den Beschluß. Der Satz der Noten und des Textes dieser deutlich nach sachlichen Gesichtspunkten geordneten Lieder war etwa Mitte Mai 1524 in die Wege geleitet, da entschloß sich Luther, während sich der Druck infolge der Herstellung der einzelnen Stimmen bis in den August hinzog, noch eine Vorrede und 5 Lieder auf einem neuen Bogen voranzustellen. Die beiden ersten sind Pfingstlieder, das 5., „Gott sei gelobet“, knüpft an eine vorreformatorische Fronleichnamstrophe an, sie sind eben zur Zeit dieser Feste (15. und 26. Mai 1524) erst entstanden. Das 3. Lied, „Mitten wir im Leben sind“, ist aus besonderem Anlaß höchstwahrscheinlich erst Juli 1524 gedichtet. Das 4., „Aus tiefer Not“, war zwar schon Anfang 1524 vorhanden, ist aber — als Grabgesang bestimmt — an dieser Stelle bei dem anderen Sterbeliede eingeordnet. So schauen wir hier gleichsam in des Dichters und Herausgebers Werkstatt und sehen, wie ihm die Lieder noch während der Herausgabe zuströmen.

Das bedeutet 1524: Die Gemeinde braucht für ihren Gottesdienst neben deutschem Gotteswort und deutscher Predigt ein deutsches Gesangbuch. Und siehe, es ist da —

<sup>1</sup> Vgl. Albert „Luther als Musiker“ (Flugschrift der Luther-Gesellschaft) und Moser „Luther und die Kirchenmusik“ in Jahrgang 1923, Heft 3 und 4.

<sup>2</sup> Dies Osterlied läßt sich als Siegeslied auch in diesem Zusammenhange verstehen.

klein und groß; einstimmig und mehrstimmig; Kirchengesangbuch, Hausgesangbuch und Chorgesangbuch. Es ist da — nicht ein mageres Produkt reformierenden Verstandes, sondern eine reife Frucht überquellenden und jubilerenden Glaubens. Und wieder ist es Luther, der den entscheidenden und wichtigsten Schritt tut, der nicht nur die meisten Lieder selbst dichtet, sondern sie auch in der bedeutendsten Sammlung herausgibt. Kann er auch hier mit den Worten des Apostels von sich sagen: „Ich habe mehr gearbeitet als sie alle“, so leuchtet durch diese seine prophetische Dichterendung noch heller das andere Pauluswort: „Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin.“ Seine Lieder, sein Gesangbuch — sie sind Gnadengabe, Gottesgeschenk.



## Auß der Geschichte des lutherischen Trugliedes

Von E. Eug. Paulig, Magdeburg

**B**ücher haben ihre Geschichte“ — auch Lieder. Der Geist verschiedener Zeiten arbeitet an ihnen, verbreitet oder unterdrückt sie, formt sie um, erweitert sie oder stellt sie wieder her. Selbst das gewaltigste und wichtigste Glaubenslied der Kirche, Luthers „Ein feste Burg“ ist diesem Schicksal nicht entgangen. Seiner Geschichte im Laufe der Jahrhunderte zu folgen ist besonders lehrreich, weil sie ein Spiegelbild der Kräftigkeit oder Entartung des Glaubenslebens bietet.

Die Entstehung dieses Liedes ist in Dunkel gehüllt. Sie soll hier nicht untersucht werden. Ob es 1521 entstanden ist (Spitta), ob 1527 unter dem Eindruck des Märtyrertodes Leonhard Kaisers (Köflin, Kawerau, Schneider), ob 1528/29 im Anschluß an die Päckchen Handel (Witz, Hausrath), ob 1529 zur Zeit des Speierer Reichstages — darüber ist das Urteil der Gelehrten nicht geklärt.

Die älteste bekannte Niederschrift des Textes nebst Melodie aus dem Jahre 1530 ist von des Torgauer Kapellmeisters Joh. Walthers, nicht von Luthers Hand. In seinen Schriften suchen wir vergeblich nach einem Berichte über Veranlassung oder

Ursprung des Heldenliedes; nur zwei Bruchstücke daraus finden sich: in dem lateinischen Kommentar über 1. Mos. 26: sicut in psalmo canimus (wie wir im Psalm [Kirchenlied] singen): Er heißt Ihesu Christ / Der Herr Zebaoth / Und ist kein ander Gott / . . .“ und im Eingang der Streitschrift Wider Hans Worst: “. . . Ein Wörtlein kan ihn fällen . . .“ Für die Entstehung des Liedes läßt sich aus beiden Stellen ebenso wenig entnehmen wie aus dem Anklang seiner Melodie an „Syn new lied von den zween Merterern Christi“ vom Jahre 1523. Ob Luther auch die Melodie zu seiner festen Burg selbst geschaffen hat? Möglich, daß er die Unterstützung eines Berufsmusikanten wie Konr. Ruyf oder Joh. Walther beanspruchte; letzterer berichtet allerdings: “. . . Und siehet, höret und greift man augenscheinlich, wie der Heilige Geist sowohl in den Auctoribus, welche die lateinischen, als auch in Herrn Luthero, welcher jetzt die deutschen Choralgesänge meistens gedichtet und zu Melodei gebracht, selbst mitgewirkt; wie denn u. a. aus dem Deutschen Sanctus (Jesaja dem Propheten das geschah) zu ersehen, wie er alle Noten auf den Text nach dem rechten Akzent und Konzent so meisterlich und wohl gerichtet hat . . .“ Luther aber dachte von seiner eigenen „Poeterey und Musica“ gar gering. „Ach, daß ich — so seufzte er in seinen Tischreden — ein guter Poet wäre, so wollt ich gern ein köstlich Carmen, Lied oder Poema machen“ — und er gestand: „Ich wollt mich meiner geringen Musica nicht um was großes verzeihen.“ Rhythmus und Ton seines Trugliedes sind jedenfalls einander so geschickt angepaßt, daß ein Engländer über dessen Melodie urteilte: „It is the product of the same mind and of the same inspiration.“ — Heinrich Heine nennt die feste Burg „ein Schlachtlied und die Marseillaise der Reformation“. Aus diesem deutschesten aller Choräle schuf J. S. Bach 1739 eine köstliche Kantate. Den Klängen des Reformationsliedes begegnen wir in Meyerbeers Hugonotten, Mendelssohn verwebt sie in den 5. Satz seiner Reformations-Sinfonie, R. Wagner läßt sie im Kaisermarsch ertönen. Sogar in katholische Choralbücher ist die wuchtige Melodie des Lutherschen Truggesanges eingedrungen, selbstverständlich mit anderem als „kezerischen“ Texten. Hinterdrein hat sich die katholische Hymnologie um den Nachweis bemüht, Luthers Melodie zu Ein feste Burg bedeute nur einen Cento, d. h. ein Flickwerk aus vorreformatorischer Kirchenmusik, doch ist dem Liede dadurch kein Nachteil er-

<sup>1</sup> Neuere Musikhistoriker wie Albert (Flugschrift der Luthergesellschaft: Luther als Musiker) und Moser (vgl. Jahrgang 1923 S. 53) behaupten das mit Entschiedenheit.

<sup>2</sup> „Es ist das Produkt desselben Geistes und derselben Inspiration.“

wachsen. Mehr als 40 namhafte Komponisten, darunter Joh. Seb. Bach, haben sich mit der Melodie beschäftigt, in neuerer Zeit C. Müller-Hartung und Max Winkler; Orgelfantasiaen über Ein feste Burg schufen u. a. Fährmann und Kur. Im Jahre 1879 weilte K. A. Hase, der Meister der Kirchengeschichte, in Italien, besuchte auch den Bischof von Albano, Prinzen G. A. v. Hohenlohe, der nach dem Abendessen auf dem Harmonium Volkslieder und Choräle spielte, darunter für seinen gelehrten Gast aus Jena zweimal die feste Burg à la Vizt. Nach Zach. Werners Vorgange (1806) wird das Lied auch in den Luther-Festspielen auf der Bühne gesungen.

Der Hymnologe und Lutherforscher Joh. Linke schrieb 1886: „Unter allen Liedern, die je in der Welt gesungen worden sind, ist kein einziges, das sich mit Luthers ‚Ein feste Burg ist unser Gott‘ messen könnte. Um eines Hauptes Länge überragt es alle anderen. Es ist der König der Hymnen.“ Auf Flügeln des Gesanges ward der Text seiner Zeit rasch dahingetragen, die Orgel spielte dem Volke die Melodie ins Herz, selbst Dürers Kunst half, auf Hans Sachsens Betreiben, bei fast reklamemäßiger Weitergabe des Wortlautes.

Auf seinem Siegeszuge nahm das Lied 1530/31 in Rostock zwei niederdeutsche Fassungen an; die ältere davon hat in Strophe 1 folgenden Text:

Eyn vaste Vorch ys vnse Godt,  
 eyn gude weer vnd wapen,  
 He helpeth vns fryg vth aller nodt,  
 de vns yht hefft gedrape,  
 De olde böse viendt,  
 mit ernst he yt meyndt,  
 groth macht vnde veel lyst  
 syn gruwjam rüftung ys,  
 vp erden ys nicht syns gelyken.

Eine Verwechslung unseres Reformationsliedes mit einem anderen kirchlichen Gesange ist unmöglich. Den 46. Psalm haben zwar deutsche Dichter während des 16. Jahrhunderts mehrmals in geistliche Lieder umgeformt, aber keines derselben ragt an des Reformators Kraft und Innigkeit heran. Eine derartige Dichtung, zu singen nach der Weise „Eine feste Burg“ fand sich im Straßburger Gesangbuch von 1539, verschwand jedoch bald wieder; denn sie konnte sich nicht behaupten gegen Luthers

Zert. Man vernimmt in seinen Worten „das Rauſchen ſtarker Adlersfittiche“, man ſieht den Blick des Dichters gerichtet nach den Bergen, von welchen die Hilfe kommt; perſönliches Gottesbewußtſein durchſtrömt alle vier Strophen.

Noch zwei Lieder aus dem 16. Jahrhundert blieben uns mit der Anfangszeile

Ein' feſte Burg iſt unſer Gott

erhalten; eines lautete dann aber weiter

Darumb wil ich ihn loben.

Das hat Nic. Selnecker um 1572 nach dem 18. Pſalm gedichtet, zu ſingen „im Thone ‚Es iſt das Heil uns kommen her.‘“ Schon längſt iſt es verklungen, ebenſo ein anderes aus derſelben Zeit, es ſtammt von Vhd. Heubolt, beruht auf 2. Makkab. 8, 13—15 und beginnt mit den Worten

Ein' feſte Burg iſt unſer Gott,  
Ein' ſtarcke wehr vnd Waſſen:  
Solt der nicht helffen auß der noth,  
So ſein Volk hat erſchaffen. —

Wie Luthers Landſleute für die Reformation durch ſeine Predigten gewonnen wurden, ſo die gebildeten, d. h. leſefähigen Deutſchen durch ſeine Schriften, des ganzen Volkes Glieder aber durch ſeine Lieder: Die Kinder lernten ſie und ſangen ſie in der Schule, in der Kirche, auf der Gaſſe. Der reformierte Theologe Scultetus (+ 1624) nannte Luther „den deutſchen Orpheus“, und der Lutheraner Selnecker ſchrieb über unſeres Reformators geiſtliche Lieder: „Man muß ſagen und bekennen, es ſei der Heilige Geiſt gewißlich der Komponiſt und Poet ſelbſt geweſen.“ Zu Anfang des 17. Jahrhunderts mußte ein katholiſcher Schriftſteller eingestehen, daß „Luthers Lieder mehr Seelen verdorben haben als ſeine Predigten“. Die feſte Burg wird da am meiſten geworben haben. Deshalb Roms Haß gegen das „Rekerlied“. Auf dem Reichſtage zu Augsburg ſchwur ein Graf v. Werdenburg, als er Luthers Trutzlied ſingen hörte: „Er wollte nicht leben, oder der Lutheriſchen feſte Burg zerſtören helfen und ſich im Kriege wider ſie umſonſt brauchen laſſen.“ Der böhmische Kanzler Joachim v. Neuenhaus widmete ſich der Gegenreformation und „drohete zu Wien 1565, die Evangeliſchen ſollten nicht lange mehr in Böhmen ſingen ‚Ein' feſte Burg iſt unſer Gott‘; er wollte die Burg bald zerſtören, da ſollte nichts mehr für helfen“. Tole-

ranter erwies sich der katholische Herzog Heinrich von Wolfenbüttel; er duldet in seiner Hofkapelle den Gesang „kegerischer“ Lieder wie „Es woll uns Gott gnädig sein“ und „Ein' feste Burg“. Da mag er wohl unter den Teufeln in Strophe 3 die Evangelischen verstanden haben. —

Die Melodie des Liedes — oder war's zuerst der Text? — ward zeitig genug aus dem alten Gange oder Metrum gezerrt, indem Zeile 1 des Abgesanges jeder Strophe statt der ursprünglichen fünf Silben deren sechs erhielt; hier ging für Strophe 1 das Magdeburger Gesangbuch von 1540 voran, andere folgten, bis 1829 im Berliner Gesangbuch der echte Luthersche Rhythmus ganz aufgegeben war. Dem bösen Beispiele folgte das Elberfelder Gesangbuch. Des Reformators Kirchenschußlied „Ach Gott vom Himmel“ sich darein“ bekam schon 1524 eine Zusatzstrophe 7, sein Trutzlied erlebte bald nach 1546 eine Bereicherung. Die meisten Kirchengesänge jener Zeit schlossen mit einer Lobpreisung Gottes, in welcher das letzte Wort Amen war. Luthers Lied „Nun komm der Heiden Heiland“ endigte mit einer sogenannten Dorologie:

Lob sei Gott dem Vater thon (gethan),  
Lob sei Gott seim einigen Sohn,  
Lob sei Gott dem Heiligen Geist  
Immer und in Ewigkeit. Amen.

Ähnlich klingen die Schlussstrophen von „Christum wir sollen loben schon“, „Komm Gott Schöpfer“, „Was fürchtst du Feind Herodes“. Der festen Burg fehlte solch dorologischer Ausklang, wie er dem Lutherschen „Erhalt uns, HErr, bei deinem Wort“ und dem Grammannschen „Nun lob, mein Seel, den HErrn“ frühzeitig angefügt wurde. Um 1546 — zuerst in Nürnberg gedruckt — erschien die dorologische Strophe Nr. 5 zur festen Burg:

Preyß, ehr vnd lob dem höchsten Gott,  
dem Vatter aller gnaden,  
der vns aus lieb gegeben hat  
sein sun für vnsern schaden,  
Dem heiligen geyst,  
von sünden vns reyst,  
zum reych er vns heyset,  
den weg zum himel weyst,  
der helfff vns frölich. Amen.

Die Gesangbücher des 16. Jahrhunderts nahmen diesen Zusatz etwas zaghaft, die des 17. schon gern auf, als ob er aus Luthers Hand gekommen wäre.

Nachdem diese Dorologie im 17. Jahrhundert ihre Abnehmer unter den Gesangbuchfabrikanten gefunden hatte, ward es um 1725 immer mehr üblich, das Lutherlied in seiner ursprünglichen Ausdehnung, wenn auch nicht Fassung, zu geben. Die fünfte Strophe — Preis, Ehr und Lob — verschwand übrigens nicht so schnell, wie sie gekommen war, sie blieb in den Gesangbüchern von Breslau 1779 (Burg), Weimar 1793, Königsberg 1878 (Kogall), ja, sie behauptete sich in Braunschweig bis 1900. Kürzere Lebensdauer bewies eine andere, sechste Schlusstrophe (Vater — Unser — Anhang):

D großer Vater, dessen Hand  
Des Himmels-Bau bereitet,  
Dein Nahm erschall in jedes Land,  
Dein Reich werd ausgebreitet,  
Dein Will auch unser sey.  
Gib Brod. Von Schuld befrey.  
Und führ in keine Quaal,  
Bis uns von Thränen-Thal  
Der Tod ins Leben leitet.

Sie ist über das Freybergische Gesangbuch von 1685 nicht hinausgekommen. Lutherische wie calvinistische Gesangbücher griffen beide willig zu Luthers Liede, wo es galt, neue Sammlungen zu schaffen. Die Hugenotten sangen ursprünglich um 1540 den 46. Psalm in einer versifizierten Übertragung von Calvin. Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts war unser Reformationslied in allen Gegenden Deutschlands, außerhalb in Böhmen, Oberösterreich, Polen, in der Schweiz und in Frankreich verbreitet, um 1580 nach Island vorgeedrungen; in Schweden, Dänemark und Holland sang man's auch deutsch. Zur Bekämpfung lutherischer Lehre erschien ein katholischer Kontrafakt; in „Pseudonymi Baruch Mollithoraei, neun schönen und neuen Liedern“, wie sie erstmalig zu Ingolstadt, dann 1604 zu Eisleben (!) durch die Presse liefen, prangte das Antikekerlied:

Ein fest Haus ist die Römisch Kirch  
Auf einen Felsen gebauet,

In welchem Christus allzeit würrt,  
 Denn sie ist ihm vertrauet  
 Zu einem G'mahl,  
 Gar starck wie Stahl  
 Er ob ihr halt,  
 Und sie verwalt,  
 Trug allen Kezereyen. usw.

Aus dem 17. Jahrhundert stammt auch eine speziell für Soldaten berechnete Pa-  
 rodie unseres Liedes, wie sie H. Mich. Moscherosch im zweiten Teil seines Philander  
 von Sittewald (1650) mitteilt:

Gott ist der Christen Hülf vnd Macht,  
 Ein veste Citadelle.  
 Er wacht vnd schillert Tag vnd Nacht,  
 Thut Rond vnd Sentinelle.  
 IESU ist das Wort,  
 Brust-Wehr, weg vnd Port,  
 Der rechte Corpoural,  
 Haupt-Mann vnd General,  
 Quartier vnd Corps de garde. usw.

Trotz Androhung göttlicher „Straffe“ in obenzitiertem Antikezerliede blieb die  
 lutherische Kirche bestehen, und „Festiburgium“, Luthers schönstes Lied, erklang auch  
 fernerhin. Im Dreißigjährigen Krieg wurde sein Gebrauch von der Gegenrefor-  
 mation in manchen Orten Deutschlands untersagt, aber es lebte als Bundeslied der  
 Evangelischen überall. Aus ihm haben protestantische Pastoren des 16., 17., 18. Jahr-  
 hunderts sich und ihre Gemeinden erbaut; allein oder mit anderen Lutherliedern zu-  
 sammen ward es oftmals ausgelegt, ja auch in Dissertationen behandelt. Bei seiner  
 Reise durch die Gesangbücher nahm es mancherlei fremde Bestandteile auf.

Dafür, daß die vier Lutherschen Strophen anderswo zumeist glimpflich wegfamen,  
 mußte der dorologische Anhang 350 Jahre lang starke Veränderungen erleiden. Auf  
 einem amerikanischen Sängerkongress zu Providence N. J. erschien 1866 mit Orchesterbe-  
 gleitung vieltausendstimmig der Choral „Ein' feste Burg“, englisch und deutsch; hier  
 war zwischen Strophe 1 und 2 die Mahnung eingeschoben:

Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre,  
Denn die Zeit seines Gerichtes ist gekommen.  
Betet an den, der gemacht hat  
Himmel und Erde. Fürchtet Gott!

Außerdem hieß es in Strophe 3:

Ein Wörtlein kann ihn stillen —

und in Strophe 4:

Es steht bei uns wohl auf dem Plan.

Ferner spukt in Amerika die Lesart „Ein r e c h t e Wehr und Waffen“ herum. Wie es scheint, wußte man jenseits des Ozeans nichts davon, daß „ein historisches Bekenntnislied, welches als solches bekannt und geliebt ist, am wenigsten Veränderungen erduldet“. So sollte „Ein' feste Burg“ auch bei uns unangetastet geblieben sein. Aber wer darf von Poetastern Pietät verlangen? Der echte Text mußte gründlich modernisiert werden. Das besorgte schon 1760 Joh. Friedr. Schlegel in den Strophen:

Ein starker Schutz ist unser Gott!  
Auf ihn steht unser Hoffen.  
Er hilft uns treu aus aller Noth,  
Soviel uns der betroffen.

Satan unser Feind,  
Der mit Ernst es meint,  
Rüstet sich mit List,  
Trüzt, daß er mächtig ist.  
Ihm gleicht kein Feind auf Erden.

Nicht unsre Macht ist's, die ihn fällt.  
Wir wären bald verlohren.  
Es kämpft für uns der rechte Held,  
Den uns Gott selbst erhohren.

Fragst du, wer er ist?  
Er heißt Jesus Christ,  
Der HErr Zebaoth;  
Und ist kein andrer Gott.  
Den Sieg muß der behalten.

Die ganze Hölle schäume Wuth,  
Und droh uns zu verschlingen.  
Trug ihr! uns rüftet Gott mit Muth,  
Es soll uns doch gelingen.

Wenn der Fürst der Welt  
Sich schon grimmig stellt,  
Uns doch schreckt er nicht.  
Er ist ja längst gericht't.  
Ein Wort kann schon ihn fällen.

Das Wort steht fest! die stolze Welt  
Mag noch so heftig toben!  
Der Herr mit uns! der starke Held!  
Der giebt uns Sieg von oben.  
Tödten sie den Leib;  
Nehmen Kind und Weib;  
Rauben Gut und Ehr'!  
Sie nehmen's! Was ist's mehr?  
Uns muß der Himmel bleiben.

Zahlreiche evangelische Gesangbücher nahmen diese Fassung mit mehr oder weniger Änderungen auf, manchmal lesen wir Luthers Text und sofort darauf den Schlegelschen, der von 1760 bis 1820 sogar „Die feste Burg“ verdrängte; während das Lied alle 21 von 1640 bis 1736 in Berlin gedruckten Gesangbücher in ursprünglicher Lesart gebracht hatten, ließ man's 1780 „fahren dahin“. Es fehlt im Preussischen Gesangbuch Berlin, Magdeburg 1780, auch im Hamburger 1780 ff., im Allgemeinen Christlichen Gesangbuch Riga und Altona 1781, im Stadt-Osnabrücker 1789 u. a. Private Liedersammlungen gaben sich keine Mühe, das alte historische Stück festzuhalten. Bisweilen mußte aber doch Schlegels Umdichtung dem Liede weichen.

Von ganzem Herzen rühmen wir  
Gott, deine Wunderwerke. oder  
Wenn Christus seine Kirche schützt,  
So mag die Hölle wüthen.

Nun blieb doch, selbst da, wo Luthers Heldenlied fehlte, wenigstens dessen Melodie der singenden Gemeinde erhalten. Ein Schwarzburg-Sondershäuser Gesangbuch von 1860 bringt unter der Rubrik „Von den Mitteln, die Bedingungen der Erlösung Jesu zu erfüllen“ „Ein starker Schutz ist unser Gott“ — schon kräftig verändert —, und als Reformationslied „Ein' feste Burg“; dabei ist aber die — soll man sagen Dummheit oder Unverfrorenheit? — geleistet worden, daß unter beide Fassungen Luthers Name gesetzt wurde. Schlegels Lied hat über hundert Jahre der Kirche gedient, gelangte durchs Rigische Gesangbuch von 1793 auch ins Ausland, noch 1885 erscheint es im reformierten verbesserten Gesangbuch von Cassel, ist aber seitdem aus den offiziellen Liedersammlungen verschwunden.

In jener Zeit, wo die „Zionswächter“ nach Stips Urteil „am Eigentume des christlichen Volkes einen dreifachen Raub, einen nationalen, einen kirchlichen und einen poetischen begingen“, zeigte das Lutherlied Strophen wie:

Und drohte auch des Lasters Heer,  
 Die Unschuld zu umschlingen,  
 Wir fürchten seinen Reiz nicht mehr,  
 Es wird ihm nicht gelingen;  
 Es hat der Herr der Welt  
 Die Grenzen ihm gestellt,  
 Daß mutig seine Bahn  
 Der feste Geist hinan  
 Zu der Vollendung schreite.

Das Neue Braunschweiger Gesangbuch von 1887 enthält als Reformationslied:

O Herr, dein seligmachend Wort  
 Ist lang verdunkelt blieben, — (Mel. Durch Adams Fall.)

ein seltenes Stück (von Gesenius?), welches jetzt nur noch im Oldenburger Gesangbuch angetroffen wird, das Badische Gesangbuch von 1836 bestimmt für „die Reformation oder Kirchenverbesserung“ die Dichtung von E. F. H. Sachse (1785—1860).

Komm, komm, du Licht in Gottes Pracht (Mel. O heiliger Geist), —

schlägt aber als Zwischengesang bei den Altargebeten am Reformationsfeste vor: Strophe 1 und 2 des oben mitgetheilten Textes.

In ebenerwähntem Braunschweiger wie im Verbeßerten Gotha'schen Gesangbuch von 1818 ist die feste Burg untergebracht in der Rubrik „Des seligen Dr. Martin Luthers sämtliche Lieder ohne alle Veränderung (ohne einige Abänderung)“ — aber mit fünf Strophen! Es geht doch nichts über die Genauigkeit!

Anfangs des neunzehnten Jahrhunderts mußte sich die feste Burg gar noch ein-kapseln lassen: Zwei Dichter, Pfranger und Mayer, waren daran beteiligt, daß ein Gesang zustande kam, bei dem man zunächst „der Väter Glauben“ nach der Mel. „Sei Lob und Ehr“ besang, um dann nach der Einführung: „Sie sangen heldenmütig“, Ein feste Burg selbst zu Worte kommen zu lassen. Freilich mußte dann des Liedes Kraft wiederum durch einen Schlußgesang verwässert werden, der in der Mel. von „Nun danket alle Gott“ die Flucht des Aberglaubens und den Triumph der Wahr-heit feiert.

In Reches Sammlung christlicher Gesänge (Mülheim a. Rh.) war diese Zusammen-stellung 1800 zuerst erschienen mit der Anfangszeile

Herr, unser Gott, wir denken heut . . . —

Wir denken heut auch noch, und zwar, daß solches Liederkonglomerat unerhört war.

Die Zeit selbst hat am treffendsten darüber geurteilt, indem sie diese Art von Poesie seit 1860 aus der Kirche verbannte, demungeachtet spukt das Kapsellied noch im Geraer Gesangbuch von 1885 herum.

War hier wenigstens der Wortlaut noch gewahrt, so ging man andernorts dazu über, das Lied zu modernisieren, um es dem Zeitgeist schmackhaft zu machen.

Ein trauriges Ergebnis solcher Modernisierung bietet das Christliche Gesangbuch für die evangelisch-protestantische Kirche des Großherzogtums Baden, Karlsruhe 1836, mit dem Texte:

Ein feste Burg ist unser Gott,  
Auf ihn steht unser Hoffen,  
Er hilft uns frei aus aller Noth,  
Wie schwer sie uns betreffen.  
Ja, der böse Feind  
Stets mit Ernst es meint;  
Große Macht und List  
Sein' starke Rüstung ist;  
Auf Erd' ist nicht des gleichen.

Das reformatorische Gesangbuch von Schaffhausen wirkt 1841 bereits die ganze vierte Strophe über Bord, 1850 muß „Ein' feste Burg“ hier und da in die Notherberge des Gesangbuchanhanges einquartiert werden; 1853 fehlt das Lied, welches im Hamburger Gesangbuch von 1787—1842 vermißt wurde, auch im Zürcher Gesangbuch. Kurz zuvor hatte der Hymnologe Daniel unter den Text geschrieben:

„Luthers Haupt-, Kern- und Heldenlied mit wunderstarker Melodie. Sage auch keiner, dieser Gesang habe temporäre Beziehungen; die Feinde der Kirche sind allerdings jetzt andere als die, gegen welche Luther sein Geschloß richtet: aber niemals haben der Hölle Pforten den Kampf gegen die Kirche aufgegeben, und unser Lied soll und muß fortdauernd das Schlachtlid der Streiter der Braut Christi sein.“

Steigende Bedeutung und Verbreitung hat das Lied in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts wieder bekommen. Die Eisenacher Gesangbuchkommission stellte 1854 zwar fest, daß „Ein' feste Burg“ zu den sechs Liedern gehörte, die allen Gesangbüchern Deutschlands gemeinsam sind, aber der Text wimmelte von Varianten. Und wie oft ward er gesungen? Noch 1875 bedauert der Hymnologe Knipfer, daß „es allmählich Sitte geworden ist, diesen löwenhaften Gesang immer nur bei besonders festlichen Anlässen, etwa am Reformations- oder Siegesfeste der Gemeinde einmal zu zeigen.“ Dann kamen die Lutherfeiern 1883, die Lutherfestspiele, die des Reformators Hauptlied auf die Bühne brachten, und heute singt man's nicht nur im Gotteshause, sondern auch bei den Veranstaltungen des Evangelischen Bundes wie auf Gemeindeabenden.

Sa heute ist manchmal die Gefahr, daß das Kampflied der Kirche gedankenlos bei allen möglichen Gelegenheiten gesungen wird. Es soll aber sein und bleiben das „Haupt-, Kern- und Heldenlied“. Die Wanderung durch die Vergangenheit seiner Geschichte hat gezeigt, daß man es oft genug mißhandelt oder vergessen hat. Heute ist die Erkenntnis allgemein: Es kann nur sein und wirken, wie es von dem Reformator als eine Gabe heiligen Geistes empfangen und der Kirche gegeben wurde. Keine Verschlimmderung und Verwässerung soll es ferner antasten. Wir müssen es aber auch mit dem ganzen grimmen Ernst singen, mit dem Luther darin den Glaubenstrog wider der Kirche Feinde bezeugte. „Niemaals haben der Hölle Pforten den Kampf gegen die Kirche aufgegeben und unser Lied soll und muß fortdauernd das Schlachtlid der Streiter der Braut Christi sein.“



# Luther-Kalendarium für das Jahr 1924 Von Georg Buchwald

Zu den Abkürzungen vgl. Mitteilungen der Luther-Gesellschaft 1921, Heft 1, S. 10; 1922, Heft 1, S. 18; 1923, Heft 1, S. 13

## Januar

6 (Mi) P (Matth. 2, 1 ff.) 15, 409; nachm. (1. Moj. 25) 14, 322.

7 (Do) B an Kanzler Brück (E 4, 275).

10 (Eg) P (Luf. 2, 42 ff.) 15, 414; nachm. (1. Moj. 25) 14, 328.

14 (Do) Johann Grau bei Luther (E 4, 277).

B an Wolfgang Stein (E 4, 277), an Spalatin (E 4, 277).

17 (Eg) P (Joh. 2, 1 ff.) 15, 417; nachm. (1. Moj. 26) 14, 332.

18 (Mo) B an Spalatin (E 4, 278).

19 (Di) B an Lambert Thorn (E 4, 280).

24 (Eg) P (Matth. 20, 1 ff.) 15, 421; nachm. (1. Moj. 26) 14, 345.

27 (Mi) B an Kanzler Brück (E 4, 282), an Johann Heß (E 4, 284).

31 (Eg) P (Luf. 8, 4 ff.) 15, 426; nachm. (1. Moj. 27) 14, 356.

S gegen Ende Januar, spätestens Anfang Februar erscheint 'An die Rathsherren aller Städte deutsches Landes' (15, 9) 15, 9.

## Februar

1 (Mo) B an Spalatin (E 4, 295).

2 (Di) P (Luf. 2, 22 ff.) 15, 430; nachm. (1. Moj. 27) 14, 370.

6 (Eb) B an Hans von Minkwitz (E 4, 297).

7 (Eg) P (Luf. 18, 31 ff.) 15, 433; nachm. (1. Moj. 28) 14, 378.

14 (Eg) B an Albrecht von Mainz (E 4, 297).

P (Matth. 4, 1 ff.) 15, 438; nachm. (1. Moj. 28) 14, 387.

S bald nach dem 14. erscheint 'Ein christlicher Trostbrief an die Miltenberger' (15, 54) 15, 63.

21 (Eg) P (Matth. 15, 21 ff.) 15, 453; nachm. (1. Moj. 29) 14, 400.

23 (Di) S steht bei der Überetzung von Hiob (E 4, 300).

B an Spalatin (E 4, 299).

28 (Eg) P (Luf. 11, 14 ff.) 15, 457; nachm. (1. Moj. 30) 14, 410.

## März

V ? gegen März Beginn der Hoseauslegung (13, XXXIII) 13, 1.

1 (Di) B an Georg Raudt (E 4, 300).

2 (Mi) S 'Ein Geschicht, wie Gott einer Klosterjungfrau ausgeholfen hat' (15, 79) 15, 88, bald darauf in Druck gegeben (15, 80).

6 (Eg) P (Joh. 6, 1 ff.) 15, 462; nachm. (1. Moj. 30, 31) 14, 416.

- 8 (Di) Christian II. von Dänemark, dessen Gattin Elisabeth, Herzog Franz von Braunschweig-Wolfenbüttel, Bischof von Minden und ein dänischer Bischof hören Luther predigen 15, 466.  
B an Spalatin (E 4, 302).  
P (Joh. 6, 25 ff.) 15, 466.
- 9 (Mi) ? Michael Dressel und Heinrich Zweigen bei Luther (E 4, 303).  
B an Wolfgang Stein (E 4, 303).
- 12 (Eb) B an Johann Heß (E 4, 304).
- 13 (Eg) P (Joh. 8, 46 ff.) 15, 471; nachm. (1. Mos. 31) 14, 423.
- 14 (Mo) S Winterpostille unter der Presse (E 4, 307).  
B an Spalatin (E 4, 304), an Hausmann (E 4, 306).
- 19 (Eb) P (Luf. 1, 26 ff.) 15, 476; nachm. (1. Mos. 31. 32) 14, 433.
- 20 (Eg) P (von der Weichte) 15, 497; nachm. (1. Mos. 32) 14, 443.
- 21 (Mo) B an Johann Heß (E 4, 308).
- 23 (Mi) B an Kurfürst Friedrich (E 4, 308), an Spalatin (E 4, 308).
- 24 (Do) P (Joh. 13) 15, 497; nachm. (Fortsetzung) 15, 506.
- 25 (Fr) ? vor 26. B an Spalatin (E 4, 310).  
P (Joh. 18) 15, 509; nachm. 2 Uhr (Joh. 18. 19) 15, 512.
- 26 (Eb) ? Severin Schulze bei Luther (E 4, 313).  
B an Spalatin (E 4, 313).
- 27 (Eg) P (historia resurrectionis) 15, 516; nachm. (Fortsetzung) 15, 519.
- 28 (Mo) P (Luf. 14, 13 ff.) 15, 523; nachm. 1 Uhr (Fortsetzung) 15, 526.
- 29 (Di) P (Luf. 24, 36 ff.) 15, 529.

#### April

- S spätestens Anfang April erscheint 'Wider das blind und toll Verdamnis der 17 Artikel' (15, 95), Hartfelder, Mel. Paed. 134.
- 4 (Mo) B an Spalatin (E 4, 316).
- 5 (Di) B an Herzog Johann von Sachsen (E 4, 318).
- 8 (Fr) S Deuteronomium cum annotationibus (14, 489) unter der Presse, Hartfelder, Mel. Paed. 134.
- 10 (Eg) P (Joh. 10, 12 ff.) 15, 533; nachm. (1. Mos. 32—34) 14, 450.
- 15 (Fr) ? B an Erasmus (E 4, 319), an Skolampad (E 4, 323), an Jacob Strauß (E 4, 324).
- 17 (Eg) P (Joh. 16, 16 ff.) 15, 537; nachm. (1. Mos. 35) 14, 457.
- 22 (Fr) S Predigt über 2. Petri und Judä erschienen 14, 2.
- 24 (Eg) über Luthers tägliche Predigten ARG 12, 86.  
B an Spalatin (E 4, 326).  
P (Joh. 16, 5 ff.) 15, 542.
- 25 (Mo) B an Jacob Strauß (E 4, 327), an Kanzler Brück (E 4, 328).
- 26 (Di) B an Hausmann (E 4, 329).

- 29 (Fr) B an Spalatin (E 4, 330).  
S frühestens Ende April Duae episcopales bullae (15, 141) 15, 144, ebenso 'Daß Eltern die Kinder zur Ehe nicht zwingen' (15, 155) 15, 156.

### M a i

- 1 (Eg) P (Joh. 16, 23 ff.) 15, 546; nachm. (1. Mos. 35—37) 14, 462.  
2 (Mo) B an Spalatin (E 4, 333).  
5 (Do) P (Mk. 16, 14 ff.) 15, 550; nachm. (1. Mos. 37) 14, 466.  
6 (Fr) B an Gerbel (E 4, 334).  
8 (Eg) P (Joh. 15, 26 ff.) 15, 554; nachm. (divortium) 15, 558.  
11 (Mi) B an Spalatin (E 4, 340).  
15 (Eg) P (Joh. 14, 23 ff.) 15, 563; ? nachm. (1. Mos. 37—49) 14, 471.  
22 (Eg) R Remberg (15, 567).  
P (Joh. 3, 1 ff.) 15, 567.  
25 (Mi) B an Capito (E 4, 347).

### J u n i

- S spätestens Anfang erscheint 'Wider den neuen Abgott' (15, 170) 15, 172.  
1 (Mi) P (Apg. 15) 15, 571.  
2 (Do) B an Spalatin (E 4, 349).  
4 (Eb) P (1. Kor. 12, 1 ff.) 15, 602.  
8 (Mi) Die Schwester des Kurfürsten Friedrich, Margaretha von Lüneburg, hört Luther predigen 15, 406, 18; Spal. Ann. 635.  
P (Apg. 16) 15, 609, in der Schloßkirche (1. Joh. 3, 13) 15, 622.

- 12 (Eg) P (Luf. 15, 1 ff.) 15, 626.

14 (Di) Cruciger von Luther getraut (E 9, 245 n. 1).

15 (Mi) Luther bei Margaretha von Lüneburg zu Tisch; Spal. Ann. 636.  
B an Capito (E 4, 351), an Hausmann (E 4, 352).

P in der Schloßkirche (Apg. 17) 15, 630.

16 (Do) Margaretha von Lüneburg hört Luther predigen 15, 407, zu 3. 2—4; Spal. Ann. 636.

P in der Schloßkirche (Luf. 15, 1 ff.) 15, 633.

18 (Eb) B an Spalatin (E 4, 353), an Herzog Johann Friedrich (E 4, 354).

19 (Eg) P (Luf. 5, 1 ff.) 15, 636.

22 (Mi) ? R von Wittenberg nach Zerbst.

23 (Do) ? R von Zerbst nach Magdeburg.

24 (Fr) R Magdeburg 15, 637, vgl. Hartfelder, Mel. paed. 138 (mit Melanchthon, dessen Frau und Schwägerin, Amsdorf u. a.).

25 bis 28. R Magdeburg.

29 (Mi) R ? nach Zerbst.

30 (Do) R ? nach Wittenberg.

S Ende Juni oder in der ersten Hälfte Juli 'Ein Brief an die Fürsten zu Sachsen' (15, 199) 15, 203.

### J u l i

2 (Eb) P (Luf. 1, 39 ff.) 15, 641.

3 (Eg) P (Matth. 5, 20 ff.) 15, 644.

- 4 (Mo) S Deuteronomium cum annotationibus (14, 89), noch unter der Presse (E 4, 360).  
 B an Drismann (E 4, 358).
- 6 (Mi) B an Lang (E 4, 362).
- 8 (Fr) B (mit Schurf) an Kurfürst Friedrich (E 4, 363).
- 10 (Eg) Hans Rufft bei Luther (E 4, 365).  
 B an Spalatin (E 4, 365).  
 P (Mark. 8, 1 ff.) 15, 649.
- 15 (Fr) P (2. Kor. 2, 12 ff.) 15, 653.
- 17 (Eg) Hieronymus Enkhusen bei Luther (E 4, 367).  
 B an Johann Steenwyck (E 4, 366).  
 P (Matth. 7, 15 ff.) 15, 657.
- 31 (Eg) B an Spalatin (E 4, 371).  
 P (Luk. 19, 41 ff.) 15, 662.  
 V Ende Juli steht Luther in der Auslegung von Joel (13, 67) 13, XXXIII.

### August

- 3 (Mi) B an Wolfgang von Saalhausen (15, 222) 15, 227.
- 6 (Eb) B an einige Klosterfrauen (E 4, 376).
- 7 (Eg) P (Luk. 18, 9 ff.) 15, 671.
- 9 (Di) V Auslegung von Joel (13, 67) beendet (13, 122).
- 18 (Do) R auf dem Wege nach Weimar.
- 19 (Fr) R auf dem Wege nach Weimar.
- 20 (Eb) R in Weimar.
- 21 (Eg) R in Weimar (E 5, 26); nachm. in Jena.

B an Rat und Gemeinde zu Mühlhausen (15, 230) 15, 234.

- 22 (Mo) R Jena; nachm. nach Kahla 15, 340.  
 P früh 7 Uhr in der Michaeliskirche (15, 334) nicht erhalten; nachm. auf dem alten Schlosse (15, 340) nicht erhalten.
- 23 (Di) R Kahla, abends nach Neustadt 15, 341.  
 P in Kahla, nicht erhalten 15, 341.
- 24 (Mi) R kommt mittags nach Orlamünde 15, 341. ? abends Abreise nach Weimar, Mitt. der Osterl. Altert. Ges. 4, 79.
- 25 (Do) R Weimar.
- 26 (Fr) R auf dem Rückweg nach Wittenberg.
- 27 (Eb) R auf dem Rückweg nach Wittenberg.
- 28 (Eg) R auf dem Rückweg nach Wittenberg.  
 S ? August oder Anfang September 'Zwei kaiserliche Gebote' (15, 241) 15, 245.

### September

- S spätestens im September erscheint 'Von Kaufshandlung und Wucher' (15, 279) 15, 283.
- 1 (Do) B an Bartholomäus von Starhemberg (18, 1) 18, 4, an Heinrich von Zütphen (E 5, 14).
- 4 (Eg) P (Matth. 6, 24 ff.) 15, 675.

10 (Eb) B an Stein StKr 1913 S. 289.

11 (Eg) P (Luk. 7, 11 ff.) 15, 680.

13 (Di) B an Spalatin (E 5, 22).

14 (Mi) Herzog von Lüneburg hört Luther predigen 15, 683.

P (1. Joh. 4, 1 ff.) 15, 683.

? Mitte September B an Wolfgang Stein (E 5, 24).

18 (Eg) B an Gerbel (E 5, 25).

P (Luk. 14, 1 ff.) 15, 688; nachm. (1. Mos. 49, 50) 14, 484.

22 (Do) B an Herzog Johann Friedrich (E 5, 25).

S im September oder Oktober erscheint der dritte Teil des Alten Testaments im Druck, Bibel 1, XIV.

## Oktober

2 (Eg) P (Matth. 9, 1 ff.) 15, 696; nachm. (2. Mos. 1, 2) 16, 1.

3 (Mo) B an Spalatin (E 5, 32).

8 (Eb) B an Bürgermeister und Rat zu Zerbst (E 5, 33).

9 (Eg) Luther hat die Mönchskutte abgelegt 15, 408, 4; Spal. Ann. 637. P (Matth. 22, 1 ff.) 15, 713; nachm. (2. Mos. 2, 3) 16, 28.

11 (Di) B an Wolfgang Stein (E 5, 33), StKr 1913 S. 292.

12 (Mi) Gregorius Kesper bei Luther (E 5, 35).

B an Baumgärtner (E 5, 34).

16 (Eg) Luther predigt früh in der Kutte; nachm. nicht; Spal. Ann. 637, vgl. 638.

P (Joh. 4, 47 ff.) 15, 717; nachm. (2. Mos. 3, 4) 16, 40.

17 (Mo) B an Otto Braunsfels (E 5, 36), an Spalatin (E 5, 37).

18 (Di) B der Universität an Amtmann usw. zu Schlieben, StKr 1913 S. 123.

23 (Eg) P (Matth. 18, 23 ff.) 15, 724.

27 (Do) B an Amendorf (E 5, 38), an Burian von Kornitz (E 5, 40).

30 (Eg) B an Spalatin (E 5, 42), an Gottschalk Crusius (E 5, 43).

P nachm. (2. Mos. 4) 16, 54.

31 (Mo) Luther seit einigen Tagen kränzlich, CR 1, 683.

## November

1 (Di) B an Spalatin (E 5, 45).

6 (Eg) B an Nikolaus Hermann (E 5, 47).

13 (Eg) B an Gallus Czahera (E 5, 49). P (Joh. 6, 5 ff.) 15, 734; nachm. (2. Mos. 1) 16, 67.

14 (Mo) Wilhelm Carowěky bei Luther (E 5, 51).

B an Spalatin (E 5, 40).

17 (Do) S Luther plant 'De servo arbitrio' (18, 551) E 5, 52.

B an Hausmann (E 5, 52), an das Kapitel zu Wittenberg (E 5, 54).

18 (Fr) Jonas bei Luther, ARG 12, 97. B an Spalatin (E 5, 55).

- 20 (Eg) P (Matth. 24, 15 ff.) 15, 738; nachm. (2. Mos. 2—4) 16, 80.  
 24 (Do) B an Spalatin (E 5, 72).  
 26 (Eb) Hieronymus Schurf und Benedikt Pauli im Auftrag des Kurfürsten bei Luther, ARG 12, 100. 108.  
 27 (Eg) B an Spalatin (E 5, 74).  
 P (Matth. 21, 1 ff.) 15, 758, ARG 12, 101; nachm. (2. Mos. 5. 6) 16, 92.  
 30 (Mi) ? Jonas bei Luther, ARG 12, 103.  
 B an Spalatin (E 5, 76).

### Dezember

- 1 (Do) ? Luther erklärt sich Bugenhagen gegenüber über die Ordnung des Gottesdienstes in der Schloßkirche, StKr 1884 S. 563, ARG 12, 101.  
 V Dezember bis etwa Mitte Januar 1525 Auslegung von Amos (13, 123) 13, XXXIII.  
 2 (Fr) B an Amsdorf (E 5, 80), an Spalatin (E 5, 81).  
 11 (Eg) P (Matth. 11, 2 ff.) 15, 775; nachm. (2. Mos. 7) 16, 103.  
 14 (Mi) S 'Ein Brief an die Christen zu Strassburg' (15, 380) erscheint binnen zwei Tagen (E 5, 82). Luther plant

'Wider die himmlischen Propheten' (18, 37) 18, 43 n. 1.

B an Spalatin (E 5, 82).

- 17 (Eb) B an Katharina Zell (E 5, 84), an Gerbel (E 5, 37), vgl. Barge, Karlstadt 2, 264 n. 301.  
 21 (Mi) B an Johann von Schwarzenberg (E 5, 85).  
 23 (Fr) ? vor 24. Dezember B an Kurfürst Friedrich (E 5, 85).  
 24 (Eb) Jodocus Kern bei Luther (E 5, 86). Auf Luthers Rat stellen Bugenhagen und Jonas die Gottesdienstordnung für die Stiftskirche, ARG 12, 111.  
 B an Spalatin (E 5, 86).  
 25 (Eg) ? nach 24. Dezember B an Spalatin (E 5, 88).  
 P (Luf. 2, 1 ff.) 15, 780; nachm. (2. Mos. 7. 8) 16, 119.  
 26 (Mo) P (Apg. 6, 8 ff., Luf. 2, 15) 15, 788; nachm. (2. Mos. 9) 16, 132.  
 27 (Di) P (Joh. 1, 1 ff.) 15, 798; nachm. (2. Mos. 10) 16, 148.  
 29 (Do) B an Spalatin (E 5, 89).  
 R Dezember mit Amsdorf, Jonas Melancthon nach Prefsch, Lingke 150.



## 6. Hauptversammlung der Luther-Gesellschaft

Von Theodor Knolle, Wittenberg

**D**ie vorjährige Hauptversammlung unserer Gesellschaft wurde im Anschluß an die Jubiläumstagung der Inneren Mission, die einen großen Kreis inländischer und ausländischer Teilnehmer nach Wittenberg geführt hatte, in der Lutherstadt am 24. September 1923 abgehalten. Die Verbindung der Namen Wichern und Luther war nicht zufällig. Wenn Wichern 1848 in der Schloßkirche seinen Weckruf für die Liebesarbeit der Kirche hatte erschallen lassen, so wollte er damit nichts grundsätzlich Neues, sondern organisierte Tat werden lassen, was Luther immer wieder gepredigt hatte, daß die Liebe aus dem Glauben fließen müsse. Neben das 75 Jahr-Jubiläum der Inneren Mission trat das 400 Jahr-Jubiläum des lutherischen Liedes. Dem trug der Festvortrag Rechnung, in dem Geh. Konsistorialrat Prof. D. Smend-Münster als berufener Deuter „Luther als Liturgen und Musikanten“ zeigte. In der dichtgefüllten Aula des Melancthon-Gymnasiums lauschten die Lutherfreunde seinen feinsinnigen Beobachtungen und eindrucksvollen Formulierungen, mit denen er das Prophetische und Künstlerische in Luthers Seele einander gegenüberstellte und miteinander ausglich. Der Vortrag ist im Lutherjahrbuch 1924 abgedruckt und wird für die kommende Gesangbuchfeier am Sonntag Kantate treffliche Dienste leisten. Der Festversammlung war nachmittags die Generalversammlung vorausgegangen. In ihr erstattete der Geschäftsführer zunächst den Jahresbericht. Hatte die Ungunst der Zeiten auch keine größeren Veranstaltungen und ausgedehntere Propaganda möglich gemacht, so war doch im stillen die Arbeit fortgegangen und der Mitgliederbestand im wesentlichen der gleiche geblieben. Der Verlag der Luther-Gesellschaft ist auf die Luther-Gesellschaft übernommen. Bei der Herstellung des in diesem Jahre bereits mit großem Erfolge in Leipzig und Breslau gezeigten Luther-Films hat die Luther-Gesellschaft durch Prof. D. Scheel, Prof. D. Jordan und Pfarrer Knolle in Ablehnung eines völlig ungeeigneten Drehbuches, Darbietung einwandfreien historischen Stoffes und besonders Abfassung des jetzt zugrunde gelegten Drehbuches durch Pfarrer Kurz, den Vorsitzenden unserer Erfurter Ortsgruppe, mitgearbeitet. Der Geschäftsgang der Geschäftsstelle ist durch die Übernahme der gesamten Kassenführung erheblich vermehrt. Für diese wurde dem Ge-

schäftsführer Entlastung erteilt. Die durch Auslojung ausscheidenden Mitglieder des Gesamtvorstandes, die Herren Geheimrat Prof. D. Berger=Darmstadt, Stadtrat Friedrich=Wittenberg, Geh. Konsistorialrat Prof. D. Holl=Berlin, Landesbischof D. Ihmels=Dresden, Ephorus Prof. D. Jordan=Wittenberg, Pfarrer Knolle=Wittenberg, Prof. D. Liegmann=Jena, Oberschulrat Dr. Mosapp=Stuttgart, Missionsdirektor D. Schreiber=Berlin, Pfarrer D. Steinlein=Nürnberg wurden sämtlich wiedergewählt. Neugewählt wurden die Herren Präsident des Ev. Oberkirchenrates und des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes D. Moeller=Berlin, Kirchenpräsident D. Veit=München und Generalsuperintendent D. Schöttler=Magdeburg. Der Jahresbeitrag sollte wertbeständig festgesetzt werden, und es wurde bei den damaligen Verhältnissen 0,40 bzw. 1 Goldmark angenommen mit der Maßgabe, daß der engere Vorstand bei Veränderung der Lage die endgültige Festsetzung bestimmen solle. Sie erfolgte nach Einführung der Rentenmark nun dahin, daß für einfache Mitglieder 2 M., für die Jahrbuchbezieher 6 M. als Mindestbeitrag beschlossen wurde. Diese Zahlen liegen noch unter den bei der Gründung der Luther=Gesellschaft erhobenen Beiträgen (3 bzw. 10 M.). Sie sind auch von vielen Mitgliedern bei den Einzahlungen freiwillig erhöht worden. Die bisherigen Auslandsbeiträge, die uns in der Zeit des Valutatiefstandes eine wesentliche Hilfe waren, sind nun infolge der veränderten Valutaverhältnisse zu niedrig geworden und werden erhöht werden müssen. Mit den Vertretern Schwedens wurde die Begründung einer schwedischen Tochtergesellschaft vereinbart derart, daß die dortigen Mitglieder sich zu Ortsgruppen, zunächst in und um Stockholm und Upsala zusammenschließen. Alles in allem bezeugte die Hauptversammlung den energischen Willen, die Arbeit der Luther=Gesellschaft auch durch schwierige Zeiten fortzuführen. Die Stabilisierung, die mit Beginn 1924 einsetzte, hat diesen Willen aufs beste unterstützt und Mut zu neuer Arbeit gegeben. In München ist bereits eine neue Ortsgruppe im Entstehen. Andere Städte werden hoffentlich folgen. Wir wissen, daß in diesen dunklen Zeiten wahr bleiben muß, was D. M. Luther wohl um die Wende 1523/24 in seinem Weihnachtsliede: „Nu kom der Heyden Heyland“ gesungen hat:

Tunckel mus nicht komen dreyn,  
der glaub bleyb ymer ym scheyn.



## Bücherschau

Luther. Von Karl Holl. Zweite und dritte Auflage. Tübingen 1923, J. C. B. Mohr (XII, 590 Seiten).

1922, Seite 44, hat Pfarrer Knolle eingehend die erste Auflage dieses Standardwerks der Lutherforschung besprochen. Nach anderthalb Jahren geht es aufs neue in die Welt. Wesentlich erweitert! Neu aufgenommen ist der auf der Frühjahrstagung der Luther-Gesellschaft 1922 in Wittenberg gehaltene Vortrag „Luther und die Schwärmer“; eine Abhandlung, die weithinausgreifend über die zeitgeschichtliche Stellung Luthers zu den Schwärmern seiner Zeit (unter denen Thomas Münzer in ganz neuer quellenflüssiger Würdigung als der eigentlich klarste und tiefste erscheint), zu einer umfassenden grundsätzlichen Bearbeitung des Gesamtverhältnisses Luthers zu den durch die ganze Geschichte der Schwärmer hindurchgehenden und für sie charakteristischen Frömmigkeits- und Gemeinschaftsgedanken („Das innere Licht“; Gemeinde der Auserwählten, Reich Gottes, Staat und Sozietät) sich gestaltete, überall von Luthers großen, tiefen, biblischen Gedanken über Gott ausgehend (S. 447 „Die Entscheidung für oder wider Luther fällt von dem Punkt, ob man den Begriff der Sünde ernsthaft anerkennt oder ihn freundlich unterdrückt.“), und damit zu einer umfassenden und durchschlagenden Kritik jener modernen Geschichtsbetrachtung, besonders von Troeltsch, wurde, die in den Schwärmern die eigentlichen Träger des geschichtlichen Fortschritts, die Propheten des neuzeitlichen Geistes sieht. Nicht minder von entscheidenden Punkten innerhalb der schon früher abgedruckten Abhandlungen weitergeführt, unter denen ich besonders auf die ausführlichen Anmerkungen Seite 38 ff., 69 ff. aufmerksam mache, die — ganz neu — sich auf die Bedeutung der Person Christi und seines Todes und seiner Auferstehung für Luther beziehen und auch hier die biblische Einstellung des Reformators (auch gegenüber dem altkirchlichen Dogma) herausarbeiten. Auch die dem Ganzen vorangeschickte ausführliche Inhaltsübersicht ist eine wesentliche Verbesserung gegenüber der ersten Auflage. Hastloses Weiterarbeiten, so stehts also über dieser neuen Auflage; sie zwingt aufs neue den Leser in ihren Bann, zu neuer Vertiefung in ihre und damit in Luthers Gedanken; es ist gerade im Sinn des verehrten Herrn Verfassers gesprochen, wenn ich abschließe: sie will zu eigener ernster Mitarbeit an der von ihm gestellten Aufgabe anfeuern, Luther aufs neue und in seiner ursprünglichen Kraft für unsere Gegenwart fruchtbar zu machen, die ihn für Denken und Leben nötiger hat als die Surrogate moderner Frömmigkeit und moderner Theologie. Jordan, Wittenberg.

Der Buchdrucker Hans Lufft zu Wittenberg. Von Dr. Wolfgang Mejer. Zweite Auflage. 82 Abbildungen. Leipzig 1923, Karl W. Hiersemann (90 Seiten).

Biel zu wenig bekannt ist es, wie reich die Kultur des Buchdruckes der Reformationszeit war. Ein Gang durch die Buchauslagen der Lutherhalle in Wittenberg läßt immer wieder staunen über die Fülle des Buchschmucks: fast keine Flugschrift ohne Titelbild, Initialen, Bordüren usw. Die Luther-Gesellschaft hat sich bemüht, manches davon bei ihren Veröffentlichungen und Programmen weiteren Kreisen zu zeigen. Da begrüßen wir es mit Freude, wenn man neuerdings dem Wittenberger Druckwesen besondere Aufmerksamkeit zuwendet. Mejer hat den „Bibeldrucker“ Hans Lufft ausführlich in der Zeitschrift des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum behandelt und damit so viel Interesse gefunden, daß

der Verlag Hiersemann die zweite Auflage in geradezu üppiger Buchform herausgegeben hat. Man hat aus einer Durchforschung des Wittenberger Ratssarchivs die Lebensgeschichte des Buchdruckers neu erhellet und weiß viele Einzelheiten auch über die technische Seite der Druckerei beizubringen. Das Buch ist mit einer Fülle von Abbildungen versehen, insbesondere auch den Initialen des Bibeldrucks von 1534. Ist es in seinem Uferen für Bibliothikalen wertvoll, so leistet es darüber hinaus für die Kenntnis der Buchkultur Wittenbergs zur Zeit Luthers wichtige Dienste, und sollte insbesondere von allen, die sich um Buchschmuck kümmern müssen, zu Rate gezogen werden.

R.

Luther und die Bibel. Festschrift für den Lutherischen Weltkonvent. Eisenach 1923, K. W. Hiersemann (VIII, 44 Seiten und 284 Tafeln; 56 Seiten und 48 Tafeln).

Die illustrierte Bibel, das eigentlich für die Reformationszeit Selbstverständliche, nicht anders wie für uns Heutige die nichtillustrierte Bibel das Selbstverständliche geworden ist: so hat es schon manchen zu seinem Erstaunen in den Sammlungen der Lutherhalle sich aufgedrängt, so zeigt es in überwältigender Weise der erste Teil obiger Festschrift, „Illustration der Lutherbibel“, in dem Prof. Dr. Schramm, Leipzig, eine chronologisch geordnete, mit einer geschichtlichen Einführung versehene Wiedergabe des gesamten künstlerischen Schmucks (Initialen, Randleisten, Abbildungen) der in Wittenberg von 1522 bis 1546 gedruckten Luther-Bibel drucke bietet. Ein bisher nur wenigen bekanntes und doch in seiner volkerzieherischen wie künstlerischen Bedeutung kaum hoch genug zu wertendes Kapitel in der Geschichte der Bibel breitet sich vor dem Leser aus, eine Augenweide für jeden Bibelfreund, fast etwas wie Neuland für die wissenschaftliche Forschung, schon wegen der Schwierigkeit, der zirka 75 in Betracht kommenden Einzeldrucke überhaupt habhaft zu werden. Der zweite Teil, „Die Bibel das Buch der Menschheit“, bringt die Geschichte der Verbreitung der Bibel, insbesondere in ihrer deutschen Übersetzung durch Luther, in der Welt, unter besonderer Berücksichtigung der durch die protestantischen Bibelgesellschaften geleisteten weiteren Übersetzungsarbeit (mit zahlreichen Schriftproben): ein Werk mühseliger Kleinarbeit von W. Gerber. Nach beiden Seiten ist dem bekannten Verlage, der trotz der gegenwärtigen Notlage den Druck ermöglicht hat, herzlichster Dank gewiß.

Jordan, Wittenberg.

Luther als Vater des evangelischen Kirchenliedes. Von Professor D. P. Althaus, Leipzig. Leipzig 1917, Deichert (45 Seiten).

Das Festschen, das 1917 unter den Reformationschriften der Allgemeinen Evangelisch-lutherischen Konferenz erschienen ist, ist in seiner gleicherweise volkstümlichen wie gediegenen Form sehr geeignet für die Gesangbuchfeier dieses Jahres in weitesten Kreisen verbreitet zu werden.

Luther als Musiker. Von Professor Dr. H. Abert, Berlin. Wittenberg 1924. Verlag der Luther-Gesellschaft (16 Seiten).

Rechtzeitig zur Gesangbuchfeier erscheint ein Vortrag, den der bekannte Musikhistoriker in der Berliner Ortsgruppe der Luther-Gesellschaft gehalten hat. Er würdigt in gediegenster Sachkenntnis Luthers musikalische Theorien und Praxis. Er stellt Luther als Musiker so hoch, daß er für unser heutiges Musikleben die Lösung ausgibt: Vornwärts zu Luther!

## Flugschriften

**K n o l l e, Th., Luther und die Bilderstürmer in seinen und seiner Zeitgenossen Aussagen. Mit 4 Abbildungen . . . . . 0,60 M.**

„Eine hübsche, höchst lehrreiche Broschüre. Sie enthält vortrefflich ausgewählte Briefzeugnisse über Luthers Rückkehr von der Wartburg und sehr gute Auszüge aus seinen acht Predigten in Wittenberg in der Fastenwoche 1522.“ (Prof. D. Wurster in der „Monatschrift für Pastoraltheologie“.)

**S c h e e l, Professor D. Dr. Otto, Die nationale und übernationale Bedeutung Dr. Martin Luthers . . . . . 0,75 M.**

Diese packende mannhafte Rede wendet sich mit Erfolg gegen eine Reihe von unrichtigen Vorstellungen, wie sie in unserer Zeit auch bei Historikern verbreitet sind, und zeigt Luther, wie er wirklich war. Es ist erklärlich, daß schließlich jedes Wort im Hinblick auf die Gegenwart gesagt ist und gezeigt wird, was Luther ist und sein kann. Möchten solche Äußerungen über Luther die weiteste Verbreitung finden: die Luther-Gesellschaft, die die Rede gedruckt hat, kann sich hier ein großes Verdienst erwerben. Denn wir müssen aus der leidigen Gewohnheit heraus, die selbstverständlich dem ehrenwerten Streben nach Objektivität entsprungen ist, bei Luther immer nur zu sagen, was wir an ihm und seiner Wirklichkeit vermissen, und nicht das Große, Überwältigende, Zeitlose, Ewige hervorzuheben, was wir ihm verdanken und was wir heute nötiger als je brauchen. (Prof. D. G. Ficker-Kiel in der „Theol. Literaturzeitung“.)

**S o e d e r b l o m, Erzbischof D. N., Christliche Lebens- und Arbeitsgemeinschaft 0,75 M.**

Der Vortrag, den der schwedische Erzbischof von Uppsala bei der ökumenischen Juvokasitfeier in der Stadtkirche zu Wittenberg gehalten hat, entwickelt in großen Zügen das Programm für die Bildung einer übernationalen Gemeinschaft des Protestantismus. Statt durch die Methode Rom, die Uniformität ist, kann Einigung nur durch die Methode Wittenberg, Einheit in der Mannigfaltigkeit, erreicht werden. Eine übernationale Lebens- und Arbeitsgemeinschaft ist das Gebot der Stunde, ein schon von Luther gefordertes Konzilium für praktisches Christentum.

**R e i c h e r t, D. Otto, Dr. Martin Luthers September-Testament in seinen und seiner Zeitgenossen Zeugnissen . . . . . 0,60 M.**

Das eindrucksvolle Büchlein enthält Quellenstellen aus Briefen Luthers und Melanchthons zur Genesis des September-Testaments, eine Beschreibung und Würdigung desselben (Vergleich mit der vorlutherischen Bibelübersetzung) wie auch des Dezember-Testaments und Urteile über die Lutherbibel von Freund und Feind. (D. D. Clemen-Zwickau i. S. in der „Theol. Literaturzeitung“.)

**A b e r t, Professor Dr., Luther als Musiker . . . . . 0,75 M.**

Dieses Heft bringt keine Vermehrung der allgemeinen Lobreden auf den Musiker Luther, sondern eine gebiegene Untersuchung des Berliner Musikhistorikers über Luthers Verhältnis zur Musik. Er weist nach, daß Luther als praktisch und theoretisch völlig durchgebildeter Musiker nach der Stellung, die die Musik damals im deutschen Geistesleben einnahm, nicht nur der Dichter, sondern auch in vielen Fällen der Komponist seiner Choräle gewesen sein muß. Am Beispiel von „Ein' feste Burg“ wird der Zusammenhang von Text und Melodie ganz deutlich gemacht. Außerordentlich fesselnd sind Aberts Untersuchungen über Luthers musikalische Arbeit, ihren Zusammenhang mit Augustin und ihre Unterscheidung von der mittelalterlichen Musiklehre.

# Verlag der Luther-Gesellschaft in Wittenberg

Wormser Erinnerungsfeier 1922 in Stuttgart (2 Hefte, 117 Seiten) . . . 2,— M.

Die reich geschmückten Hefte enthalten neben Ansprachen von Vertretern des In- und Auslandes folgende wichtigen Vorträge:

Scheel, Professor D. D., Die Stellung der Kirchen der deutschen Reformation im Protestantismus der Gegenwart; Schian, Professor D., Martin Luther und der Protestantismus der Gegenwart. Moller, Präsident D., Der Bund der deutschen Reformationskirchen; Seederblom, Erzbischof D., Martin Luthers universale Bedeutung; Semend, Professor D., Die religiösen Kräfte der Reformation in ihrer Bedeutung für die Gegenwart.

Inwokavitfeier 1922 in Wittenberg . . . . . 0,50 M.

„Immer stärker wird die Strömung, die in der Gegenwart wie nie zuvor auf einen immer engeren Zusammenschluß der Kirchen des Gesamtprotestantismus abzielt, wie er auf dem Kirchentag in Stuttgart im Herbst vorigen Jahres und in den Lutherfesttagen zu Wittenberg im März dieses Jahres heftigste Beachtung gefunden hat“ (Denkschrift des Preuß. Ev. Oberkirchenrates zu dem Verfassungsentwurf). Das Heft gibt sämtliche Ansprachen der ausländischen Gäste wieder und vermittelt dadurch einen lebendigen Eindruck der ökumenischen Wertung Luthers und der übernationalen Beziehungen des Protestantismus.

## Jahrbücher

Luther-Jahrbuch 1922 . . . . . Zur Zeit vergriffen

Noetke, Luther in Worms und auf der Wartburg; Liehmann, Luther auf der Wartburg; Hirsch, Luthers Rechtfertigungslehre bei Kant; Delle, Luthers September-Bibel und seine deutschen Zitate aus dem Neuen Testament bis 1522; Jordan, Zur Geschichte des Luther-Hauses nach 1564. II. Literarisch bezeugte Erinnerungen an Luther, die Reformation und die Universität.

Luther-Jahrbuch 1923 . . . . . 4,— M.

Noetke, Luthers September-Bibel; Kalkoff, Der geschichtliche Ulrich von Hutten in seinem Verhältnis zu Luther; Delekat, Ulrich von Hutten's Charakter und Bedeutung im Lichte seiner inneren Entwicklung.

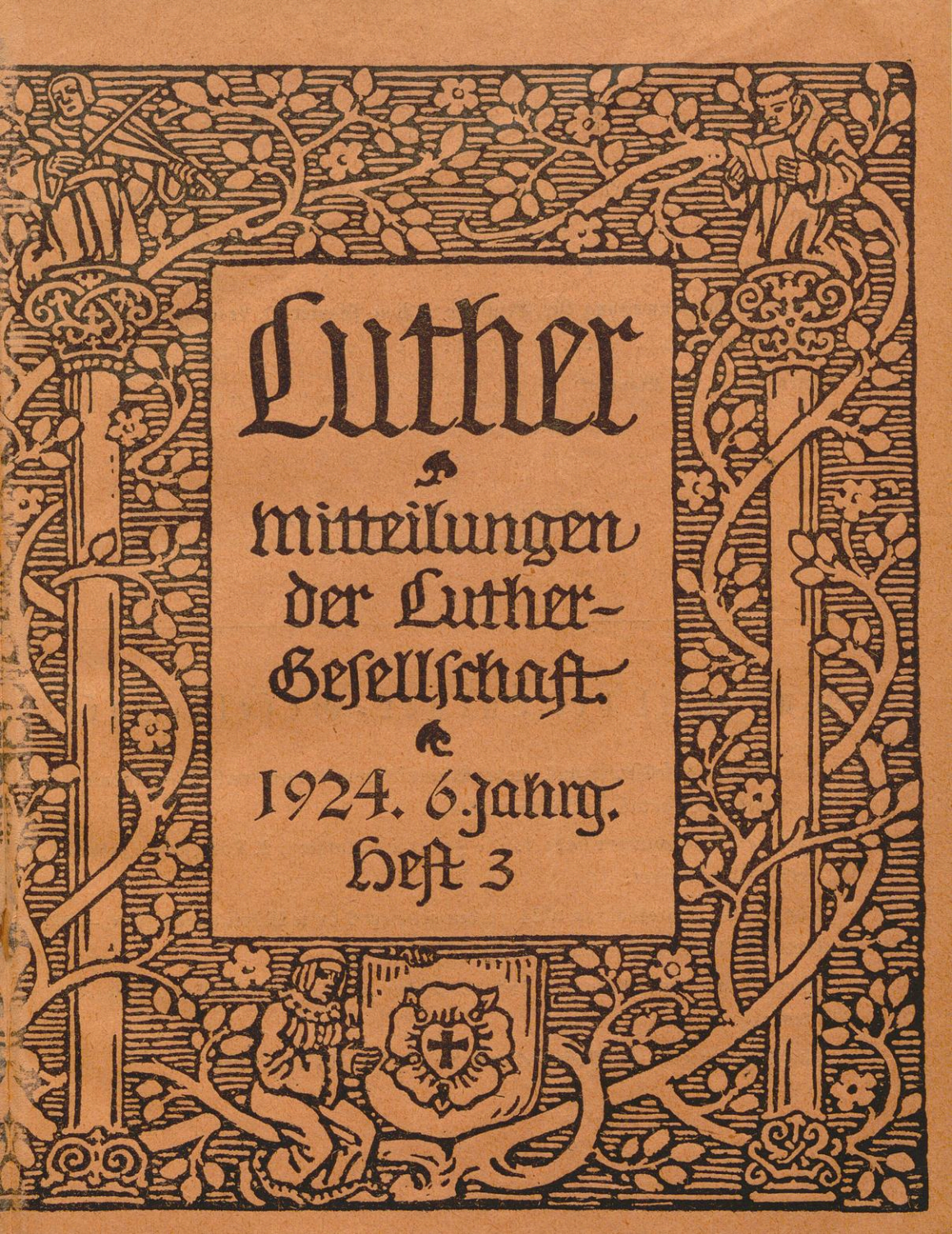
Luther-Jahrbuch 1924 . . . . . 3,— M.

Holl, Was können wir für die Neugestaltung unseres evangelischen Gottesdienstes von Luther lernen? Semend, Luther der Liturg und Musikant; Stolze, Die Lage des deutschen Bauernstandes im Zeitalter des Bauernkrieges.

## Was will die Luther-Gesellschaft?

Die Luther-Gesellschaft will mehr Kenntnis von Luther, mehr Verständnis für Luther, mehr Bekenntnis zu Luther wecken.

Ihre Veröffentlichungen sind: 1. Die Zeitschrift „Luther“, 2. Das Luther-Jahrbuch, 3. Luther-Flugschriften. Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an die Geschäftsstelle Lutherstadt Wittenberg.

The page is framed by a dense, intricate border of black ink on a light brown background. The border features stylized vines with leaves and small flowers. At the corners, there are figures: a man in the top-left holding a staff, a man in the top-right reading a book, and a seated figure in the bottom-left. In the bottom-center, there is a shield with a cross and a crown above it. The text is centered within a rectangular area in the middle of the page.

Luther

Mitteilungen  
der Luther-  
Gesellschaft.

1924. 6. Jahrg.  
Heft 3

# Inhalt dieses Heftes

	Seite
Der deutsche Ton in Luthers Liedern. Von Studienrat Dr. Walther Kliche, Wittenberg . . . . .	37
Lutherworte . . . . .	45
Luthers „Lebensanweisung für Geistliche“. Von Pfarrer D. Leonhardt Fendt, Magdeburg . . . . .	46
Luther von F. G. Klopstock . . . . .	52

\*

Schriftleitung: Pfarrer Knolle,  
Lutherstadt Wittenberg

---

## Was will die Luther-Gesellschaft?

Die Luther-Gesellschaft will mehr Kenntnis von Luther, mehr Verständnis für Luther, mehr Bekenntnis zu Luther wecken.

Ihre Veröffentlichungen sind: 1. Die Zeitschrift „Luther“, 2. Das Luther-Jahrbuch, 3. Luther-Flugschriften.

Für 2,— M. Jahresbeitrag 1924 werden geliefert 6 Hefte Mitteilungen, für 6,— M. außerdem das Luther-Jahrbuch und Flugschrift Abert.

Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an die Geschäftsstelle, Lutherstadt Wittenberg.

Zahlungen werden auf Postscheckkonto Leipzig Nr. 197 62 erbeten.

## Der deutsche Ton in Luthers Liedern Von Walther Rliche



Das Kirchenlied Martin Luthers ist das Gegenstück zu seiner deutschen Bibel und die liturgische Folge der Lehre vom allgemeinen Priestertum und der Sangesfreude und Sangeskunst des deutschen Volkes.

Alle Bemühungen um den Gemeindegesang wären vergeblich gewesen, wenn die Deutschen nicht schon seit langem die Musik geliebt und gepflegt hätten, wovon Ausländer oft mit Verwunderung berichteten. Das deutsche Volkslied, das wir heute aus alten Büchern und abgelegenen Dörfern sammeln und wieder zu beleben suchen, stand im Zeitalter der Reformation in seiner letzten, vollen Blüte. Von Ohr zu Ohr, von Mund zu Mund gingen die Lieder durch das Volk; doch brachte die neue Buchdruckerkunst schon manches Flugblatt mit Text und Noten unter die Menge. Alles, was ein einfaches Menschenherz bewegen kann, klang in diesen Liedern; manche enthielten Berichte von Schlachten, Belagerungen und anderen wichtigen Zeitereignissen, in Reim und Melodie verfaßt; sie vertraten die Zeitungen von heute. Martin Luther nahm, besonders in seinen freien Dichtungen, ganz bewußt den Ausdruck, die Form und Sangesart des Volksliedes auf. Sein Lied von den „Zween Märterern Christi“ ist ganz in der Weise jener Volkslieder gehalten, die Zeitereignisse berichteten. Die Gesprächsform, die das Lied „Nun freut euch lieben Christen gemein“ aufweist, finden wir oft in den Volksballaden jener Zeit. Luther scheut sich durchaus nicht, ganze Worte und Wendungen des Volksliedes zu übernehmen. Seine Lieder sollten ja nicht schöne Literatur für die Gebildeten sein; in den Mund und in die Kehle des Volkes sollten sie, und so nahm er Wort und Weisen, wie sie das Volk sich längst geschaffen hatte. Ein damals beliebtes Frühlingsreigenlied beginnt:

Ich kumm auß frembden Landen her  
und bring euch vil der neuen Mär,  
der neuen mär bring ich so vil,  
mer denn ich euch hie sagen wil.

Wem fällt da nicht sogleich Luthers Weihnachtslied ein:

Vom Himmel hoch, da kumm' ich her,  
Ich bring euch gute neue Mär,

Der guten Mår bring ich so viel,  
Davon ich singen und sagen will.

Diesem Liede merken wir auch noch die Form der alten Weihnachtsspiele an: Es löst sich auf in die Rede des Engels (1—5), die Antwort der Kinder (6) und die Worte einzelner Kinder vor der Krippe (7—14). Zwischen der 6. und 7. Strophe ist der Gang der Kinder zur Krippe zu denken. Die Gemeinde schließt mit einem Lobgesang (15). Ja, bis in die deutsche Bibel hinein können wir Anklänge an das Volkslied spüren. Die Worte des alten Simeon (Luk. 2, 29) lauten wörtlich übersezt: Nun löst du deinen Diener ab, Herr, nach deinem Wort in Frieden (*νῦν ἀπολύεις τὸν δοῦλόν σου, δέσποτα, κατὰ τὸ ῥῆμά σου ἐν εἰρήνῃ*). Luther sieht den Greis vor seiner letzten Reise, die im Weihnachtslichte vor ihm liegt: da klingt ein altes deutsches Wallfahrtslied dem Einsamen in die Stille der Wartburgstube:

In Gottes namen faren wir,  
seiner genaden begeren wir . . .  
das helf uns die war gottesstimm,  
daß wir frölich farn von hinn! —

und er übersezt: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast.“ Eins seiner Lieder nimmt die Worte wieder auf: „Mit Fried und Freud ich fahr dahin in Gottes Willen.“ Diese enge Verbindung mit dem Volkslied finden wir auch bei anderen Dichtern der Zeit. So entstand nach dem Liebes- und Scheidelied „Innsbruck, ich muß dich lassen, ich fahr dahin mein Straßen in fremde Land dahin“ das Sterbelied „O Welt, ich muß dich lassen, ich fahr dahin mein Straßen ins ewig Vaterland“, das wohl von dem Reformator Breslaus, Joh. Hesse, stammt. Welch edle Formen hatte damals die Kunst unseres Volkes ausgebildet! Man konnte sie in den Gottesdienst übernehmen, ohne die Andacht zu stören. Aber wie verstand auch Luther, diese Formen zu brauchen! Er gießt in sie den ganzen seligen Jubel über das wiederentdeckte Evangelium, über „Gottes süße Wundertat“ hinein: Nun freut euch, lieben Christen gemein! Und in dem Lied von den „Zween Märterern Christi“ ist aus dem Bericht über das erschütternde Ereignis ein Triumphlied der Kirche geworden.

Einen deutschen Gemeindegesang gibt es erst seit Martin Luther; aber ganz stumm hatte sich unser sangesfrohes Volk auch im römischen Gottesdienst nicht machen lassen: an den höchsten Festtagen des Kirchenjahres erschallte auch vor Luther schon d e u t =

s e r Gemeindegesang in der Kirche, freilich nur in kurzen Liedern wie: „Christ ist  
 erstanden von der Marter alle“, das wohl bereits im 12. Jahrhundert entstanden ist.  
 Das Lied hat seine Geschichte: deutsche Pilger sangen es auf ihren Wallfahrten, deutsche  
 Heere, wenn sie in den Kampf zogen. Luther hat es sehr wert gehalten und unverändert  
 für den evangelischen Gottesdienst übernommen. Die Pfingststrophe „N u n b i t t e n  
 w i r d e n h e i l i g e n G e i s t“ hat schon ein berühmter, geist- und wortgewaltiger  
 Volksprediger des 13. Jahrhunderts, Berthold von Regensburg, empfohlen: „Ein gar  
 nützlicher Sang; ihr sollt ihn je länger je lieber singen und sollt ihn mit innigem Herzen  
 hin zu Gott singen und rufen . . . Er war ein weiser Mann, der dieses Lied erfand.“  
 Luther hat drei Strophen hinzugedichtet; starke reformatorische Klänge werden laut:  
 „Lehr uns Jesum Christ kennen a l l e i n“, und in der letzten Strophe beginnt ein Auf-  
 stieg, der im Schlusse von „Ein feste Burg“ die Höhe erreicht hat. So steht heute uraltes  
 Gut volkstümlicher Andacht neben Luthers Versen, und doch ist das Lied ein Ganzes;  
 niemand merkt den Strophen die verschiedene Herkunft an. Wie innerlich und völlig  
 hing Martin Luther mit den Tiefen unseres Volkstums zusammen! Allerdings findet er  
 Worte in solcher Fülle und solchem Glanz, wie ihn das Volkslied doch nur selten erreicht;  
 ja, die letzten Möglichkeiten, die im Volkslied lagen, hat erst Martin Luther in seinen  
 freien Dichtungen entfaltet. Man denke an sein Weihnachtslied „Gelobet seist du, Jesu  
 Christ“. Auch hier ist die erste Strophe altes Gut; schon in einer Kopenhagener Hand-  
 schrift vom Jahre 1370 findet sie sich in niederdeutscher Sprache. Mögen immerhin in  
 den Strophen, die Luther hinzugedichtet hat, lateinische Hymnen anklingen, das Ganze  
 ist aus deutschem Geiste wiedergeboren und mit seinem Wesen durchsättigt.

„Das ewig Licht geht da herein,  
 gibt der Welt ein neuen Schein;  
 es leucht wohl mitten in der Nacht  
 und uns des Lichtes Kinder macht.“

Gewiß, hier singen in Luthers Worten die Stimmen der Evangelisten und der ältesten  
 Väter der Christenheit mit, aber in den letzten Zeilen wird zugleich die ganze Lichtseh-  
 sucht und Lichtfreude des n o r d i s c h e n Menschen laut, der in der dunkelsten Jahres-  
 zeit das langsame Wachsen der Tage hoffnungselig begrüßt. Und aus der letzten  
 Strophe:

„Das hat er alles uns getan  
 sein groß Lieb zu zeigen an!“

„Sein groß Lieb“, man sage sich den Vers nur einmal laut vor: jedes Wort hat schweren vollen Ton, der uns die Gottesliebe recht in die Seele läuten will. Wie lieblich klingt's schon in der dritten Strophe: „Er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding erhält allein.“ Nun soll beileibe nicht behauptet werden, Luther habe sich diese Worte zusammengesucht, damit es lieblich klinge; sie entfloßen ihm von selbst, weil sich in ihm unsere Sprache mit ihrer Seele regte.

Eine besondere Stellung hat das „Lied von der heiligen Christlichen Kirche“, schon wegen der langen, kunstvoll gebauten Strophe; hier gab der deutsche Meisterjüngling jener Zeit das Vorbild, als dessen bedeutendsten Vertreter wir alle den Nürnberger Schuhmacher Hans Sachs kennen. Die Anfangsstrophe könnte einem volksmäßigen Liebesliede gehören, und wenn es darin heißt: „Ich bin ihr hold, und wenn ich sollt groß Unglück han, da liegt nichts an“, so war das für die Zeitgenossen viel anschaulicher und kräftiger als für uns. Hold bedeutete damals: treu, ergeben, wie ein Gefolgsmann seinem Herrn, ein Untertan seinem Fürsten sein muß; man denke an Huldigungseid. Der Sinn der Worte ist also: Ich bleibe meiner Herrin (der Kirche) treu, auch in aller Not; wie es mir dabei ergeht, kommt gar nicht in Betracht. Die beiden folgenden Strophen lehnen sich an das 12. Kapitel (1—6) der Offenbarung an.

Wir sahen, wie sich Martin Luther durch schon vorhandene Gesänge anregen ließ. In den meisten seiner Dichtungen diente ihm älteres Gut als Grundlage, ja als Vorlage; ganz frei und neu hat er nur wenig gedichtet, aber überall ist seine eigene, volksmäßige Art mächtig zu spüren.

Von Jugend auf vertraut und wert waren ihm die erhabenen Lateinischen Gesänge der alten Kirche, und es lag ihm am Herzen, diesen kostbaren Schatz seinen Deutschen zu erwerben. Schon früher war manches davon übersetzt; Luther hat nicht bloß verdeutscht, sondern eingedeutscht. Einer dieser Gesänge beginnt:

A solis ortus cardine  
Ad usque terrae limitem  
Christum canamus principem  
Natum Maria virgine.

(Wörtlich übersetzt: Von der Himmelsgegend des Aufgangs der Sonne bis zur Grenze der Erde sollen wir Christum, den Fürsten, singen, der geboren ist von der Jungfrau Maria.) Luther macht daraus:

Christum wir sollen loben schon,  
 Der reinen Magd Marien Sohn,  
 Soweit die liebe Sonne leucht'  
 Und an aller Welt Ende reicht —

und nun sind es deutsche Verse, die sich wie von selber singen! Der lateinische Dichter beginnt mit Himmel und Erde, Luther mit Christus. Und wie herzlich deutsch ist „die liebe Sonne“. Uns ist die Sonne lieb — der Südländer, der sich auf alle Weise vor ihr zu schützen sucht, konnte auf solchen Ausdruck gar nicht kommen. Was diese Strophe an Großartigkeit vielleicht verloren hat, hat sie an Gemüt gewonnen. Doch auch das Großartige der lateinischen Hymnen weiß Luther zu geben. Man lese sich einmal die ersten vierzehn Zeilen des deutschen Tedeums laut und langsam vor: „Herr Gott, dich loben wir! Herr Gott, wir danken dir!“ Wie erhaben ist Sprache und Rhythmus, wie wichtig jedes Wort in seiner Betonung! Bis zur zwölften Zeile schließt sich Luther eng an den lateinischen Text an, mit einer bezeichnenden Ausnahme. Der Anfang lautet:

Te Deum laudamus  
 Te Dominum confitemur!

(„Dich Gott loben wir! Dich als Herrn bekennen wir!“) Luther zieht „Herr“ und „Gott“ zusammen — wie gewaltig klingt dies zweimalige „Herr Gott“! Das steht wie zwei starke Säulen in der Pforte des Liedes. Und wie wird das „loben“ der ersten Zeile durch „danken“ der zweiten vertieft und bereichert! Fürwahr, der Anfang des Lutherischen deutschen Tedeums gibt dem lateinischen an Größe nichts nach! Die dreizehnte und vierzehnte Zeile heißen:

Pleni sunt coeli et terra  
 Maiestatis gloriae tuae.

(„Voll sind Himmel und Erde von der Majestät deiner Ehre.“) Der Ausdruck „voll“ schien Luther nicht anschaulich genug; man vergleiche seine Bemerkungen dazu im Sendebrief vom Dolmetschen. Er verdeutscht:

Dein göttlich Macht und Herrlichkeit  
 Geht über Himmel und Erden weit.

Ein ganz neues Gefühl, eine ganz andere Anschauung entsteht; etwa wie der Sonnenschein über Himmel und Erde geht und alles Leben weckt, erleuchtet und verklärt. Die Zeilen sind eingedeutscht, wie jener Vers des 36. Psalmes: „Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen.“ Das Folgende lautet:

Te gloriosus apostolorum chorus,  
Te prophetarum laudabilis numerus,  
Te martyrum candidatus  
Laudat exercitus.

(„Dich preist der Apostel ruhmvoller Chor, Dich der Propheten preisenswerte Zahl, Dich der Märtyrer glänzendes Heer.“) In einem großartigen Gesicht schaut der lateinische Dichter die erhabene Versammlung der Heerscharen im Himmel; er selbst steht, durch eine Kluft getrennt, tief darunter auf der winzigen Erde. In Luthers Worten erhebt sich die irdische Gemeinde jubelnd in den hohen Himmel hinein:

„Der heiligen zwölf Voten Zahl  
Und die lieben Propheten all,  
Die teuren Märtyrer allzumal  
Loben dich, Herr, mit großem Schall.“

Diese Wörtchen „die lieben“ und „teuren“ verbinden die irdische Gemeinde mit der himmlischen; wir können die seligen Zeugen nicht vergessen, unsere Herzen sind droben bei ihnen! Und „zwölf Voten“ — Zwölfbote ist ja die Übersetzung, vielmehr die Verdeutschung von Apostel, die schon mehr als sechshundert Jahre vor Luther die Missionare gebrauchten, als sie den alten Deutschen das Evangelium brachten. Hier hebt Luther altes deutsches Sprachgut wieder ans Licht; wie fremd klingt uns heute noch „Apostel“!

Manche dieser lateinischen Gesänge haben nur eine Strophe, so die Vorlagen von „Komm heiliger Geist, Herre Gott“ und „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfassen“. Beide waren schon vor Luther verdeutschte; er dichtete mehrere Strophen hinzu, und die stehen nicht nur völlig auf der Höhe der alten, sondern entfalten erst recht die Gedanken des kurzen alten Gesanges. Die Bitte des alten Pfingstliedes „Erfüll mit deiner Gnaden Gut deiner Gläubigen Herz, Mut

und Sinn“ blüht in den Lutherischen Strophen voll auf, und zwar in den Farben der Reformation, ja in deutscher Art: „Daß wir nicht Meister suchen mehr denn Jesum Christ mit rechtem Glauben“ und dann „daß wir hier ritterlich ringen, durch Tod und Leben zu dir dringen“. Und wie klingt in der zweiten und dritten Strophe von „Mitten wir im Leben sind“ die ganze Erfahrung Luthers hindurch bis zu den Schlussworten „Laß uns nicht entfallen von des rechten Glaubens Trost“, womit die Angst des ersten und zweiten Strophenschlusses sich löst und das sich zeigt, was nicht versinken und verzagen läßt. Die schon vorliegende deutsche Übersetzung der ersten Strophe hat Luther wundervoll umgestaltet: in die Zeilen mit ihrer schweren, sinkenden Tonfolge setzt er die aufstrebende „Das bist du, Herr, alleine“ — nicht als Frage, wie im lateinischen Text, sondern als felsensichere Tatsache. Diese immer wiederkehrende Zeile ist wie ein Licht in der Nacht der Strophen. Wenn er weiterhin von „der Hölle Rachen“ redet, so ist das für seine Zeitgenossen ein sehr sinnfälliges Bild: bei den geistlichen Spielen wurde der Hölleneingang als Rachen eines ungeheuren Scheusals dargestellt, dem die Teufel entstiegen, und in den sie die Verdammten hinabstießen.

Zu den frei gedichteten und verdeutschten Liedern kommen als dritte Gruppe solche hinzu, die Luther Abschnitten aus der Heiligen Schrift nachgebildet hat, z. B. das deutsche Sanctus „Jesaja dem Propheten das geschah“ (Jes. 6, 1—4). Leider verschwindet dies gewaltige Lied aus unseren Gottesdiensten; es waltet in ihm dieselbe Kunst und Kraft wie in Albrecht Dürers Holzschnitten zur Offenbarung St. Johannis. Die römische Kirche hatte aus jenem Kapitel des Alten Testaments nur das Dreimalheilig und „alle Lande sind seiner Ehre voll“ übernommen. Luther gibt das ganze Erlebnis des Propheten wieder und führt uns so allmählich auf die Höhe. Zwar die Zeitbestimmung läßt er weg; für den Propheten war es wichtig, das Jahr seiner Berufung genau festzulegen, für uns liegt diese Offenbarung göttlicher Herrlichkeit jenseits aller Zeit. Luther weckt unsere Aufmerksamkeit mit den Worten: „Jesaja dem Propheten das geschah“ — und nun baut sich vor uns, mit jedem Worte wunderbarer, die Herrlichkeit des Herrn auf; die Engel selbst ertragen seinen Anblick nicht und bedecken ihr Angesicht mit ihren Flügeln; jetzt können wir ahnen, was ihr Gesang bedeutet: „Heilig ist Gott!“ Dann klingt das Lied ab: „von dem Geschrei zittert Schwell' und Balken gar, das Haus auch ganz voll Rauchs und Nebels war!“ Rauch und Nebel schließen das Bild vor unseren Augen, wir sind wieder auf der Erde, wo wir wirken und kämpfen und uns bewähren müssen. Vulpinus, der dies Lied vielstimmig gesetzt hat, verstand, was Luther wollte. Eine Stimme beginnt, immer mehr gesellen sich dazu, bis

bei den Worten „Sein Ehr die ganze Welt erfüllet hat“ die volle Gewalt des Chors vereint ist; dann klingt es ab, der Himmel schließt sich, wir sind wieder auf der Erde.

Vor allem sind hier Luthers Psalmennachdichtungen zu nennen. „Aus tiefer Not“ (Ps. 130) und „Ein feste Burg“ (Ps. 46) sind geradezu die Ecksteine seiner Liederdichtung. Das erste wurde schon 1523 bekannt, das zweite erst 1528. In „Aus tiefer Not“ erkennt man deutlich den zugrunde liegenden Psalm wieder, aber der alttestamentliche Text ist durch die Erfahrungen Luthers hindurchgegangen, wie namentlich ein Vergleich der zweiten und dritten Strophe mit dem vierten und fünften Vers des Psalms zeigt. Man hat das Lied „Ein feste Burg“ den „Luther in Person“ genannt; aber der „Luther in Person“ steckt in „Aus tiefer Not“ ebenso wie in „Ein feste Burg“; nur weil er das eine erfahren hatte, fand er den Heldenmut des andern. Die Worte „Es ist doch unser Tun umsonst“ klingen an in „Mit unsrer Macht ist nichts getan“, und „... sein wert'es Wort, das ist mein Trost und teurer Hort“ in „Das Wort sie sollen lassen stahn Und kein Dank dazu haben“. Aber freilich Kampfesfreude klingt in dem „Reformationsliede“, Siegeszuversicht und Trost. Wunderbar steht es nebeneinander: Gott allein erstreitet den Sieg, Gott allein führt seine Sache zu herrlichem Ausgang ohne alle Menschenhilfe; aber der Christ ist nicht zum Zusehen verurteilt, sondern darf, ja soll mitstreiten und seine ganze Seele und Kraft mit einsetzen. Wie weckt das Lied alte Erinnerungen unseres Volkes! Eine gute Wehr und Waffen — da war's ja, was die altgermanischen Helden sich so sehulich wünschten: ein Schwert, das nicht treulos zerbrach, einen Panzer, der nicht schände zerriß. Die alten Sagen erzählen, daß der Held solche Wehr und Waffen für seinen besten Freund hielt, solchem Schwert Namen gab, wie sie sonst nur Helden führten. Hier zeigt Luther die einzig gute Wehr und Waffe, nicht in dunkler Tiefe von Zwergen gehärtet und geschmiedet, sondern vom lichten Himmel herabgekommen: Gott selbst. Und ganz in der Ehre seines Herrn aufzugehen, war altgermanische Mannespflicht, ja Mannesehre. Der Römer Tacitus, der hundert Jahre nach Christi Geburt über unsere Altvordern schrieb, berichtet von den germanischen Gefolgsleuten: „Sogar die eigenen Heldentaten der Ehre des Fürsten zuzurechnen, ist vornehmste und heilige Pflicht. Die Fürsten kämpfen für den Sieg, die Mannen für den Fürsten\*.“ So klingt es in Luthers Lied aus der Tiefe unserer Vergangenheit mit; doch auch mit dem Volkslied seiner Zeit ist es verwandt. Wir haben aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts einen Sang überliefert, der lautet:

---

\*) Sua quoque fortia facta gloriae principis assignare praecipuum sacramentum est. Principes pro victoria pugnant, comites pro principe. (Germ. XIV.)

Frisch auf in gottes namen  
 du werde teutsche nation!  
 fürwar ir solt euch schamen,  
 daß ir eur gut lob ietzt lond undergan,  
 Das ir lang hand behalten  
 in ehren und ritterschaft,  
 also geschach den alten;  
 der lieb gott soll sein walten,  
 der verleich uns sein göttlich krafft!

Auch in diesem politischen Lied findet sich das Bündnis zwischen Kampfesmut und Vertrauen auf Gott, in dessen Kraft alle Siege erstritten werden.

In allen diesen Liedern lebt, was Luther persönlich erfahren hat — und doch tritt seine Person ganz zurück. Das Wörtchen „ich“ findet sich sehr selten; in „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ ist es ihm durch den Wortlaut des Psalms in den Mund gelegt. Er versetzt sich ganz in die Gemeinde, die die Lieder singen soll, und gestaltet in den Versen, was alle Christen erfahren können, ja müssen: Gottes Wahrheit, wie sie in seinem Wort vorliegt. Der Titel des Achtliederbuchs sagt deutlich, worauf es ankam: „Lieder, dem reinen Wort Gottes gemäß aus der Schrift gemacht, in den Kirchen zu singen.“ Gesungenes Gotteswort, das sollten diese Lieder sein, und das sind sie; das ist der eine Grund, weshalb trotz der hohen Dichtergabe eines Paul Gerhardt und anderer gesegneter Männer Luthers Lieder heute noch der Kern unseres Gesangbuches sind.

Den andern sehen wir darin, daß kein Liederdichter unserer evangelischen Kirche wieder so aus der Fülle unseres Volksgutes geschaffen hat wie Martin Luther.



„Ich will deutsch reden, Herr Wenzel. Wo es euch nicht zu schwer noch zu viel oder zu lang oder zu weit oder zu hoch oder zu tief oder dergleichen wäre, so bitte ich euch, ihr wollet irgend einen Knaben lassen sammeln alle deutsche Bilder, Lieder, Bücher, Meistergesäng, so bei euch das Jahr sind gemalet, gedichtet, gemacht, gedruckt durch eure deutschen Poeten und Formschnaider und Drucker; denn ich Ursach habe, warum ich sie gern hätte.“

Luther an Wenzeslaus Linck in Nürnberg am 20. März 1536.

# Luthers „Lebensanweisung für Geistliche“

Von Leonhardt Fendt



Immer wieder hat Spalatin von Luther eine Lebensanweisung für Geistliche verlangt; immer wieder hat Luther „Nein“ erwidert. Am 16. Mai 1519 schreibt er an Spalatin: Übrigens Dein Wunsch, ich solle einen „Geistlichen Lebenspiegel“ schreiben, ist unberechtigt: Du hast ja eine wahre Fundgrube in dieser Hinsicht an den Schreiben des Apostels an Titus und Timotheus (Enders II 46). Oder am 18. Dezember 1519: Von „Pflichten des Priesters“ weiß ich entgegen Deinem Wunsche nichts; je mehr ich darüber nachdenke, um so weniger finde ich zu schreiben, höchstens Zeremonienvorschriften; sodann setzt mir der Apostel Petrus gewaltig zu mit seinem Wort 1. Petr. 2, wir seien alle Priester; ebenso Johannes in der Offenbarung; so scheint diese Art Priestertum, in welcher wir zwei leben, ganz und gar durch nichts von den Laien unterschieden zu sein als nur durch die Spendung der Sakramente und die Predigt des Wortes. Alles andere ist allen gemeinsam, sobald Du die Zeremonien und menschlichen Vorschriften abtust, und wir müssen uns höchlichst verwundern, wie die Priesterweihe zu dem Titel eines Sakraments gekommen ist (Enders II 279). Ähnlich an Bughagen 1520 oder Anfang 1521: Du schreibst, ich solle Dir eine Lebensanweisung aufschreiben. Der wahre Christ bedarf keiner Sittenvorschriften; der Geist des Glaubens führt ihn ja auf alles, was Gott will und die Bruderliebe fordert. Also lies das! Nicht alle glauben dem Evangelium. Den Glauben spürt man im Herzen (Enders III 37). Luther wollte 1519 um keinen Preis mehr den Anschein erwecken, als gelte für die Geistlichen ein anderes Lebensideal als für die Laien; ja, sie haben ihr eigenes Geschäft, und die Laien haben ein anderes Geschäft — aber der Geist, aus dem Geistliche und Laien ihr Geschäft tun, muß ein und derselbe sein, der Geist des Evangeliums. Und ein zweiter Grund liegt auf der Hand: es gab im Katholizismus eine Menge solcher Lebensanweisungen für Priester, und sie waren gar nicht schlecht: aber sie waren unter kanonischen Strafen geboten, die bischöfliche und päpstliche Polizei stand dahinter — ist das wirkliche Sittlichkeit? Eine Lebensanweisung aus Luthers Feder hätte wie ein Ersatz der kanonischen Anweisungen angesehen, eine lutherische Last an Stelle der bischöflich-päpstlichen Last. Es sollte aber das ganze Feld dem Evangelium frei sein.

Ein anderes Gesicht hat aber die Bitte um eine Lebensanweisung, wenn nicht ein

Spalatin oder Bugenhagen, und erst 1519, sondern ein unbekannter, armer, gedrückter Priester in früheren Jahren sie stellte, der sich nicht zurecht fand, sobald die Anweisungen des Bischofs und Papstes ihm in ihrer Fülle und Absicht ärgerlich geworden waren. So einem hat Luther schwerlich bloß das Evangelium hingehalten. So einem konnte er eine Lebensanweisung schreiben, nicht als Norm, sondern als Hilfsmittel, um aus dem ewig Alten zum Evangelium durchzufinden. Vielleicht sprach jener Unbekannte im Namen eines ganzen Kreises katholischer Priester, die sich nicht zu helfen wußten. Jedenfalls besitzen wir unter den Werken Luthers eine *Ratio vivendi sacerdotum*, welcher Weller („Altes aus allen Zeilen der Geschichte“ II 570, Ausg. Chemnitz 1765) die Überschrift gibt: „Des seel. D. Lutheri kurze Pastoral-Instruction, welche er ums Jahr 1518 vermutlich auf Begehren einem damaligen ungenannten Priester erteilet hat.“ Aurifaber läßt die Schrift in der Bibliothek des weimariſchen Pfarrers Joh. Grau gefunden sein. In der Zwickauer Ratschulbibliothek ist eine Handschrift davon. Enders hat sie (II 46 ff.) dem Briefe an Spalatin beigeſetzt, in welchem Luther am 16. Mai 1519 eben eine solche Schrift verweigert. Ich überſetze ſie aus Enders:

## L e b e n s a n w e i s u n g f ü r P r i e s t e r

### Kapitel 1. Die Mäßigkeit der Priester

Wie immer das Mittagessen sein mag, jedenfalls muß die Abendmahlzeit karg und kurz sein, das tut Leib und Seele wohl; sagt ja auch Horaz: Abends ein kurzes Mahl und ein Schlaf am Bache im Grase, das macht Vergnügen. Auch der Prediger 31 (Vers 24) meint: Ein gesunder Schlaf ist in einem mäßigen Menschen: er schläft bis zur Morgenzeit, und seine Seele erfreut sich in ihm. Darum heißt es richtig in einem Sprichwort: Lustige Abendschmäume, traurige Morgenstunden. Endlich: abends viel Geschwäg und Pokulieren macht innerlich kaputt und gibt einen konfuseu Kopf, der am Morgen voller Schwere, Schleim und Blödigkeit ist. Das sind aber schreckliche Hindernisse für des Priesters Pflicht, zu beten, Gottesdienst zu halten (= opfern). Damit du also hier wachſam ſieſt gegen ſolches Hauptübel, ſo bedenke ernſtlich, daß du nicht den Abend vertun kannſt, ohne zugleich den nächſten Morgen und den ganzen folgenden Tag beinahe oder ganz zu vertun. Glaube mir, dem Erfahrenen! Wenn du dem Erfahrenen nicht glaubſt, ſo wirſt du es einmal aus Erfahrung glauben.

## Kapitel 2. Das Studium der Priester

Am Abend mußt du auf jeden Fall eine Stelle aus der Heiligen Schrift im Gedächtnis mit dir zu Bette nehmen, womit du, wiederkäuend wie ein reines Tier, sanft einschlafen magst; es soll aber nicht viel sein, eher ganz wenig, aber gut durchdacht und verstanden: und wenn du am Morgen aufstehst, sollst du es wie die Hinterlassenschaft des Gestern vorfinden. Desgleichen sollst du bei allem Studium der Heiligen Schrift gänzlich an deinem Verstand und deiner Kraft verzweifeln, aber mit Furcht und Demut von Gott dir Einsicht erbitten. Darum, wenn du dich an das Bibelbuch setzest, erhebe zuerst Auge und Herz zum Himmel zu Christus, fleh' mit einem kurzen Seufzer um seine Gnade, tu dies auch öfter während der Lektüre; sag' oder denk' z. B.: „Gib, Herr, daß ich dies recht verstehe, und mehr noch, daß ich es auch tue.“ Aber hüte dich mit aller Kraft, daß du nicht deshalb lernbegierig in der Heiligen Schrift seiest, weil du bloß wissen und verstehen möchtest (denn für einen solch niedrigen Gelehrten halte ich dich nicht, daß du auf Ehre oder Gewinn oder Ruhm aus wärest), auch nicht einmal, weil du andre lehren möchtest; deine Absicht muß genügend sicher sein, denn hier kann im allerhintersten Herzenswinkel Eitelkeit lauern, du darfst aber ganz und gar nichts wollen als die Ehre Gottes und mußt so denken: „Sieh, mein liebster Herr Jesus, wenn dies Studium nicht zu deiner Ehre dient, so bitte ich dich, laß mich auch nicht eine Silbe verstehen: gib mir aber so viel, als dir zu deiner Ehre in mir Sünder gut dünkt.“

## Kapitel 3. Der Verkehr

Selten auch und kurz muß der Verkehr sein, wenn er dem Priester förderlich sein soll. Denn jenes Sprichwort hat ganz recht: „Freunde stehlen einem die Zeit.“ Wenn Freunde einem die Zeit stehlen, was tun dann Auswärtige und Unbekannte und weniger Befreundete? Aber in diesen Dingen wirst du die höchste Klugheit anwenden müssen, damit du nicht etwa den Umgang der Menschen meidest und dafür in die Rotten der Dämonen hineingerätst; umgekehrt, wenn du zuviel mit Menschen verkehrst, von den Schweinen zertreten wirst. Wenn dich daher Gott ruft (wenn es notwendig ist zu dienen, zu raten, mit dem Nächsten zu reden, sei es um dessen Heiles willen, sei es, daß du aus einem anderen zwingenden Grunde dazu erfordert werdest), so darf gar kein Gesetz, keine Regel, welchem Institut du auch immer angehören mögest, dich davon zurückhalten: der Liebe muß jedes Gesetz weichen, auch das des Betens und Gottesdiensthaltens; wo du

aber nicht gerufen wirst, dränge dich keinem auf, damit du nicht die Welt gewinnen wollest und dabei an deiner Seele Schaden leidest.

#### Kapitel 4. Das Gebet

Sei eingedenk, daß du ein Priester bist, d. h. ein Diener der Gemeinsamkeit und Öffentlichkeit: und deshalb bete nicht so sehr für dich als für die Schafe mit aller Hingabe, besonders auch und vorzugsweise für die Oberen der Kirche, nämlich die Bischöfe und Vorsteher; denn ihr Heil ist unser aller Heil.

#### Kapitel 5. Der Gottesdienst (= das Opfer se. der Messe)

Du wirst nicht immer dich geeignet fühlen zum Gottesdiensthalten (= opfern), aber damit du geeignet werdest, mußt du manchmal an den Altar treten ungeeignet. Das kannst du, wenn du bedenkst, daß du nicht deinethalben, sondern um der anderen willen, die in Sünden stecken, für die unzähligen Nöte der Christen Gottesdienst halten (= opfern) mußt. Was du also als Privatperson nicht tatest, tue für jene: und fang nicht dann und wann an, darauf zu bauen, daß du dich etwa geeignet fühlst.

#### Kapitel 6. Das Leben überhaupt

Wie Tobias seinen Sohn lehrte (4, 20), er solle vom Herrn erbitten, daß er sein Leben leite, so verzweifle auch du an dir und bete, daß er deine Schritte lenke nach seinem Wort (Ps. 119, 133), wie Jeremias (10, 23) sagt: Ich weiß, daß nicht der Mensch seinen Weg bestimmt noch der Mann seinen Lauf und die Richtung seiner Schritte. Vor allem aber rüste dich mit höchster Milde gegen die Sünder. Denn das ist einem Priester notwendig, daß er keinen verachte, vielmehr halte du seine Sünden und Elendigkeiten für die deinen, wie Christus (Du siehst es ja) an uns getan. — Lebe wohl im Herrn, und wenn du noch mehr willst, werde ich dir gerne entsprechen, wenn ich fähig bin.

Innere Gründe bestätigen, daß die Schrift von Luther ist, und machen es wahrscheinlich, daß Luther sie in dem Zeitraum von 1516 bis 1518 verfaßt hat. 1519 kommt nicht mehr in Frage; denn wenn Luther im Mai dieses Jahres Spalatins Bitte um eine

solche Lebensanweisung abschlägt, kann er nicht ein Vierteljahr vorher einem anderen die gleiche Bitte so hingebend und skrupellos erfüllt haben. Dagegen noch am 15. Februar 1518 hat Luther ohne Bedenken Spalatin zwei Fragen beantwortet, die eigentlich auch nichts anderes waren als eine versteckte Bitte um eine Lebensanweisung für Priester. „Welche Intention soll man zur Messe haben? und bei den anderen frommen Werken?“ Der Inhalt der Antwort entspricht den Gedanken von Kapitel 5 und 6 u n s e r e r Lebensanweisung (vielleicht darf ich sie mit R bezeichnen nach ihrem lateinischen Titel: Ratio vivendi sacerdotum): „Ich antworte kurz,“ schreibt Luther am 15. Februar 1518 an Spalatin zurück, „Du mußt jedesmal die Intention der Verzweiflung und des Vertrauens haben, bei jedwedem Werke: Verzweiflung — denn es handelt sich um Dich und Dein Werk; Vertrauen — denn es handelt sich um Gott und seine Barmherzigkeit . . . Deutlich gesprochen: so oft Du Messe halten oder sonst etwas wirken willst, mach Dir klar und glaube fest ohne jeden Skrupel, solches Dein Werk könne Gott ganz und gar nicht gefallen, mag es noch so groß an Güte, Umfang, Kraftaufwand sein — es ist der Verwerfung wert. Darum sei Du zuerst Dein Richter und klage Dich mit- samt Deinem Werk bei Gott an und bekenne: So einer bin ich . . . Wenn Du nun so verzweifelst an Dir und dies Gott demütig eingestehst, dann mußt Du ohne Skrupel nun auf seine Barmherzigkeit bauen . . . Er will, daß wir auf ihn bauen und an uns gänzlich verzweifeln . . . Dann arbeitest nicht mehr Du zu Deiner Ehre, sondern Gott arbeitet zu seiner Ehre an Dir“ (Enders I 153 f.). Im Januar 1518 hat Luther seinem Spalatin über das Studium der Heiligen Schrift etwa das geschrieben, was R im Kapitel 2 gibt. „Das ist ganz gewiß, in die Heilige Schrift kann man nicht mit Studieren oder Gescheitheit eindringen. Darum ist erste Pflicht, daß Du mit Gebet angehest, indem Du betest: Wenn es dem Herrn gefällt, durch Dich etwas zu seiner Ehre, nicht zu Deiner Ehre, geschehen zu lassen, so möge er Dir in seiner unendlichen Barmherzigkeit das wahre Verständnis seiner Worte verleihen . . . Daher mußt Du an Deinem Studieren gänzlich verzweifeln, zugleich auch an Deiner Gescheitheit; vertraue nur noch auf den Einfluß des Geistes. Glaube dies einem Erfahrenen!“ (Enders I 142). Aber schon 1516 gibt Luther brieflich Ratschläge, die der Haltung von R entsprechen. An Spenlein in Memmingen schreibt er am 8. April das berühmte Wort, das dem Schluß unseres Kapitels 6 in R entspricht: „Ja, mein lieber Bruder, lerne Christum, und zwar den Gekreuzigten, lerne ihm singen, und verzweifle an Dir selbst und sage: Du, Herr Jesus, bist meine Gerechtigkeit, ich aber bin deine Sünde. Du hast das Meinige übernommen und mir das Deinige gegeben; du hast übernommen, was du selbst nicht warst, und hast

mir gegeben, was ich nicht war" (Enders I 29). Und wenn R Kapitel 6 am Schluß dem Priester Milde gegen den Sünder als Hauptpflicht zuweist, so führt dasselbe praktisch aus der Brief an Lang vom 5. Oktober 1516: „Für Deinen, nein unseren Bruder, der abtrünnig geworden, trage Sorge bei Gott. Verlaß ihn nicht aus Religion, der Dich aus Unreligion verließ! Es soll Dich nicht quälen, daß ihr nun einen Skandal habt: einer trage des anderen Last, dazu sind wir berufen, getauft, ordiniert, und so umhüllen wir, was Unehrenhaftes unter uns ist, mit noch größerer Ehre" (Enders I 60). Und wie R Kapitel 2 Ehrsucht weit wegschiebt, so tut es Luther in der Tat für sich selbst 1516 am 14. Dezember, da er an Spalatin zurückschreibt: „Du schreibst, der erlauchteste Fürst gedenke meiner oft mit Ehren — ja, darüber freue ich mich nicht, sondern ich bete, daß Gott ihm, der so demütig ist, Ehre gebe. Denn ich bin nicht wert, daß e i n Mensch meiner gedenke, geschweige denn ein Fürst, nun gar ein solcher Fürst! Vielmehr weiß ich aus Erfahrung, daß die mir am meisten nützen, die meiner am schlechtesten gedenken . . . ich will nicht gelobt werden, weder von Dir noch von sonst einem Menschen, denn ein Nichts ist Menschenlob, nur Gott loben ist recht. Ich tadle sie nicht, weil sie mich l o b e n , sondern weil sie M e n s c h e n loben und nicht Gott, dem allein Lob gebührt, Ehre und Preis. Amen" (Enders I 73 f.). Die Ehre Gottes ist das Ziel — hier wie in R Kapitel 2. Mit R Kapitel 3 läßt sich vergleichen, was Luther dem Christoph Scheurl am 27. Januar 1517 brieflich rät: „Was konntest Du mir Bittereres schreiben, als daß Du gerade nach meiner Freundschaft strebst . . . Ich will nicht, daß Du mein Freund werdest, denn nicht zur Ehre, sondern zur Gefahr wird Dir meine Freundschaft ausschlagen, wenn wirklich das Sprichwort wahr ist: ‚Freunde haben alles gemein.‘ Wenn nämlich das Meinige durch diese Freundschaft Dein wird, so wirst Du dadurch nur reicher an Sünden, Torheit ebenso und Schande. Denn dies ist mein Eigentum . . . Das ist ja dieses erbärmlichsten Lebens Elend, daß Lobspender und Freunde, je enger sie uns verbunden sind, eine um so größere Gefahr werden . . . Um so viel geht die Gunst Gottes verloren, als die Gunst der Menschen gewonnen wird. Denn Gott will allein Freund sein, oder gar nicht" (Enders I 82 f.).

Man sieht, was in R steht, sind Luthers Gedanken auch sonst; von 1516 bis 1518 rät er Ähnliches, oft mit den gleichen Worten, seinen Korrespondenten. Es ist aber wohl rätlich, die Schrift vor die durch den Thesenanschlag entfesselten Kämpfe zu setzen. Das legt Kapitel 4 nahe, wo für die Hierarchie und die Klosteroberen innig zu beten empfohlen wird, „weil ihr Heil unser aller Heil ist" — nach dem Thesenanschlag redet Luther mit steigender Bitterkeit von den „Säulen" der Kirche. Auch das empfiehlt eine

Festsetzung auf frühere Zeit als 1518, daß Luther Spalatin und Bugenhagen eine ähnliche (oder die gleiche?) Schrift verweigert: Es muß die Schrift R so weit zurückliegen, daß sie für ihn als unter ganz anderen Verhältnissen geschrieben dasteht. Wahrscheinlich war sie überdies ein echter Brief Luthers, den der Empfänger (und sein Kreis) in Kapitel mit Überschriften einteilte; einige Überschriften haben nämlich schwankenden Text.

Wer die Sache weiter verfolgen will, der lese einmal in der „Theologia Deutsch“ das 19. Kapitel (Schriftstudium), das 21. Kapitel (Ruhm, Ehre, Gewinn), das 4. Kapitel (Ehre Gottes), etwa auch Kapitel 2, 3, 5, 8 des ersten Buches der „Nachfolge Christi“ des Thomas von Kempfen — und hierauf unsere Schrift R! Und dann vergleiche man, was etwa Koops in seiner Dogmengeschichte S. 700—714 über den Luther der Jahre 1515—1517 sagt. Man wird dann begreifen, warum der junge Luther unter seinen ernsteren Mitmönchen eine solch einflußreiche Rolle spielte: Er hatte mit ihnen gemeinsam das Streben nach echter Demut vor Gott, nach Liebe zu den Sündern und Brüdern; aber er hatte über dieses hinaus eine einfache, solide, eminent christliche Grundlage, die der Mystik und der Mönchszucht im großen und ganzen praktisch abhanden gekommen war und nun wirkte wie der wiedererstandene Christus — Luther leitete alles hin auf das Lamm, das die Sünden der Welt trägt; und er tat dies nicht mit Spekulationen, sondern mit herzhaftem Vertrauen auf das Neue Testament. Für jeden Priester, erst recht für jeden Mönch, war das eine köstliche Vereinfachung der Lage; ein solcher Distriktsvikar war wirklich ein vicarius Christi.



## L u t h e r

Der ernste Luther liebt auch Scherz;  
Das macht, er war Er selbst, und hatte Luthers Herz.

F. G. Klopstock (geb. 1724).

Neuer scheinungen

Luther-Jahrbuch 1924 . . . . . 3,— M.

Drei Aufsätze. 1. K. Holl, Was können wir für die Neugestaltung unseres evangelischen Gottesdienstes von Luther lernen? Die praktische Theologie muß dem Kirchenhistoriker für dieses Stück aufs allerwärmste danken. Er bringt sehr wichtige Lutherische Gedanken zur Geltung, die meist übersehen werden (z. B. Anschauung in der Predigt, Gebet als Ausdruck der Gemeinschaft); er macht konkrete Vorschläge zur Weiterbildung des Gottesdienstes; er greift in Luthers Sinn kräftig in die Auseinandersetzung mit den Hochkirchlern ein. Ein höchst wertvoller Beitrag, den kein praktischer Theologe übersehen darf. 2. J. Smend, Luther, der Liturg und Musikant. Eine aus dem vollen schöpfende, in knapper Zusammenfassung sehr reichhaltige Würdigung des Liturgen, des Dichters, des Künstlers Luther. Besonders bemerkenswert die Sätze über Luthers Prophetentum auf gottesdienstlichem Gebiet (S. 30 f.). 3. W. Stolze, Die Lage des deutschen Bauernstandes im Zeitalter des Bauernkrieges. Stolze will jäh festgehaltene falsche Anschauungen zum Thema durch eine klare und kurze Zusammenfassung des Ertrags der Forschungen der letzten Jahrzehnte entwirren helfen. Dabei achtet er besonders darauf, daß diese Anschauungen um so mehr Lebenskraft beweisen, je mehr sie sich mit Vorstellungen der Gegenwart von ähnlichen Verhältnissen in ihr berühren und kreuzen. Das gibt dem trefflich geschriebenen Aufsatz eine besondere Note, die ihm das Interesse breiter Kreise sichert. — Ein vorzüglich zusammengestelltes Heft! (Gen.-Sup. Prof. D. Schian-Breslau in der Theologischen Literaturzeitung 1924, Nr. 15.)

Albert, Hermann, ord. Prof. für Musikwissenschaft an der Universität Berlin, Luther und die Musik . . . . . 0,75 M.

... Alberts Vortrag schenkt uns die langentbehrte lutherische Musikästhetik... Er faßt in glänzender Weise die Ergebnisse der letzten Luther-Forschungen kurz zusammen, durchleuchtet und vertieft sie nach allen Seiten und schafft ein Luther-Bild, das in diesem herrlichen deutschen Angesicht auch die künstlerisch-gemalten Züge in voller Verehrungswürdigkeit hervortreten läßt. Es spricht für die Meisterschaft des Verfassers, daß er dies alles in so knappem Rahmen und in in einem fast lockeren Plauderton entwickelt, der wohlthätig alles unnötige Prunkten mit gelehrtem Ballast verschmätzt. (Prof. Moser-Halle in „Deutsche Literaturzeitung“ 1924, Heft 11.)

Ficker, D. Dr. Johannes, Prof. an der Universität Halle-Wittenberg, Wittenberg — Worms — Wartburg — Wittenberg: Luther 1520 und Luther 1521 — 22 1,— M.

Zwei Ansprachen, die in der Stadtkirche zu Wittenberg bei Weibeseiern der Luther-Gesellschaft im Rahmen Bachscher Kantaten und in Verbindung mit Luther-Worten gehalten wurden. Die erste bei der Feier der Erinnerung an Luthers Verbrennung der Bannandrohungsbulle am 10. Dezember 1920, die zweite bei der Invokavit-Feier am 5. März 1922. Die Reden sind nicht nur Muster feinsinnigster Beredsamkeit, die die künstlerischen Bedingungen dieser von der Wucht der Luther-Worte und der Gewalt von Bachs Musik bestimmten Feiern wohl zu erfüllen, ja durch die Beziehungen auf Cranachs Altarwerk noch zu steigern wußte; es steht auch hinter jedem formgeprägten Satze eindringlichste Quellenverwertung, wie die beigelegten Anmerkungen mit neuen Gesichtspunkten nachweisen. Das fein ausgestattete Heft bietet reichen Bildschmuck zeitgenössischer Kunst in Luther-Bildern, Siegel und Münzen.

# E i n l a d u n g

zur 7. Hauptversammlung der Luther-Gesellschaft  
in Magdeburg am 27. und 28. Oktober 1924

\*

„Unser Herrgotts Kanzlei“, Magdeburg, ladet Mitglieder und Freunde der Luther-Gesellschaft zur diesjährigen Hauptversammlung. 400 Jahre sind vergangen, seit am 6. Mai 1524 am Kaiser-Otto-Denkmal auf dem Marktplatz ein Tuchmacher Luthers Lieder sang und damit der Reformation in der Oldenstadt Magdeburg breite Bresche schlug. 400 Jahre, seit am 26. Juni Martin Luther in der Hauptpfarr- und Matskirche zu St. Johannis predigte. Weider Jubiläumstage ist in Magdeburg in eindrucksvollen Feiern gedacht worden. Nun soll die Woche des Reformationsfestes der Luther-Gesellschaft gehören. Die Vorträge knüpfen zu meist an die Jahre 1524 und 1525 an. Hier ihre Folge:

Montag, den 27. Oktober, abends 8 Uhr, in der Johanniskirche: Festgottesdienst (nach Luthers Deutscher Messe). Festpredigt: Generalsuperintendent D. Stolte-Magdeburg. Liturg: Pfarrer Grüneisen-Benshausen.

Dienstag, den 28. Oktober, vormittags 9 Uhr: Prof. D. Eger-Halle: „Luthers Gottesdienstreform 1523—26 und ihre Lehren für die Gegenwart“.

Vormittags 11 Uhr, Prof. D. Dr. Koofs-Halle: „Luthers Rechtfertigungslehre“.

Nachmittags  $\frac{1}{2}$  3 Uhr: Führung durch Magdeburg.

Nachmittags 3 Uhr: Sitzung des Gesamtvorstandes.

Nachmittags 5 Uhr: Festszung. Prof. D. Dr. Boehmer-Leipzig: „Luthers Ehe“.


Nachmittags 6 Uhr: Generalversammlung.

Abends 8 Uhr: Volksabend. Prof. D. Dr. Scheel-Kiel: „Luther und die Schule“. Lektor Rödemeyer-Frankfurt a. M.: Lutherworte.

Mittwoch, den 29. Oktober, hält der Verein für Kirchengeschichte seine Generalversammlung in Magdeburg ab. Am Nachmittag wird „Die Reformation in Magdeburg“ behandelt werden.

Sämtliche Sitzungen und Vorträge finden in der Stadtmission, Hasselbachstraße, statt. — Freiquartiere stehen zur Verfügung. Anmeldungen bis 17. Oktober an Pfarrer Görnandt, Magdeburg, Werftstraße.

Der Vorstand der Luther-Gesellschaft



Luther

Mitteilungen  
der Luther-  
Gesellschaft

1924. 6. Jahrg.  
Heft 4 u. 5

# Inhalt dieses Heftes

Seite

Neue alte Bilder Luthers. Von Geh. Konsistorialrat Professor D. Dr. Johannes Ficker-Halle . . . . .	54
Abbildungen:	
Das Katharinenportal. Zeichnung von Richard Daenert . . . . .	53
Einblattdruck: Lutherbild . . . . .	55
Nürnberger Schaumünze von 1524:	
Vorderseite . . . . .	59
Rückseite . . . . .	61
Federzeichnungen Reifensteins:	
Aus der Wiener Hofbibliothek . . . . .	66
Aus der Fürstlichen Bibliothek in Wernigerode . . . . .	67
Aus der Berliner Staatsbibliothek. Lichtdruck-Beilage	
Medaille Reifensteins * . . . . .	73
Rundbilder des Katharinenportals:	
Lutherbild . . . . .	74
Lutherwappen . . . . .	74
Turmaufgang im Lutherhaus. Zeichnung von Richard Daenert . . . . .	76

\*

Schriftleitung: Hauptpastor Knolle,  
Hamburg, Kreuzlerstraße 3



## Neue alte Bilder Luthers Von Johannes Ficker



Das Lutherbildnis hat neuerdings wieder lebhaftere Beachtung gefunden. Altbekannte, aber in weiteren Kreisen vergessene Werke von Zeitgenossen, wie z. B. Sebastian Adam, und von späteren Künstlern, aber auch bisher der Lutherforschung unbekannt gebliebene sind wieder in unsern Gesichtskreis getreten. Soviel ich sehe, haben alle Stufen des zu Lebzeiten Luthers entstandenen Bildnisses davon erheblichen Gewinn, sei es, daß sich einzelne Züge jetzt erst bestimmt oder bestimmter abzeichnen, oder daß das Geflecht der einzelnen verbindenden Fäden dichter wird, sei es, daß wir in der Beurteilung des Vorhandenen, zumal auch des bisher schon als unsicher Beurteilten, sicherer werden. Das Münchener Bild<sup>1</sup> z. B. kann ich nicht als ein Werk früher Zeit ansehen; für die (durchlochten) Vorzeichnungen des Typs von 1528/29 gibt eine nach Italien verschlagene Handzeichnung ursprünglichen Gepräges<sup>2</sup> den rechten Maßstab, und auch das von der Höheit des Todes umflossene Bild des Reformators im Berliner Kupferstichkabinett<sup>3</sup> bietet eine Grundlage für alte und neue Fragen, wie sie alles, was im Leben je gewesen ist, dem Leben stellt, wenn es wieder ans Licht tritt. Gerade das Lutherbildnis ist an Fragen reich, weil sich hier mehr, als sonst in der Regel beobachtet werden kann, die einzelnen Künste miteinander verflechten, die Bilder der verschiedenen Künste sich ineinander und durcheinander schieben. Um so nötiger ist es, daß der Reichtum, zunächst für die Lebensdauer des Reformators, ganz gesammelt werde. Allein schon um dessentwillen komme ich der Aufforderung nach, an dieser Stelle über Lutherbildnisse zu handeln. Eine Statistik der vielen im Norden und Süden und außerhalb Deutschlands neu gefundenen oder wieder beachteten Bilder zu geben, ist nicht beabsichtigt. Nur einige wenige, ein jedes aus einem andern Stoff- und Formgebiet, sollen hier besprochen werden. Nicht gern nimmt man aus einem sich nach und nach zum Abschlusse formenden Ganzen etliche Bausteine heraus. Aber ich fürchte, daß sich sonst das Irrige festsetzt, was mit einigen von ihnen neuerdings verbunden worden ist. Zudem läßt sich gerade hier zeigen, daß nur eine geschichtliche Betrachtung, die das Denkmal nicht bloß einseitig flächenhaft, sondern rund körperhaft sieht, zum Verständnisse führt. Ein geschichtliches

<sup>1</sup> Bei Preuß, Lutherbildnisse, Tafel 9. <sup>2</sup> Ich werde sie zusammen mit den Medaillen Luthers darbieten.

<sup>3</sup> In der Ausgabe der Zeichnungen deutscher Meister des Berliner Kupferstichkabinetts, 1922, Bd. 2, Nr. 4545, Tafel 54 (stark verkleinert).



2166. 1

Gebilde kann man nicht, ohne es zu schädigen, aus seinem gesamten Zusammenhange loslösen. Vielleicht regen dann auch die behandelten Denkmäler und ihre Deutungen verständige Bilderkenner dazu an, den in ihrem Gesichtskreise liegenden Werken nachzugehen und die hierher gehörenden mit einer entsprechenden Beschreibung in genauen Mäßen und möglichst guter Wiedergabe der zusammenfassenden Forschung zuzuführen.

Das erste der Denkmäler, ein Einblattdruck (Abb. 1), gehört der Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen<sup>1</sup>. Bei der Neuordnung der ihr von dem ehemaligen Besitzer vermachten Porträtsammlung des Inspektors am Waisenhause, J. G. Vötticher († 1756), die Bilder von Fürsten und Gelehrten bis 1750 enthält, wurde die Aufmerksamkeit des Bibliothekars, Studienrats Dr. Weiske, (bei dem in Abb. 1 wiedergegebenen Bildnis) durch die ihm befremdlichen eigentümlichen hellen Linien erregt, die sich um den Kopf herumziehen. Diese Linien bedeuten nichts anderes als den Umfang eines in den beschädigten Holzstock eingesetzten Ersatzstückes, deutlich auf beiden Seiten bis an die Schläfen, dann (wie auf dem Original deutlich erkennbar, sich allmählich verlierend) in der Richtung der angesetzten Linien (links etwas abbiegend) bis an den obersten Rand der Stirn zu verfolgen. Das Einsatzstück hat im ganzen eine etwas grauere Färbung als das Gros des Stockes, das fast durchweg schwarz und weiß kräftig kontrastiert, rechts oben auch etwas ins Graue geht. In allem übrigen aber ist das Blatt ein frischer, kräftiger Abdruck. Ließ sich das Auffällige erklären, so war doch der Holzschnitt selbst mir neu. Die Reparatur hat begreiflicherweise die Verwendung des Holzstockes verhindert. Ob der Stock vor der Ausbesserung verwendet worden ist? Der Abdruck selbst ist erst spätem Datums. Das Papier, kräftig, etwas gelblich, hat als Wasserzeichen den preußischen Königsadler mit der Krone und dem einem Schilde eingeschriebenen R, in denselben Mäßen und Besonderheiten wie auf Papier der Cröllwitzer Papiermühle aus den Jahren 1746—1748. Daß es gerade Cröllwitzer Fabrikat ist, läßt sich nicht ohne weiteres behaupten<sup>2</sup>. Die meisten preußischen Papiermühlen führten den Königsadler. Mit voller Sicherheit kann nur gesagt werden: Das Blatt ist in Mitteldeutschland um die Mitte des 18. Jahrhunderts gedruckt<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Die Rückseite ist leer. Die Ränder sind nicht beschnitten. Das Blatt mißt H. 151 mm, Br. 115 mm.

<sup>2</sup> Nach freundlicher Beratung durch H. Friedrich von Hefle in Jüssen. Das Cröllwitzer Papier hat gewöhnlich auch die Initialen des Pächters Keferstejn. Siehe die Jubiläumsschrift: Die Cröllwitzer Papierfabrik, 1914. Tafel VII, 3 gibt das übereinstimmende Wasserzeichen. <sup>3</sup> Nachforschungen nach dem Holzstock sind ergebnislos geblieben.

Aber die Wahrscheinlichkeit spricht doch dafür. Sie wird verstärkt durch den Fundort des Blattes; denn die Cröllwitzer Papiermühle war seit dem Ankauf 1725 durch August Hermann Francke Eigentum der Anstalten. Man kann wohl auch darauf schließen, daß der Holzschnitt in der Druckerei des Waisenhauses gedruckt worden ist. Die Anstalten haben auch andere originale Lutherandenken bewahrt. Der Holzstock selbst ist freilich jetzt nicht mehr unter ihnen nachzuweisen. Gerade in Halle hatten, nicht zum wenigsten unter dem starken, nachhaltigen Eindruck von Seckendorfs großem Werke und der auch für bildliche Erneuerung des Gedächtnisses fruchtbaren Jubeljahre 1717 und 1730, wie schon Francke selbst, führende Männer seiner Anregungen und Anstalten mit wachsendem Nachdruck auf Luther gewiesen; seine Schriften, einzeln und im ganzen, wurden den weiteren Kreisen deutsch zugänglich gemacht, und neue und erneute Bilder Luthers sprechen hierbei eindringlich und inhaltsvoll mit. Schon an der Schwelle des Jahrhunderts hatte, eine Ergänzung von Seckendorfs Lebenskommentar, Junckers sorgfältiges, in zwei Ausgaben erschienenenes Werk der Schaulmünzen Luthers und seiner Zeitgenossen hierfür den großen Bildstoff gebracht, zugleich ihn verknüpfend mit der gesamten Geschichte des Reformators.

Das Blatt ist wohl ein Probedruck. Er erwies zur Genüge, daß der Holzschnitt mit seinen mißverständlichen, einem Heiligenscheine nicht unähnlichen eingefegten Linien sich für weitere Verwendung nicht eignet.

Der Holzschnitt selbst gehört auch schon in seinen Maßen in die Reihe der auf den (zweiten) Kupferstich der Cranachschen Werkstatt von 1520 zurückgehenden Bilder. Dem Künstler hat insbesondere der von Prüss in Straßburg verwendete vorgelegen<sup>1</sup>. Deutlich läßt sich die Übereinstimmung in den Einzelheiten des Gesichts erkennen und in der uns noch deutlicher gemachten Eigentümlichkeit des Straßburger Holzschnittes: dem Sichtbarwerden des um den Buchrücken gelegten Fingers. Auch die Behandlung des Hintergrundes: die stoffartige Schraffierung, hat der Hallesche Druck mit dieser Vorlage gemein. Aber der Künstler zeigt zugleich in überlegten Änderungen volle Selbständigkeit. Das Buch ist wie auch auf anderen Bildern dieses Typs aus einem Hefte zu einem starken Bande geworden. Vor allem ist die Gesamthaltung anders gestaltet. Nicht nur ist die Gewandbehandlung geschlossener, einfacher, der Körper ist etwas seitlich gewendet, damit etwas verkürzt und schmaler geworden; während die anderen Blätter

---

<sup>1</sup> Über das Straßburger Bild und die anderen siehe die Nachweisungen bei J. Ficker, *Älteste Bildnisse Luthers*, S. 13 ff.

(mit Ausnahme des Blattes im Germanischen Museum<sup>1</sup>, aber hier ist überhaupt kein Hintergrund da) den Rand in die Zeichnung einschneiden lassen, steht hier die Persönlichkeit frei im Raume. Ein anderes Raumgefühl spricht hier auch in der Bildung des Hintergrundes. Der schwere, auf breitem Gewände ruhende Bogen, an den der Kopf fast anstößt, auf dem Prüsschen Blatte hat einer leichteren, mit geradliniger Decke abschließenden Architektur Platz gemacht und zugleich einer bewegteren, in dem Wechsel von Pfeiler und Säule. Die stark belichtete und reich verzierte Säule hebt auch stärker die einheitliche Richtung hervor, in der das Bild angelegt ist, und die ihren Zielpunkt hat in dem genau in die Diagonale gestellten geöffneten Buche der Heiligen Schrift. Und ebendahin weist die mächtige Geste der vom Körper gelösten erhobenen Hand. Der Bewegung folgt das Gewand, das am Halse sich nach rechts schiebt, und der Handführung entsprechend, ist auch der Blick nicht mehr in die Höhe gefehrt und seitlich gewendet, sondern bestimmt in die ganze Richtungslinie eingestellt. Nicht auf ein besonderes Ziel gerichtet, vielmehr wie ganz nach innen gefehrt blicken diese Augen, als wollten sie auch innerlich, Betrachten und Nachdenken sammelnd, hinführen auf das, worauf der Finger weist: das Schriftwort des geöffneten Bibelbuchs. Was verschiedene andere der an diesem Bildtypus schaffenden Künstler ebenfalls versucht haben: eine volle Einheitslichkeit aus den in der Wittenberger Vorlage angegebenen Motiven herzustellen, die nur Baldungs leidenschaftlich enthusiastische Bewegtheit innerlich verbunden hat, ist hier, wie im Gegenstück zu dieses Meisters erregt durchglühter Schilderung, in geschlossenster Ruhe dargestellt, erreicht nicht zum wenigsten durch das neue Motiv: die weisende Hand. Wie verbindet die Geste den Mann und sein Werk, weist ebenso auf seine Mission als auf die Beglaubigung seiner Sendung! Was sagte die Johannesgeste der Zeit, die den Reformator als den Weiser auf Christus sah!<sup>1</sup> Und was bedeutet diese Darstellung für die Gestaltung des Lutherbildes in all den Jahrhunderten seither!

Eine bestimmte Vermutung über Meister und Ort des Holzschnittes möchte ich noch nicht aussprechen. Manche Härte und Einförmigkeit der Zeichnung ist wohl auf den

<sup>1</sup> In der Münchener Lutherausgabe 3, S. 96/97.

<sup>2</sup> Wie auf dem Titel von Badians Schrift „Vom alten und neuen Gott“ (1521) (Älteste Bildnisse Luthers, Tafel 8), so zeigt auf dem Titelblatte des Straßburger Druckes der Lutherischen Schrift „Wider die hymelischen Propheten“ (1525) Luther auf Christus (J. Ficker, Martin Bucer, Tafel 5). Luther selbst von der Geste des Johannes und von seinen Schriften als Weiser zur Heiligen Schrift, Tischreden (Weimarer Ausgabe) n. 6442; er selbst wird als Johannes bezeichnet, z. B. in den stiegenden Blättern auf seinen Tod.

Holzschneider zu setzen, zumal in der Behandlung der Hand und des Arms. Aber die energische Härte, die etwa in der Linienführung der rechten Seite hervortritt, ist doch wohl mit der Vorzeichnung selbst gegeben. Es ist möglich, aber nicht nötig, anzunehmen, daß der Künstler noch andere Holzschnitte als den Prüsschen gesehen hat, etwa wegen der Gestaltung des mächtigen Buches Baldungs Blatt oder das Nürnberger oder das Weidiz zugeschriebene<sup>1</sup>! Das Kapitell, besonders mit seinen bimorphen Gestalten, erinnert an Bildungen, wie sie bei Martin Schaffner begegnen<sup>2</sup>; man meint auch, aus der Weiträumigkeit von Kompositionen dieses Meisters hier einen Hauch zu verspüren. In der Geschlossenheit der Linienführung wie des geistigen Inhalts ragt das Bild so hervor, daß es wohl ausgiebige Nachforschungen veranlassen darf.



Abb. 2 a

Auch bis jetzt ein einziges Exemplar, ein geschichtliches Denkmal enthusiastischen Klanges, von seltenem Reichtum und starker Prägnanz, ebenso im Inhalte als in der künstlerischen Darstellung, trotz einiger erheblicher Mängel des Abgusses ein Werk großer Feinheit ist die im Dresdener Münzkabinett erhaltene Medaille vom Jahre 1524<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Münchener Ausgabe 2, CLXXVI f.; 144/145; 192/193. <sup>2</sup> Z. B. auf dem Bilde der Darbringung Jesu im Tempel in der Münchener Pinakothek. Schaffner zugeschriebene Bilder in der Augsburger Gemäldesammlung fallen auch durch Häufigkeit zeigender Handgesten auf. <sup>3</sup> Ein Nürnberger Werk, aus der Hand eines Nürnberger Künstlers, wohl in Nürnberg geschaffen, und wenn anderswo, so doch ganz in Geist und Form, der dort in der Kunst heimisch war. Wiederholt (Vorder- und Rückseite) in jüngster Zeit abgebildet: Sabich, Deutsche Medailleure des 16. Jahrhunderts, 1916, S. 941; Bernhart im Archiv für Medaillon- und Plakettenkunde II, 1920/21 (hier ist bestimmt auf den Nürnberger Hans Krug d. J. als Künstler gewiesen); Münchener Lutherausgabe 4, 1923, S. 240/241. Nur die Vorderseite: Picl in der Reformationsnummer der Leipziger Illustrierten Zeitung 1917, S. 21, Nr. 8. — In Abbildung 2 ist oben im Texte die Vorderseite der Medaille in der Originalgröße wiedergegeben, die Rückseite ist um der größeren Deutlichkeit willen vergrößert.

Eine eingehende Deutung der Darstellungen ist noch nicht gegeben; die auf den Kampf mit dem Papsttum auf dem Revers ist in Zweifel gezogen und dafür der Kampf gegen die fleischliche Auffassung des Evangeliums bei den Evangelischen als der Inhalt angegeben worden. Das ist aber, im ganzen wie im einzelnen, nicht richtig. Es soll hier nicht ausführlicher das Porträt der Vorderseite (Ab b. 2a) besprochen werden, dem der Kupferstich des Mönches von 1520 zugrunde gelegt ist, ergänzt durch den anderen Stich mit dem Doktorhute<sup>1</sup>; es ist gewissermaßen eine Vereinigung der beiden Cranach'schen Blätter. Luther sollte hier, wie auf dem Bilde für Worms, in seiner Amtswürde dargestellt werden. Die Umschrift preist ihn als Apostolus. Man erinnere sich, daß gerade damals Luther mit diesem hohen Prädikate gefeiert wird<sup>2</sup>. Pio Christi Apostolo schreibt Franz Kolb aus Wertheim, und Otto Brunfels widmet Martino Luthero Apostolo Christi Hus' Schriften über den Antichristen. Hier läßt sich schon die Prägnanz des Titels „Apostel“ und damit zugleich die Deutung der Rückseite erkennen. Doch steigert sich die Prägnanz noch mit der gerade bei der Knappheit der Diktion auffallenden reichlichen und ausführlichen, Buchstabe für Buchstabe ausschreibenden Fassung des Datums: Anno Domini 1524. Das ist nicht bloß die geläufige Zeitformel. „Jahr des Herrn“ ist hier im vollen inhaltlichen Sinne gemeint, in der besonderen, feierlichen Bedeutung gerade dieses Jahres, wie das erwartete oder schon angebrochene als das „Jubeljahr“ begrüßt wurde<sup>3</sup>. Gerade das Jahr 1524 war das größter Erwartung; die mannigfachen Anzeichen deuteten auf Schwerstes, Schreckliches. Im Reiche, in Kirche und Reformation drängte es zur Entscheidung. Auf Nürnberg gerade waren die Augen von allen Seiten gerichtet. Hier mußte die Entscheidung fallen. Hier stießen die Gegensätze scharf aufeinander, und die Erregung in der Stadt konnte nur mit Mühe von dem alle scharfen, mündlichen wie schriftlichen und bildlichen Herausforderungen ahndenden Räte zurückgehalten werden<sup>4</sup>. Groß der Fortschritt

<sup>1</sup> Vorherdt weist auf den analogen Holzschnitt im Germanischen Museum hin, der ebenfalls beides verbindet, Münchener Lutherausgabe 3, S. 96/97. <sup>2</sup> Enders, Briefwechsel Luthers 4, 378; 5, 28; es war auch schon früher erklungen, s. hierfür wie für die im folgenden berührten Prädizierungen Älteste Bildnisse Luthers S. 32 f. <sup>3</sup> Von Mantel, Strauß u. a. im realitäts-wirtschaftlichen wie im allgemein-religiösen Sinne, ähnlich wie es später im Epitaphium auf Luthers Tod heißt (Clemen, Flugschriften I, S. 4, Bl. B. 111): Gott rufft und spricht: Kompt all erfur, Das Jubelhar ist ist aldo. Auch im „Sieg der Wahrheit“. <sup>4</sup> Auch auf die Bilder richtete der Rat sein Augenmerk. Luthers Bild mit der Taube des Heiligen Geistes war von ihm verboten worden. Eine ganze Reihe Verbote von Bildern Luthers und des Papstes, viel zahlreicher als vorher und nachher, zieht sich durch das Jahr 1524, vom Frühjahr bis in den Herbst; auch ein „siglmacher“ wird wegen „ungeschickter“ Reden verwarnt. (Nürnberg. Ratsverlässe über Kunst und Künstler,

der evangelischen Bewegung gerade 1524, scharf die Angriffe gegen die alte Kirche, unablässig die umsichtig und behutsam abwehrenden Maßnahmen des städtischen Regiments; die Mehrheit aber waren auf dem neuen Reichstage die Altkirchlichen unter der Führung des päpstlichen Legaten, der Geistlichen und einiger besonders hervortretender Fürsten. Eben auf solch entscheidenden Kampf weist die Rückseite des Krugschen Medaillendenkmals (Abb. 2b), die mit der Eleganz Flötners und seiner das Kleinste genau ziselierenden, miniaturartigen Sorgfalt herausgearbeitet ist<sup>1</sup>. Ein Kampfbild. Die beiden Hauptkämpfer deutlich in ihrem Geschlecht als Männer gekennzeichnet. Der linke, ein Koloss an Größe und fleischlichem Umfang, stürmt auf dem Nasen an, in wilder Wucht, mit zwei Schwertern weit zum Schlage



Abb. 2b (etwas vergrößert)

ausholend. Deutlich ist auf seinem Kopfe die dreifach abgestufte Krone. Venter Deus michi ist darüber geschrieben. Links hinter ihm zwei Männer, der am Rande, ruhig dastehend, im Rücken zu sehen, etwas nach rechts gewendet, trägt einen Helm, der in eine Krone ausgeht; sein rechter Arm hat eine Stellung, als wenn die Hand nach dem Schwerte an der Seite faßt. Der linke Arm umfängt eine Waffe oder ein Gewand. Der andere Kämpfer, ganz von vorn sichtbar, mit breitem Varet, zielt mit einer Waffe — deutlich sind die beiden sie haltenden Hände sichtbar — nach dem gemeinsamen Gegner. Dieser, nach vornüber gebeugt, drängt in scharfer Bewegung den

---

herausgegeben von Th. Hampe, 1. Bd., 1904, nr. 1444 ff., 1453 ff., 1459 f.) So erklärt sich auch, daß die Krugsche Medaille nur in einem Exemplare erhalten ist. <sup>1</sup> Man denke auch an ähnliche Sujets bei Flötner, z. B. Herakles' Kampf, bei Domanig, Die deutsche Medaille, 1907, n. 79.

Feinden zu. Mit dem vorgestreckten rechten Arme hält er dem Riesen ein aufgeschlagenes Buch entgegen, Bündel von Lichtstrahlen gehen von diesem aus, die seinen Körper wie ein Schild bis auf die Füße umfließen. *Verbum lucerna pedibus meis*, ist beigefügt, und über seinem Haupte hebt ein durch die Luft herniederfliegender Engel mit beiden Händen zum Schutze des Kämpfenden einen Schild (oder, wie auf den Medaillen Savonarolas, ein Schwert)<sup>1</sup>. Der Kämpfende selbst, ganz im Profil, ist gekennzeichnet durch eine hohe, mächtig ausladende Stirn mit aufsteigendem Haar, das über der Stirne wie in einer Locke zusammengefaßt ist, und durch ein um den Hals gelegtes Gewandstück, das wie eine heruntergeschlagene Mönchskapuze erscheint. Der linke Arm hängt ganz zum Boden hinab, die Hand hält einen Gegenstand, der nur als Schleuder gedeutet werden kann. Wolken sind oben am Rande angedeutet. Unten aber ist ein Gerippe ausgestreckt, in erhöhter Kopfslage, mit der Rechten seine Waffe, den Bogen, fassend; zu Häupten steht: *Nulli recedam*. Zu Füßen ist das Monogramm des Künstlers mit seinem Wahrzeichen, so scheint es, dem Krüglein, angebracht.

Man kann über die Beziehung der Todesfigur und der beigefügten — im klassischen Sprachgebrauche nicht üblichen — Inschrift im Zweifel sein. Spricht etwa der Held der Medaille diese Worte, die er in ähnlicher Form überaus häufig gebraucht und die im Munde von anderen seine Unerblichkeit bezeugen<sup>2</sup>? Oder sind sie nicht, wie die anderen, dem als Rede zuzuweisen, neben dem sie geschrieben stehen? Eine Drohung in der Sprache des Totentanzes gerade an die Mächtigen, unter deren Füßen sie eingegraben sind?

Über die Deutung der dargestellten Szene selbst aber kann kein Zweifel sein<sup>3</sup>. Die Feststellung des Tatsächlichen gibt sie deutlich. Als ein Kampf Mann gegen Mann erschien dieser heroischen, kriegsgewohnten Zeit der Zusammenstoß der Gegensätze. Luther selbst braucht schon frühe die kriegerischen Bilder: *vide ut Thomam tuum armatiorem producas in harenam*, schreibt er an Prierias, ein Schwertkampf ist sein Zusammentreffen mit Cajetan. *O vere fortis super omnem miles Achillem! Firmet in haec auspex te modo bella Deus!* hatte ihm Curicius Cordus zugerufen, als das Werk im großen begonnen hatte<sup>4</sup>. Als ein Ritter und Kriegsmann, der sich „wehret mit dem Schwert Gottes mannlich und redlich wie ein Christlicher Held“, wie Mat-

<sup>1</sup> Der Abguß ist gerade hier nicht gut. <sup>2</sup> *Cedo nulli* oft in seiner Kampfsprache; *cedam Satanae creaturae?* Enders 3, 246. *Ipsum quidem Lutherum scimus non cessurum sibi, quia deserere veritatem, quam semel propugnandam suscepit, tantus animus non potest*, sagt Hutten, *contra bullam* (ed. Böcking 5, 314). <sup>3</sup> Enders 1, 217, 270. <sup>4</sup> 1520 Enders 3, 36.

thesus von ihm redet, stand er vor seiner Zeit<sup>1</sup>, oder um eine Nürnberger Stimme zu hören: „Doctor Martinus allein Als ein überwinder und siger, Ein recht apostolischer Krieger“. Hans Sachs' Worte sind es<sup>2</sup>. Das ist der Apostolus, der Gottesgesandte, den, im Worte wie im Bilde mit der Bibel kämpfend, Ungezählte den Gegnern, auch dem Papste, gegenüberstellen. Man rühmt ihn, daß er allein mit den Feinden den Kampf aufgenommen hat. Daß das Licht des Evangeliums, das Licht der Wahrheit mit ihm aufgegangen sei, und daß er sich im Kampfe nur auf das Evangelium gestützt hat<sup>3</sup>, feiern unzählige Stimmen, nirgends heller als gerade in Nürnberg, im unsterblichen Bilde der Morgenröte, und nicht allein mit diesem: „Der geschriffte sackel“ leuchtet nun den Menschen, preist Hans Sachs an anderm Orte, und den lateinischen Spruch der Medaille hat Lazarus Spengler in sein Lied von Adams Fall verwoben: „Mein Füßen ist dein heilig Wort Ein brennende Lucern, Ein Licht, das mir den Weg weist fort.“ Gottes Schutz und Sieg mit dem Helden — im Bilde Luthers als des Engels Gottes leuchtet es am stärksten, und er selbst gab gerade damals für alle Aufstrebenden der unwiderstehlichen Sieghaftigkeit und dem göttlichen Schutze des Evangeliums in den neuen Liedern den großen, hinreißenden Ausdruck. Unverkennbar macht ihn die umgeworfene Kapuze und allein schon die hervortretende, berühmt gewordene Stirnlocke.

Es war das Ringen mit dem Antichrist. Die Bilder des mit den Kriegswaffen kämpfenden Hirten der Christenheit, etwa in Huttens Gedichten, und die Gegenüberstellungen von Christ und Antichrist sprechen hier mit. Aber so drastisch war das Bild und der Kampf des Papstes noch nicht dargestellt worden. Der Papst schlägt mit den Schwertern auf die Heilige Schrift selbst. Er will den vernichten, der offenkundig des lebendigen Gottes Engel ist, der die irrenden Schafe Christi allein mit dem Worte der Wahrheit weidet, wie unmittelbar, nachdem der Papst durch die Verbrennung der Bannbulle als Antichrist offenkundig gemacht worden war, ein Zuhörer Luthers ge-

<sup>1</sup> XV. Predigt. <sup>2</sup> im Epitaphium 401 ff. Werke 1 (Lit. Verein CII). In Nürnberg spricht z. B. von dem Kampfe des Evangeliums mit dem Papste, Luthers Kampf mit vielen Gegnern Scheurl in seinen Briefen (Briefbuch II, 64; 74 f.). Er hatte schon 1518 (ib. 52) über Luther und Cajetan geschrieben: *etsi duorum sit certamen et inaequalis pugna privata cum pontifice, maxime de potestate pontificia, de visceribus pontificiis.* <sup>3</sup> Vgl. z. B. Lazarus Spenglers Schutzed eines erbaren Liebhabers göttlicher Wahrheit der heiligen geschriff: „das noch alle tag Luther hat sich bisher keins andern schirmstraichs wider seine vervolger dann allein deren, die je unser rechter fechtmaister Christus in dem hailigen Euangelio gelernet, geprauchet, und wie ich nit anders gesehen, alle, die so gegen ihm das schwert aufgehoben, mit grossen eeren geschlagen“, Bl. (B V).

sprochen hat<sup>1</sup>. Man denkt an Brunfels' Brief an Luther, den Apostel, daß sein Werk uns wolle „Antichristi revelare turpetudinem“. „Ir hauch ir got“, schließt Hans Sachs' Disputation zwischen einem Chorherrn und einem Schuhmacher<sup>2</sup>. Die Philipperstelle wird überall auf die Vertreter der päpstlichen Kirche angewendet. „Inimici non sane Lutheri sed crucis Christi, ut Paulus ait, quorum deus venter est“, hatte Melancthon in seiner Schugschrift für Luther geschrieben<sup>3</sup>, in ventrem Papae hatte Luther gesündigt<sup>4</sup>. Mit den beiden Schwertern der päpstlichen Gewalt kämpft der römische Bischof. Er gebietet der weltlichen Gewalt, „ob schon Christenblut dorubir vergossen wird“; der „Kayser ist thrabant“ des Papstes, heißt es im Passional Christi und Antichristi<sup>5</sup>. „Mit sampt etlich weltlichen fürsten, die auch nach christenblut thut dursten“, hatte Hans Sachs in Liedern der Wittenbergischen Nachtigall geklagt, und oft haben die Zeitgenossen in Luthers Worte eingestimmt, die er vom Papste gesprochen, daß er „allezeit mit gewalt, bannen durch kunig, fursten und sonst anhenger“ vorgehe, oder daß „die papisten zu Rom, wen sie nit mugen der wahrheit widerstan, wurgen sie die leut und mit dem tod solvieren sie alle argument“<sup>6</sup>.

Das ist hier im einzelnen dargeboten. Der heroische Charakter des Bildes wird noch durch die nackte Darstellung der Kämpfenden gesteigert. Das uns gerade hier Befremdliche wird verständlicher, wenn die im gleichen Jahre in Nürnberg von Peter Vischer geschaffene Zeichnung des Goethehauses daneben gestellt wird<sup>7</sup>, in der die in Nürnberg häufig und groß verwendete allegorische Gedankenwelt und ihre, antiken Mustern sehr weit folgende Renaissancegestaltung noch ausgiebiger zur Erscheinung kommt. Luther, der Held, der Befreier, ist auch hier nackt, nur den Schild hat er auf den Rücken geschnallt<sup>8</sup>. Der Vergleich der beiden Darstellungen sichert auch die besondere Erklärung beider. Auf dem Weimarer Blatte ist der Papst, der in seiner Wappentrüstung schwer hingeschlagen ist, als Riese gebildet. Neben seinem zerbrochenen Schwerte ist wohl die Schleuder zu erkennen. Demnach hat für beide Allegorien der Kampf Davids mit Goliath die allgemeine Bild-

<sup>1</sup> Weimarer Ausgabe 7, 186. <sup>2</sup> Werke 22, 33 (Lit. Verein CCI); siehe auch Bucer auf dem Titel seiner ersten Schrift (Menz, Bibliographie Bucers n. 1). <sup>3</sup> Corpus reformatorum 1, 297. 323. <sup>4</sup> Auch Luther selbst sagt es, Weimarer Ausgabe 7, 151. <sup>5</sup> Weimarer Ausgabe 9, 708. Zwei Schwerter des Papstes bei Luther z. B. in den Tischreden n. 2470, 2470 a, 3871. <sup>6</sup> Weimarer Ausgabe 7, 181. 177; 6, 582. <sup>7</sup> Abgebildet (verkleinert) z. B. bei Seeger, Peter Vischer der Jüngere, 1897, 37, und bei Heyck, Luther, 1909, 86, auch in den Goethe-Gedenkblättern, 1921, 32. Vgl. die Jubiläumsausgabe der Werke Goethes, der Luther hier als Herkules deutet, 3, 290, 25. <sup>8</sup> Hierdurch wird wohl auch die Deutung des von dem Engel gehaltenen Gegenstandes auf der Medaille als Schild wahrscheinlich.

form gegeben<sup>1</sup>. Das Bild war der Bibelillustration, auch der neuen Ausgabe des deutschen Alten Testaments, geläufig und war heimisch in der Vorstellung der Zeit. Luther selbst ruft des öfteren die Heldentat Davids zum Vergleich und zur Ermunterung an<sup>2</sup>, und Matthesius faßt auch in diesem Bilde Luthers Kühnheit und Tat zusammen: „Alle Könige und Fürsten mußten sich bücken — Luther griff den großen Goliath allein an mit seiner Feder und Schleuder.“

Peter Bischers inhaltsreiches Blatt sei hier nur so weit verwertet, als es zur Erklärung des Medaillenbildes mithelfen kann. Aber ebendeshalb sei darauf hingewiesen, daß auch auf ihm mit Nachdruck die Jahreszahl MDXXIII in der Mitte über dem unteren Rande angebracht ist: darüber in der Höhe der Mitte erscheint Christus mit der Fahne, auf ihn weist der Held Luther, zu dem die Juventus die Hände erhebt, die befreite Consciencia und die Plebes. Das war Annus Domini 1524, der Apostolus hat den großen Kampf gekämpft, den in seiner ganzen Gewaltigkeit, in seiner Dürsterkeit wie in seiner siegesgewissen Helle auf engstem Raume hier die Medaille zusammengefaßt hat.

Es gibt nicht viele Bildnisse Luthers, die mit Sicherheit als nach der lebendigen Wirklichkeit geschaffen hervorgehoben werden können. Die von Jacobs in der Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen 1905 wiedergegebenen Federzeichnungen aus Wien (Abb. 3) und Wernigerode (Abb. 4) geben einen so bestimmten unmittelbaren Eindruck, daß sie meinem Urteile nach ohne weiteres in diesen engen Kreis aufgenommen werden müssen<sup>3</sup>. Neuerdings ist zu diesen Zeichnungen eine dritte bekannt geworden (Weilage). D. Albrecht hat sie in einem Lufftschen Bibeldruck (1545) der Berliner Staatsbibliothek gefunden, veröffentlicht und dazu einen Artikel in die Weimarer Ausgabe geschrieben<sup>4</sup>, in dem er auf Grund des literarischen Materials die Hypothese zur Erwägung stellt, ob Luthers Tischgenosse Johann Wilhelm Reifenstein der Zeichner dieses Bildes sein könne. Hier können freilich nur die künstlerischen Zeugnisse entscheiden. Mit ihnen aber sind wir auf völlig sicherem Boden. Denn wie anderes, so

---

<sup>1</sup> In Schramms Ausgabe der Bilder der Lutherbibel 7. 78. 92 (1524); 208 (1535); auch auf Titelfassungen der Reformationszeit (Ausgabe von Joh. Luther 7. 30, vgl. 106). <sup>2</sup> 3. B. Anders 9, 2171 f.; 351; 10, 9. Matthesius in der 2. Predigt, zweimal in der 15. Spätere Bilder wiederholen Luthers Bild als David zusammen mit dem als Simson. <sup>3</sup> So urteilte auch Th. Haase, als er das Blatt aus dem „Stammbuche Luthers“ der Wiener Hofbibliothek zuerst bekannt machte (in der Leipziger Illustrierten Zeitung, 1889, Nr. 2409, 220 f.). Das in den schönen Oktavband des Neuen Testaments, Luthers Dedikation an Weisger, eingeklebte Bild in der Fürstlichen Bibliothek zu Wernigerode hat Jacobs selbst entdeckt. <sup>4</sup> Deutsche Bibel 4, 587 ff.

*Ipse dixit.*

*Ipse mandavit non ego.*



*Postis crum vivis, moriens ero*



*tua*



*c'est chise fauto a la hauto*

D. M. Lutherus

Pestis etiam vivens maritus et maritus tunc

Papa

+

Anno

1545

Etatis sua

63 vivens  
in redem

64 mortu  
in e



Obijt mortem 18 Februarii  
morte intera horam 2 et tercia  
et vigesima 2 eiusdem mensis  
Wittembergae in vice septima  
Et MORTVVS VIVIT

sind jene schon seit geraumer Zeit bekannten, mit der Feder gezeichneten Bildnisse Luthers aus keiner andern Hand als der Reifensteins hervorgegangen.

Die Persönlichkeit, die geistigen Interessen und eine nicht gewöhnliche künstlerische Begabung und Fertigkeit des langjährigen Wittenberger Studenten treten sehr bestimmt in den über ihn gesammelten Nachrichten entgegen<sup>1</sup>. Der hochgebildete Vater schon, mit Luther verschwägert, hatte zur Kunst, und zwar zu verschiedenen Künsten, ein näheres Verhältnis. Melancthon schickt ihm Bilder, um ihm eine Freude zu machen. Besonders wichtig für die künstlerische Fertigkeit des Sohnes ist das Zeugnis Fröschels, der sich selbst künstlerisch gebildet hatte: von Wenzel Samnizer, dem er verschwägert war, hatte er sich in der Perspektive unterrichten lassen, und seine Chronik hatte er mit reichlichem anmutigen Bildwerk ausgeschmückt; einer seiner Söhne wurde selbst Künstler. Reifenstein war bei dem Freunde 1571 länger in Augsburg zu Besuch und porträtierte damals seinen Gastfreund, dessen Bruder Georg und dessen spätere Frau „mit Kohle auf Papier“, „in welcher Kunst er gar excellens gewesen“, „vir pius, sanctus, doctus, artibus pingendi et celandi ad miraculum insignis“, sagt dann Fröschel von dem (1575) Verstorbenen. Man „hat ihm zum Conterfetten nit lang sitzen noch sauer oder ernstlich und am steten Ort sehen dürfen, sondern nur im gewöhnlichen Gestu, jetzt lachend, jetzt sauer sehend, oder wie einem gefallen<sup>2</sup>“.

Was sagen die Urkunden, die wir von Reifensteins Hand haben? Es sind Proben seiner Handschrift und seiner zeichnenden Kunst aus verschiedenen Jahren; beide greifen wiederholt ineinander. Die Schrift hat in allen erhaltenen Stücken übereinstimmende Eigentümlichkeiten<sup>3</sup>. Insbesondere stimmt im ganzen und im einzelnen der zeitlich nächste Schriftsatz in der Bibelinschrift von 1546<sup>4</sup> völlig mit der Unterschrift unter dem Wiener Wilde überein, in dem der des Französischen Kundige — er war im Auslande gewesen, und auch in seiner Bibliothek war französische Literatur vertreten — zugleich seine künstlerische Handschrift gibt. Diese rasch und leicht hier statt der Worte eingefügten Bildzeichen treffen ihrerseits wieder ganz mit den beglaubigten anderen Proben der zeichnerischen Fertigkeit Reifensteins zusammen: die Zeichnung des Schildhalters aus dem Familienwappen<sup>5</sup> hat den gleichen feinen, wechselnden, oft absehn-

---

<sup>1</sup> Siehe die sorgfältigen Notizen von Jacobs, auch über das gesamte hierher gebührige Material in Wernigrode, in Bd. 3, 1906 der angeführten Zeitschrift, Abb. 3 und 4 nach den dort verwendeten Klischees. <sup>2</sup> Nach der Mitteilung von Roth in den Blättern zur bayerischen Kirchengeschichte 1913, siehe Weimarer Ausgabe a. a. D. <sup>3</sup> Im Ansatze der Buchstaben, in charakteristischen Buchstabenformen und -verbindungen (et, st), in der Neigung zu kalligraphischer Form der Majuskeln. <sup>4</sup> Jacobs a. a. D. S. 60. <sup>5</sup> A. a. D. S. 52.

den Strich, und auch die von ihm entworfene Landkarte<sup>1</sup>, zeigt schon, wie sie ähnliche Schriftcharaktere aufweist, in der Führung der Striche den gleichen Typ. Dieselbe Hand aber, die dem Lutherbildnis die Unterschrift gegeben hat, mit dem Vermerke, daß es in der Eile entstanden sei — eine Notiz, die an sich schon nur vom Künstler selbst herrühren kann, — hat auch, wie die völlige Übereinstimmung mit den sicheren Bildproben im ganzen wie im einzelnen dartut, das Bild selbst gezeichnet. Man sieht den leicht arbeitenden Zeichner, man erkennt aber auch allein schon daran, daß er in der schattierenden Strichelung lieber zuviel gibt, daß es nicht ein Künstler von Fach war.

Ist aber das eine Bildnis von Reisensteins Hand, so sind es auch die beiden anderen. Diese drei Bilder können nur von derselben Hand gezeichnet sein. Sie sind einander völlig gleich in der Anlage der Halbfigur, in Auffassung und Ausführung. Und doch sind sie alle drei in Einzelheiten, namentlich der Tracht (Hemdtragen, Pelztragen, Ring), voneinander verschieden. Keines der drei kann von dem andern kopiert sein. Eine jede Zeichnung ist — wie noch besonders die Pentimenti erkennen lassen — eine neue, selbständige Aufnahme, und mit den ihr eigentümlichen Verschiedenheiten wie mit der Wiedergabe besonderer Einzelheiten (z. B. in dem Haare) mit hoher, liebevoller Sorgfalt nach der lebendigen Wirklichkeit entworfen<sup>2</sup>. Diese Bilder waren, wie

---

<sup>1</sup> Ebenda. <sup>2</sup> Von den Bildern, die schon wegen der äußeren Umstände wohl erst 1545/46 anzusehen sind, scheint das älteste das Wiener Exemplar zu sein; das Berliner legt die Figur in demselben Umrisse an, reduziert aber auf geringere Breite; das Wernigeroder hält dann den Kontur fest. Das Berliner Bild mißt (im inneren Bildrand) H. 25,2, Br. 16,1; es ist leider in der Weimarer Ausgabe nur verkleinert wiedergegeben und hat dadurch hier an Wirkung viel verloren (auch das Blatt in Wernigerode ist in der Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen nicht genau in Originalgröße reproduziert, die 15,9 × 9,6 beträgt, das Wiener Blatt, in der Wiedergabe a. a. O. etwas vergrößert, mißt 15,9 × 9,6. Die Aufschriften am obern Rande: Ipse dixit. Ipse mandavit, non ego sind rot). Auch läßt die Wiedergabe in der Weimarer Ausgabe nicht deutlich erkennen, daß die ursprüngliche Zeichnung, die fein, zart, in sepiafarbiger Tinte ausgeführt ist, später in anderem Zuge, anderen Strichen und viel dunklerer Tinte, aber doch wohl von der gleichen Hand übergangen wurde. Einige Tintenvermischungen im Gesichte seien noch notiert. Über dem Kopfe sind einige Zeilen gleichzeitiger Aufschrift ausgeradiert. Der Vermerk des Todes am Kopfe der Zeichnung ist wohl auch von Reisensteins Hand. Wann Melancthon die Unterschrift: pestis eram viuens etc. geschrieben hat — doch wohl für den Autographen sammelnden Zeichner selbst, der ihm persönlich sehr nahestand und der nun die beiden auf einem Blatte hatte — ist ungewiß, ebenso wann das auf der rechten Seite stark beschnittene Blatt in die Bibel eingeklebt worden ist. Etliche schwer entzifferbare Buchstaben lassen aber schließen, daß Wichtiges hier nicht gefanden hat. Durch die Freundlichkeit von Dr. Gärtens (Riechmann & Co.) in Halle kann hier (s. Beilage) nach einer mit vollkommenster Sorgfalt gefertigten Aufnahme der Kopf in der genauen Größe der Vorlage dargeboten werden. Das Gesamtbild in der Originalgröße wird der Ausgabe der Luthermedaillen beigegeben werden.

die Zahl der erhaltenen erkennen läßt, sehr begehrt. Das Berliner Bild tritt schon durch das größere Format, durch eine nachträgliche, namentlich in Haar und Gewand, verstärkende und detaillierende Übergehung der ersten Zeichnung und durch die Unterschrift von Melancthon's Hand hervor. Auch der allgemeine Eindruck der drei einander nicht gleichwertigen Federzeichnungen bestätigt, daß wir hier nicht einen völlig geschulten Künstler vor uns haben, wie im Überreichtum so im Wechsel der zeichnerischen Mittel.

Mit alledem aber ist für das Bildnis Luthers viel gewonnen. Wie wir in den Nachschriften der Vorlesungen und Predigten den Reformator so zu uns reden hören, wie er wirklich gesprochen hat, bis auf den Klang und die lautlichen Eigentümlichkeiten seiner Sprache, so stellt hier einer der gereiften Studierenden, damals ungefähr fünf- und zwanzigjährig, den auf dem Katheder stehenden Lehrer in der vollen Wirklichkeit gegen Ende seiner Lebenszeit dreimal vor Augen: in Zeichnungen, die in der Vorlesung selbst mit allen bezeichnenden Einzelheiten angefertigt sind, der künstlerische Dilettant, der das Momentane mit der gleichen Sorgfalt behandelt, aber ein Zeichner, der, viele Jahre hindurch in Wittenberg akademischer Bürger und auch zur Verwandtschaftsgehörig, im täglichen Verkehre mit Luther lebte, nach seiner ganzen geistigen Art, wie sie uns geschildert wird, ihm innerlich aufgeschlossen war, und der deshalb auch mit seiner beträchtlichen künstlerischen Fähigkeit des Großen Größe auszudrücken verstanden hat: der mächtig gebieterische Ausdruck der unerschütterten Überzeugung, die sein Lebensatem war — Ipse dixit. Ipse mandavit, non ego —, in der beherrschenden Ruhe der Haltung, dem aufliegenden linken Arm mit der ruhig aufgestützten, geschlossenen, beringten Hand und dem gestreckten rechten Arm mit dem ausgestreckten, auf feste Begründung des Gesagten weisenden Zeigefinger, der unterstützt wird von den anderen Fingern; nur der mittlere ist eingezogen. Mächtig der Kopf mit seiner starken Nase, dem beleibten Halse; das Haar ist etwas gelichtet und läßt die Stirn schon freier, aber das Gelock über der Stirn ist noch da, wellig bedeckt es die Schläfe, verdeckt fast das Ohr, und auch auf der abgewendeten Seite fällt in gleicher Länge ein Strahn herab, sich am Ende ringelnd und von den Wangen abstehend. Die Augen sind auf der Wiener Zeichnung von hellerem Glanze umspielt, auf den anderen ernst gespannt. Der Ausdruck wird durch die strengen Falten über der Nasenwurzel und fast noch mehr durch den festgeschlossenen Mund und — wie frisch und voll waren sie einst! — die ganz schmal erscheinenden Lippen bestimmt. Falten haben sich tief um Mund und Nase eingegraben, und unter den Augen haben sich Säcke gebildet. Alles ist hier, bis auf den Ring, beachtet, und hier haben wir auch, sorgfältig gesehen, die Hände Luthers vor uns!

Fast sieht es so aus, als weise Luther mit der Hand selbst auf den wie ein Refrain mit den Bildern gehenden Spruch: *Pestis eram vivus*<sup>1</sup>, und als beziehen sich die auf dem Wiener Exemplar über das Porträt geschriebenen Worte auf die biblische Grundlage des dämonischen Verses im Propheten Hosea 13, 14. Wohl ist's der Gealterte, der sich als Greis fühlt, als über- und abgearbeitet, als verbraucht, der sich ergraut sieht und über Krankheit und Schwäche, auch über sein nur halbes Augenlicht klagt, und schweres Duster wie Gewitterwolken umzieht diese Züge. Aber aus ihnen bricht auch grimme Sieghaftigkeit in dämonischer Größe, die im Tode noch sich siegend weiß.

In diesem Eindrucke und mit jenem Worte erheben sich darum auch die Nachgeblienen über den Tod des Gewaltigen.

Über das Verhältnis der Bildnisse zu anderen soll hier nur das gesagt werden, was mit dem Künstler selbst zusammenhängt. Reifenstein, der als ebenso begabt für plastische Kunst gerühmt wird (in arte caelandi), gibt sich selbst als Medailleur zu erkennen. Auch hierfür kann man die Anregungen beim Vater verfolgen, der an Melancthon Schamünzen sendet und mit ihm über diese korrespondiert. Des Sohnes Zeugnis über seine eigene Tätigkeit ist wichtig genug, um es zu wiederholen<sup>2</sup>: *Mitterem tibi nunc effigiem clarissimi viri d. Martini Lutheri a me ideo sculptam, propterea quod reliquae, quae vulgo circumferuntur, aut nihil nihil (so!) aut parum certe vivum referre videntur, sed veritus sum hactenus archetypum aurifabris nostris in efformando simili committere. Nec tamen pulverem huic negotio aptum reperire hic uspiam potui. Dabo tamen operam, ut quamprimum mihi ipsi aliquem confecero, tibi exemplar transfusum mittam.* — *Vitebergae ex aedibus doctoris Martini Lutheri anno 1543 die 17 Iulii.* So schreibt Reifenstein nach Nürnberg an einen alten Bekannten Luthers, der in Wittenberg studiert und sich schon früher bemüht hatte, ein möglichst gutes Bild Luthers zu erhalten: Cranach selbst hatte es ihm zugesagt<sup>3</sup>. Vom Abformen eines von ihm gefertigten Modells spricht der Brieffschreiber. Er hat bis jetzt noch nicht den dafür nötigen Gussand bekommen können, will sich aber darum bemühen, um dann einen Abguss zu senden. Reifenstein hat also ein MedailLENbildnis Luthers geformt. Die bisherigen (d. h. die MedailLENbilder) haben ihn nicht befriedigt. Man kann

---

<sup>1</sup> Auf dem Bilde in Wernigerode steht der Vers: *Pestis eram vivens etc.* über dem Kopfe. Wohl aber schließt unten der genaue Vermerk über die Todeszeit und das Begräbnis: *Et mortuus vivit.* Die sämtlich rot geschriebenen Aufschriften müssen zeitlich nahe zusammengehören. <sup>2</sup> 1522, Georg Römer, siehe Archiv für Reformationsgeschichte, 4, 1906/07, 411 f. <sup>3</sup> Siehe Weimarer Ausgabe a. a. O.

das verstehen, wenn man die damals gefertigten überblickt, die aus den dreißiger Jahren oder die von 1542, auf die er wohl besonders Bezug nimmt<sup>1</sup>.

Wir lernen also einen neuen, uns bisher unbekanntem Medaillenkünstler kennen. Aber ich bin überzeugt, daß wir auch sein Werk selbst noch haben<sup>2</sup>.

Es gibt eine Medaille, in verschiedenen Ausfertigungen und an verschiedenen Orten erhalten, die bisher noch keine bestimmte Zuweisung erhalten hat<sup>3</sup>.

Die eine Form dieses Werkes (in Weimar) steht den Zeichnungen zwiefach besonders nahe, in der Tracht<sup>4</sup> wie mit der Umschrift: *Pestis eram vivus, moriens ero mors tua, papa*, und zwar verraten die Lettern wie ihre Verteilung<sup>5</sup> einen hierin noch nicht geübten Künstler. Der Kopf selbst zeigt eine völlige Übereinstimmung, die noch besonders eindringlich wird, wenn man den Cranach'schen Typ zur Vergleichung mit heranzieht; diesem gegenüber sieht man in allen Zügen die Eigentümlichkeiten der Reifensteinschen Bildniszeichnungen wiedergegeben: das gleichmäßig gelockte Haar über der Stirn (aus dem bei Cranach einige Haarsträhne nach unten heraustreten); die Anordnung des Haares an der Schläfe (links): besonders hebt sich die Locke am Ende stärker heraus; die tiefen Furchen über der Nasenwurzel und die scharfen Falten, die von der Nase wie von den Mundwinkeln nach unten ziehen, auch die harte, schematische Linie am Kinnbacken unter dem Ohr, und, besonders charakteristisch, der fest zusammengeschlossene Mund mit den ganz schmalen Lippen und das gespaltene Kinn — in Haltung und Ausdruck, wie in den Einzelheiten das Bild der Zeichnungen, wirklich ganz anders voll Wirklichkeitsleben als die unmittelbar vorausgegangenen Medaillenbilder. Mit ihnen stimmt aber das neue darin überein, daß es ebenfalls dem Reformator das feierliche, schwer faltige, offizielle Gewand gibt, wie es für sein Bildnis üblich war und wie es sich gerade für das im Charakter schwerere Medaillenbild empfehlen mochte.

Von den Medaillenbildern dieses Typs gibt es datierte. Das eine auf das Todesjahr: Anno aet. s. LXIII (Abb. 5); ein anderes, in verschiedenen Exemplaren erhalten (Wien,

---

<sup>1</sup> Bei Picq a. a. O. 7—9, dazu die aus der Sammlung v. Stetten (in Aystetten). Diese Medaillen sind jetzt auch in der Münchener Lutherausgabe abgebildet. Eine mit der Jahreszahl 1542 in Wien (wohl = Juncker, Das goldene und silberne Ehrengedächtnis Lutheri 553), eine andere Reinhardt'scher Art, ebenfalls von 1542 = Juncker 211; im Katalog Niehmann XVIII, 1921, abgebildet auf Tafel III, 46). <sup>2</sup> Im Hinblick auf eine zusammenfassende Veröffentlichung und Behandlung der Luthermedaillen gehe ich im folgenden nicht weiter auf Einzelheiten ein und verweise auch für die Abbildungen auf jenes Werk. <sup>3</sup> Picq a. a. O. n. 12 (Juncker 210). <sup>4</sup> Der Hemdtragen ist hier umgelegt in spitzen Ecken, während die anderen Bilder alle stehenden Tragen zeigen. <sup>5</sup> Der Text kommt zum Teil noch auf die Bildfläche.

Dresden), trägt in kleineren Lettern, deren Charakter an die (Krug'sche) von 1537 erinnert<sup>1</sup>: Doctor Martinus Lutherus anno aetatis suae LX. Das ist aber das Jahr, in dem Reifstein von der Schaffung seiner Luthermedaille berichtet. Die äußeren und die inneren Gründe bestätigen also übereinstimmend, daß wir hier das Werk des uns erst jetzt wieder in seinen Gebilden erkannten Künstlers vor uns haben, und das Werk selbst bestätigt, daß wir dem Hausgenossen des Reformators ein lebensvolleres und eigenartiges Reliefwerk verdanken, das aus der Wirklichkeit täglicher Beobachtung heraus geschaffen worden ist, und das deshalb auch wie die Zeichnungen Reifsteins weitergreifenden Einfluß gehabt hat<sup>2</sup>.



Abb. 5

Auch um ein altes Versäumnis der Lutherbildkunde gutzumachen, füge ich zum Schlusse das Bildnis Luthers und sein Gegenstück am Katharinenportale an (Abb. 6a, b). Nicht als bedeutendes Kunstwerk oder als Probe eines Bildhauers der Zeit — das Steinmetzzeichen am Gewände ist noch nicht gedeutet —, aber um der Umstände willen, unter denen es entstanden ist, nimmt es einen besonderen Platz ein, wie es auch räumlich, am Eingange von Luthers Hause, seinem ehemaligen Kloster, seine besondere Stelle hat: unter Luthers und Frau Käthes Augen, die sich das stattliche Werk besonders angelegen sein ließ — er selbst korrespondiert 1539 darüber —, ist es ebenso als lebensgroßes Bild in Stein von einer gewissen Monumentalität als zugleich von intimer Werte<sup>3</sup>. Diesem

<sup>1</sup> Bernhart a. a. O. Tafel II, 8. <sup>2</sup> Man wird hier auch an das Bild Luthers im Pelzrock von Valentin Maler denken: die Aufschrift (aeta. LX) weist (s. Picke a. a. O. n. 18) auf die Benutzung einer Vorlage aus dem gleichen Jahre. <sup>3</sup> Professor Glauner in Wittenberg hat freundlicherweise die nicht leicht zu photographierenden Bilder auf meine Bitte aufgenommen. Ansicht des Portals bei Schadow, Wittenbergs Denkmäler, 1825, Tafel V,

Doppelcharakter entspricht die Wahl der Vorlage und die Ausführung. Es gibt große Holzschnittblätter aus den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts, die den gleichen Typ des Bildes zeigen, das eine sogar mit derselben Datierung: anno aetatis 57<sup>1</sup>. Aber die Vorlage der Bilder ist die plastische der Medaille, und die beiden Rundbilder auf den abgeschrägten Unterflächen der steinernen Baldachine sind als Vorder- und Rückseite einer Medaille behandelt<sup>2</sup>. Das unmittelbare Vorbild, das die Medaillenkunst für die Porträtseite bot, ist eine seit 1530, besonders 1537 oft wiederholte und variierte



Abb. 6a



Abb. 6b

Medaille, bis auf die auf einigen Exemplaren zugefügte Haube und Schließe des Gewandes<sup>3</sup>, aber mit einigen vom Künstler bestimmt erwogenen Änderungen: das Steinbild läßt die Arme fort und wendet den Kopf stärker in Vorderansicht; das Varet ist entsprechend der Rundung des Reliefs gerundeter und höher; die Haare sind sehr kräftig modelliert und lassen in der vom Kopfe wegstrebenden Gegenbewegung

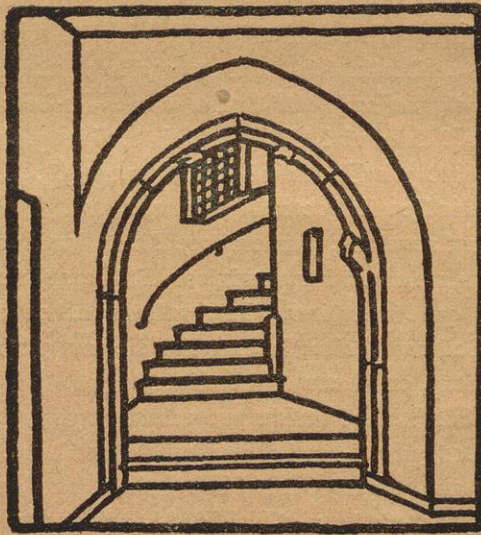
S. 92 (mit dem Steinmezzeichen); auch bei Schreckenbach und Neubert, Luther, S. 58. D. Jordan hat neuerdings die für das Portal wichtigen Notizen im Jahrbuch der Luther-Gesellschaft gegeben, 2/3, 1920/21, S. 128 f., und bemerkt, daß das Bild das erste in Stein gebildete Denkmal des Reformators ist. Der Durchmesser der Rundbilder (samt dem äußeren Rande) beträgt 51 cm. <sup>1</sup> Z. B. in Weimar, siehe Schuchardt, Lukas Granach d. Ä., Leben und Werke, 1871, III p. 257 Nr. 189<sup>1</sup>; Abb. bei Hirsh, Bilder aus der Lutherzeit, 1883, S. 19 (noch nicht vollständig die Vorlage wiedergebend). <sup>2</sup> Siehe den Typ bei Picq a. a. O. Nr. 8. <sup>3</sup> Die aber im Steinbilde auf den Kragen selbst gefest sind.

das Gesicht energischer heraustreten. Das Motto, das die benutzte Medaille auf dem Revers trägt (*In silencio et spe erit fortitudo vestra*), ist hier auf dem erhöhten Rand des Bildnisses ringsherum geschrieben, und nach der sonstigen Weise der Schaumünzen ist auch das Alter angegeben. Auf der Rückseite der verwendeten Medaille halten zwei Engel einen Schild mit dem Wappen Luthers. Im Steinbilde füllt die Rose mit Herz und Kreuz den ganzen Raum, so wie es andere Medaillen zeigen, wie die von Hohenauer von 1533<sup>1</sup>. Auf der Medaille von 1530—37 war dem Namen des Reformators beigefügt: *propheta Germaniae*. Das ist auf dem Bildnisse am Lutherhause weggelassen. Noch mehr Bedeutung hat aber das Wappensymbol selbst, dessen tiefer Sinn Luther oft als Ausdruck innerster Erfahrung des Christen beschäftigt hat<sup>2</sup>, eben so wie die Umschrift, die ihm zugefügt ist: *V · I · V · I · T*. Mit diesen Umschriften der steinernen Bilder seines Kopfes und seines Siegels am Eingange seines Hauses reden die großen Lebensmotti des Reformators: hier schließt sich dem Eintretenden sein Innerstes auf. Wie oft hat er den Spruch des großen Propheten gesprochen, und wie oft hat Mitwelt und Nachwelt diesen Wahlspruch als den Wahrspruch seines Wesens wiederholt! Gerade dem, bei dem das steinerne Denkmal in Auftrag gegeben wurde, dem Pirnaer Pfarrer, dem Freunde und Tischgenossen, hatte Luther einige Jahre vorher zugerufen: *in silencio et spe sis fortis*<sup>3</sup>! Und: *vivit!* Eben auch in der hier geschriebenen Chiffreform hat das höchste und lebendigste Geheimnis des Reformators Sinnen und Denken erfüllt: *Quadam vespera indicavit Doctor Martinus, melchs sein reim were, sed eius mysterium nulli volebat revelare; tandem hoc dixit: Vivit, scilicet Christus. Si ille non viveret, nollem me unam horam vixisse. Et literae hae V · I · V · I · T haben mysterium occultum; quaelibet litera Germanicum habet verbum. Sed noluit sententiam revelare. Sed revelabitur in extremo die tam piis quam impiis et pertinet ad eum, qui creditur, et ad eos, qui credunt*<sup>4</sup>.

Das steinerne Reliefbild Luthers spricht nur gebrochen zu uns. Die vorspringenden Teile sind beschädigt. Doch gibt es den bestimmten Eindruck der festen und noch frischen Kraft des Dargestellten, aus dem erhobenen Auge spricht die erhobene, feste Seele. Aber das Bild redet stärker als andere, denn es spricht nicht nur aus den Formen seiner Züge. Es liegt auf ihm der unmittelbare persönliche Hauch dessen, der an ihm, wie an keinem

<sup>1</sup> Pic a. a. D. Nr. 7 a. <sup>2</sup> Tischreden, Weimarerer Ausgabe Nr. 3436. „Mysterium sigilli Doctoris Martini Lutheri.“ <sup>3</sup> An Lauterbach, Enders 10, 280. <sup>4</sup> In der dem „Mysterium sigilli Doctoris Martini Lutheri“ vorausgehenden Stelle der Tischreden, Nr. 3435. Man möchte vermuten, daß die Äußerungen sich auf das Portal selbst beziehen.

andern den unmittelbarsten Anteil gehabt hat. Seine Freude am Bildwerke spricht hier, es redet der tiefe Sinn für das Sinnbildliche, für das Geheimnisvolle. Und viel, viel mehr noch macht es offenbar das Innerste seiner Persönlichkeit. Der Lebensodem aber, der hier besonders spürbar weht, gibt auch den anderen Denkmälern ihr deutendes Leben. Sie lassen ahnend erkennen, wie der Gewaltige die Seelen seiner Zeit bewegt hat, wie er selbst in ihr sich darstellt, und, wo seine äußere Erscheinung selbst in ihrer Wirklichkeit vom künstlerischen Auge geschaut werden konnte, wie der unmittelbare Eindruck sich Gestalt gegeben hat — so, unmittelbar und mittelbar, erfüllen die Denkmäler ihre höchste Aufgabe, mit der äußeren Anschauung auch der Anschauung des Innern der großen Persönlichkeit näher zu führen.



Turmaufgang im Lutherhaus

# Neuer scheinungen

Luther-Jahrbuch 1924 . . . . . 3,— M.

Drei Aufsätze. 1. K. Holl, Was können wir für die Neugestaltung unseres evangelischen Gottesdienstes von Luther lernen? Die praktische Theologie muß dem Kirchenhistoriker für dieses Stück aufs allerwärmste danken. Er bringt sehr wichtige Luthersche Gedanken zur Geltung, die meist übersehen werden (z. B. Anschauung in der Predigt, Gebet als Ausdruck der Gemeinschaft); er macht konkrete Vorschläge zur Weiterbildung des Gottesdienstes; er greift in Luthers Sinn kräftig in die Auseinandersetzung mit den Hochkirchlern ein. Ein höchst wertvoller Beitrag, den kein praktischer Theologe übersehen darf. 2. J. Smend, Luther, der Liturg und Musikant. Eine aus dem vollen schöpfende, in knapper Zusammendrängung sehr reichhaltige Würdigung des Liturgen, des Dichters, des Künstlers Luther. Besonders bemerkenswert die Sätze über Luthers Propheetentum auf gottesdienstlichem Gebiet (S. 30 f.). 3. W. Stolze, Die Lage des deutschen Bauernstandes im Zeitalter des Bauernkrieges. Stolze will zäh festgehaltene falsche Anschauungen zum Thema durch eine klare und kurze Zusammenfassung des Ertrags der Forschungen der letzten Jahrzehnte ent wurzeln helfen. Dabei achtet er besonders darauf, daß diese Anschauungen um so mehr Lebenskraft beweisen, je mehr sie sich mit Vorstellungen der Gegenwart von ähnlichen Verhältnissen in ihr berühren und kreuzen. Das gibt dem trefflich geschriebenen Aufsatz eine besondere Note, die ihm das Interesse breiter Kreise sichert. — Ein vorzüglich zusammengestelltes Heft! (Gen.-Sup. Prof. D. Schian-Breslau in der Theologischen Literaturzeitung 1924, Nr. 15.)

Abert, Hermann, ord. Prof. für Musikwissenschaft an der Universität Berlin, Luther und die Musik . . . . . 0,75 M.

... Aberts Vortrag schenkt uns die langentbehrte luthersche Musikästhetik ... Er faßt in glänzender Weise die Ergebnisse der letzten Luther-Forschungen kurz zusammen, durchleuchtet und vertieft sie nach allen Seiten und schafft ein Luther-Bild, das in diesem herrlichen deutschen Angesicht auch die künstlerisch-genialen Züge in voller Verehrungswürdigkeit hervortreten läßt. Es spricht für die Meisterschaft des Verfassers, daß er dies alles in so knappem Rahmen und in einem fast lockeren Plauderton entwickelt, der wohlthätig alles unnötige Prunken mit gelehrtem Ballast verschmätzt. (Prof. Moser-Halle in „Deutsche Literaturzeitung“ 1924, Heft 11.)

Ficker, D. Dr. Johannes, Prof. an der Universität Halle-Wittenberg, Wittenberg—Worms—Wartburg—Wittenberg: Luther 1520 und Luther 1521—22 1,— M.

Zwei Ansprachen, die in der Stadtkirche zu Wittenberg bei Weihefeiern der Luther-Gesellschaft im Rahmen Bachscher Kantaten und in Verbindung mit Luther-Worten gehalten wurden. Die erste bei der Feier der Erinnerung an Luthers Verbrennung der Bannandrohungsbulle am 10. Dezember 1920, die zweite bei der Invokavit-Feier am 5. März 1922. Die Reden sind nicht nur Muster feinsinnigster Beredsamkeit, die die künstlerischen Bedingungen dieser von der Wucht der Luther-Worte und der Gewalt von Bachs Musik bestimmten Feiern wohl zu erfüllen, ja durch die Beziehungen auf Cranachs Altarwerk noch zu steigern wußte; es steht auch hinter jedem formgeprägten Satz eindringlichste Quellenverwertung, wie die beigelegten Anmerkungen mit neuen Gesichtspunkten nachweisen. Das fein ausgestattete Heft bietet reichen Bildschmuck zeitgenössischer Kunst in Luther-Bildern, Siegel und Münzen.

# Was will die Luther-Gesellschaft?

Die Luther-Gesellschaft will mehr Kenntnis von Luther, mehr Verständnis für Luther, mehr Bekenntnis zu Luther wecken.

Ihre Veröffentlichungen sind: 1. Die Zeitschrift „Luther“, 2. Das Luther-Jahrbuch, 3. Luther-Flugschriften.

Für 2,— M. Jahresbeitrag 1924 werden geliefert 6 Hefte Mitteilungen, für 6,— M. außerdem das Luther-Jahrbuch und Flugschrift Abert.

Anmeldungen, Anfragen und Zahlungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Luther-Gesellschaft, Lutherstadt Wittenberg (Postcheckkonto Leipzig Nr. 197 62).

---

## Die Mitglieder der Ortsgruppen

zahlen (zum Teil mit Ortsgruppenzuschlag) an die Schatzmeister der Ortsgruppe:

Berlin und Umgegend: Versicherungs-Mathematiker Kiermann, Berlin NW 21  
Bremer Straße 74 I.

Eisenach: Kirchenregierungsrat Helmrich, Predigerplatz 3.

Erfurt: Direktor Kollert, Burgstraße 8.

Lübeck: Geschäftsführer Müller, Moislinger Allee 61 d.

Magdeburg: Studienrat Dr. Azzalino, Berliner Straße 30/31.

München: Pfarrer Heckel, Solln, Postcheckkonto München 550 60.

Stuttgart: Oberschulrat Dr. Mosapp, Moltkestraße 18.

Sudershausen und Umgegend: Pfarrer Flemming.

Wittenberg: Buchhändler Härtel, Collegienstraße.

The page is framed by a dense, intricate border of stylized floral and human motifs. At the top left, a figure stands holding a staff. At the top right, another figure is seated, reading a book. At the bottom left, a figure is seated, and at the bottom right, a figure is seated next to a shield featuring a cross. The border is filled with scrolling vines, leaves, and small flowers.

# Luther

Mitteilungen  
der Luther-  
Gesellschaft

1924. 6. Jahrg.  
Heft 6

# Inhalt dieses Heftes

	Seite
Siebente Jahresversammlung der Luther-Gesellschaft in Magdeburg. Von Haupt- pastor Theodor Knolle-Hamburg . . . . .	77
Festpredigt bei der „Deutschen Messe“. Von Generalsuperintendent D. Stolte- Magdeburg . . . . .	82
Luthers Rechtfertigungslehre. Von Geh. Konsistorialrat Prof. D. Dr. Friedrich Voofs-Halle . . . . .	88
Jahresbericht 1923/24. Von Hauptpastor Theodor Knolle-Hamburg . . . . .	90

\*

## Schriftleitung:

Hauptpastor Theodor Knolle  
Hamburg, Kreuzerstraße 3  
Fernruf: Hansa 3487

---

# V o r a n z e i g e n

Heft 1 der „Mitteilungen“ 1925 wird u. a. enthalten:

„Luthers Gottesdienstreform 1523—1526 und ihre Lehren für die Gegenwart.“ Von  
Geh. Kirchenrat Prof. D. Eger-Halle

\*

Luther-Jahrbuch 1925 (Anfang 1925 erscheinend) wird u. a. enthalten:

„Luthers Ehe.“ Von Prof. D. Dr. Böhmer-Leipzig

„Luthers Anschauungen von der Ehe.“ Von Geh. Konsistorialrat Prof. D. Dr. See-  
berg-Berlin

„Die Schule zu Luthers Zeit.“ Von Prof. D. Dr. Scheel-Riel

## Siebente Jahresversammlung der Luther-Gesellschaft in Magdeburg

Von Theodor Knolle, Hamburg



Das Magdeburger Reformationsjahr 1524, dessen man in großen und schönen Feiern bereits im Mai und Juni des Jahres gedacht hatte, gab der Luther-Gesellschaft Anlaß, in der Reformationsfestwoche ihre diesjährige Jahresversammlung dort zu halten. Die Anregung fand in Magdeburg lebhaftes Echo, zunächst beim Vorstande der dortigen Ortsgruppe, die sich unter Leitung von Vizepräsident Wapner neu bildete, dann aber auch in den weitesten Kreisen der evangelischen Einwohnerschaft, wie die alle Erwartungen übertreffende starke Beteiligung an den Veranstaltungen bewies. Mehr als nur einen würdigen Auftakt bedeutete der Festgottesdienst, der am Abend des 28. Oktober die weiten Hallen der eigentlichen „Luther“- und „Reformations“-Kirche von St. Johannis mit mehr als 1½ Tausend Andächtigen füllte. Der Feier lag Luthers „Deutsche Messe“ zugrunde, in einigen Stücken nur sinngemäß erweitert und der Gegenwart nähergerückt. So kam die Grundstimmung eines Gottesdienstes nach Luthers Anweisung zu starkem Ausdruck, ohne daß dadurch das gottesdienstliche Empfinden der Festgemeinde der Gegenwart beeinträchtigt wurde. Vielmehr konnte man den lebhaften Eindruck haben, daß die Grundsätze der Gestaltung durch Luther für die Reform des gottesdienstlichen Lebens auch heute noch maßgebend sein dürften und der erwünschten liturgischen Bereicherung dienen würden, ohne von der Hauptsache, dem „Wort“, abzuziehen. Der Gottesdienst war im einzelnen trefflich vorbereitet im Schmuck des Altars seitens der Gemeinde, in der musikalischen Durchführung durch des Organisten Ebachs meisterhaftes Spiel, in den Chor- und Vorgesänger-Partien des Menzel-Quartetts, in der gesungenen Liturgie durch Konsistorialrat Braem, in der an Luthers Gedanken orientierten Festpredigt von Generalsuperintendent D. Stolte (s. S. 82). Die Beurteilung der Einzelheiten war verschieden. Das Singen der biblischen Lektionen, die gerade in der „Deutschen Messe“ sehr lang sind, fand gewiß auch Gegner; man konnte aber auch gerade unter dem Empfinden stehen, daß der außerordentliche Reichtum der Modulation und Charakterisierung, den Luther mit feinem musikalischem Empfinden anzuwenden versteht, ebenso wie die durch die singende Rezitation bedingte langsamere Vortragsweise dem Eindringen in das Verständnis des Schriftwortes förderlich sein kann. Auch über die Hereinnahme der Abendmahlsfeier

in den Festgottesdienst war man geteilter Meinung. Ihr Fortfall hätte freilich der „Deutschen Messe“ das Kernstück genommen. Ihr innerlicher Charakter war dadurch gewahrt, daß man sie einem kleinen Kreise besonders angemeldeter Glieder der Johannisgemeinde vorbehalten hatte. Daß sie für die übrige Teilnehmerschar kein „Schaustück“ wurde, dafür sorgte der Chor, der währenddessen nach Luthers Vorschrift das „Deutsche Sanctus“ sang und damit von der Schau ablenkte auf das Hören des „sichtbaren Wortes“ in betender Einstellung. — Für die Verhandlungen des nächsten Tages stand leider die in Aussicht genommene Stadtmision nicht zur Verfügung, da ihr neu hergerichteter Festsaal in Folge Streiks nicht fertig geworden war. Die Morgenversammlung im Landbundhause zeigte eine solche Überfüllung, daß es am Nachmittag mit den geräumigeren Altstädter Bürgersälen vertauscht werden mußte. Sehr erfreulich war die Beteiligung aller Schichten: Morgens ein Überwiegen der Pfarrer und Lehrer Magdeburgs und Umgegend, nachmittags vorwiegend Kreise der sogenannten „Gebildeten“, abends hauptsächlich Männer und Frauen der evangelischen Elternschaft. Am Vormittag sprachen Professoren der Universität der Provinz: D. Egers feinsinniger Vortrag über „Luthers Gottesdienstreform 1523—1526 und ihre Lehren für die Gegenwart“ erscheint in gekürzter Form in nächster Nummer. D. Koops von innerem Feuer und lebendiger Anschaulichkeit getragene Ausführungen über „Luthers Rechtfertigungslehre“ gibt der Auszug S. 88 wieder.

Nach den Vorträgen zogen alle Teilnehmer zum nahen Lutherdenkmal, wo unser verehrter Vorsitzender, Erz. D. v. Hegel, nach dem Lutherliede mit markigen Worten einen Lorbeerfranz niederlegte. Die frühen Nachmittagsstunden nach dem gemeinsamen Mittagessen galten für die auswärtigen Besucher der Besichtigung des Magdeburger Domes, während der Hauptvorstand mit den Ortsgruppenvertretern die Tagesordnung der Generalversammlung vorbereitet. Es sei daraus mitgeteilt, daß in Folge der Berufung des bisherigen Geschäftsführers als Hauptpastor an St. Petri in Hamburg die Geschäftsführung der Luther-Gesellschaft vorläufig so geregelt ist: Leiter der gesamten Geschäftsführung ist der Zweite Vorsitzende der Gesellschaft, Hauptpastor Knolle in Hamburg. Er hat nach wie vor die Gesamttätigkeit der Luther-Gesellschaft anzuregen, den Mitgliebertkreis durch öffentliche Vertretung und Bildung von Ortsgruppen zu erweitern, die „Mitteilungen“ herauszugeben, die Vorstandssitzungen, Hauptversammlungen und Tagungen der Luther-Gesellschaft vorzubereiten, die Beschlüsse auszuführen usw. — Die An- und Abmeldungen der Mitglieder sowie Auskunft über die Mitgliedschaft erfolgen bei der Geschäftsstelle in Wittenberg. Diese verwaltet auch die Kasse. Zur Über-

nahme der Wittenberger Geschäftsstelle hat sich Dr. rer. pol. Heinrich Jenne dankenswerter Weise bereit erklärt.

Prof. D. Jordan, der zum 1. Oktober als Konsistorialrat nach Berlin berufen wurde, ist stellvertretender Vorsitzender und gibt weiter das Luther-Jahrbuch heraus.

Der Verlag der Luther-Gesellschaft, der als G. m. b. H. im vorigen Jahre aufgelöst wurde, wird als besonderer Zweig unserer Arbeit von Buchhändler Härtel in Wittenberg verwaltet.

Die Festszung am Nachmittag eröffnete D. v. Hegel mit Ausführungen über Zweck und Ziel der Luther-Gesellschaft. Es folgten Begrüßungen des Evangelischen Konsistoriums durch Präsident Loyke, der Evangelischen-Theologischen Fakultät Halle-Wittenberg durch ihren Senior, Prof. D. Koofs, des Kirchenkreises Magdeburg durch Superintendent Danneil, der Ortsgruppe durch ihren Vorsitzenden, Vizepräsident Wäßner. Dann wußte Prof. D. Böhmer-Leipzig in launigen Ausführungen die Hörer für eine wissenschaftlich genaue Darstellung des Werdegangs in Luthers Ehe zu fesseln.

Zunächst untersuchte er die Vorfrage: Wie kam im Anfang des 16. Jahrhunderts in Wittenberg und Umgegend eine ehrbare Ehe zustande? Er schilderte anschaulich die einzelnen Etappen: formgerechte Werbung, Verlobung, Kopulation, Heimfahrt oder Hochzeit, die wiederum in „Kirchgang“ und „Wirtschaft“ zerfiel. Luther hat sich nun beim Abschluß seiner Ehe durchaus an das geltende Recht gehalten, ebenso auch im allgemeinen an die damals üblichen Sitten und Bräuche. Jedoch in manchen Punkten ist er aus triftigen Gründen davon abgewichen. So konnte keine formgerechte Werbung stattfinden; denn die entlaufene Nonne Katharina v. Bora war eine in jeder Beziehung „Verlassene“. Auch drängte er alle Veranstaltungen auf eine viel kürzere Zeit als üblich zusammen, da er sich ganz rasch entschloß, zu heiraten. Noch im Anfang 1525 hat er nicht im entferntesten daran gedacht. Da kam der Bauernkrieg mit seinen bösen Erfahrungen, die Luther geradezu zur Sterbenssehnsucht führten: „Ich hoffe bald zu sterben“; sein Vater wünschte gern seine Verheiratung; böse Mäuler brachten böse Gerüchte auf — da entschloß sich der Reformator rasch zur Ehe, um Teufel und Papst zu trogen, um seines Vaters und seines Gewissens willen und aus Mitleid mit Katharina v. Bora und ihrem Los. Am 13. Juni 1525 fand im Schwarzen Kloster zu Wittenberg Verlobung und Kopulation statt, am 27. Juni Kirchgang und Wirtschaft. So steht geschichtlich einwandfrei fest, daß Luther eine im Sinn der damaligen Zeit in jeder Beziehung rechtsgültige Ehe geschlossen hat.

Der Vortrag wird im Luther-Jahrbuch 1925 erscheinen. Da die Zeit schon sehr vor-

gerückt war, mußte die auf die Festsetzung folgende Generalversammlung in möglichster Kürze gehalten werden. Die Versammlung verzichtete daher auf den von Hauptpastor Knolle zu erstattenden Jahresbericht mit der Maßgabe, daß er in den Mitteilungen erscheinen solle (S. 90).

Nach Bericht über die ordnungsmäßige Prüfung der Kasse wurde auf Antrag des Vorsitzenden dem Rechnungsführer Entlastung erteilt. Ersatzwahlen für den Vorstand waren satzungsgemäß in diesem Jahre nicht zu vollziehen. Die Änderung des § 4 der Satzungen wurde einstimmig in folgender Fassung angenommen:

Mitglieder können alle geschäftsfähigen männlichen und weiblichen Personen sowie Vereine, Körperschaften und Behörden werden. Die Mitgliedschaft wird erworben durch Anmeldung bei der Geschäftsstelle in Wittenberg und Zahlung des Jahresbeitrages.

Die Mitgliedschaft berechtigt bei einem Jahresbeitrag von mindestens 3 Mark zum unentgeltlichen Bezug der „Mitteilungen“, bei einem Jahresbeitrag von mindestens 10 Mark außerdem zum unentgeltlichen Bezug des „Jahrbuches“. Jedes Einzelmitglied hat das Recht, seine jährliche Beitragspflicht von 3 Mark durch eine einmalige Zahlung von mindestens 100 Mark, von 10 Mark durch eine einmalige Zahlung von mindestens 300 Mark abzulösen.

Ehrenstifter werden gegen eine einmalige Zahlung von mindestens 1000 Mark in das Goldene Buch der Gesellschaft eingetragen und haben ohne weitere Mitgliedsbeiträge teil an allen Vergünstigungen.

Vereine, Körperschaften und Behörden erwerben die Mitgliedschaft durch einen Jahresbeitrag von mindestens 20 Mark.

Die Ehrenmitgliedschaft kann vom Vorstand wegen besonderer Verdienste verliehen werden.

Die Mitgliedschaft endet durch Tod, durch freiwilligen Austritt, der mindestens drei Monate vor Ablauf des Geschäftsjahres bei der Geschäftsstelle angezeigt sein muß, oder durch Ausschluß, über den die Mitgliederversammlung beschließt.

Die in diesem Beschlusse erfolgte Erhöhung der Beiträge ist im Vorstande im Beisein der Ortsgruppenvertreter eingehend beraten und von ihm wie von der Generalversammlung einstimmig angenommen. Es soll nun die letzte Erhöhung sein, die uns in stand setzt, die Arbeiten der Luther-Gesellschaft kräftig in Angriff zu nehmen und organisatorisch und literarisch auszubauen. Wir haben es bereits in einigen Ortsgruppen erfahren, daß auch höhere Beiträge gern gegeben werden, wenn dement-

sprechend auch die Leistungen und Lieferungen der Gesellschaft wachsen. Das glauben wir versprechen zu können und hoffen auf Verständnis bei unseren Mitgliedern für die Notwendigkeit, unsere so ungemein wichtige Arbeit auch finanziell zu unterstützen.

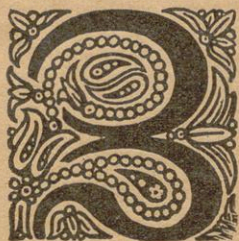
Noch ehe die Generalversammlung beendet war, drängten die Hörer für den Volksabend in den Saal. Er wurde durch Hauptpastor Knolle eröffnet, und nach Vorlesung aus Luthers „Sendschreiben an die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und helfen sollen“ durch Lektor Nödemeyer-Frankfurt behandelte D. Scheel, jetzt Professor der Geschichte in Kiel, das Verhältnis Luthers zur Schule in geistreicher Ausführung und mit interessanten historischen Durchblicken. Er stellte den Schul-Reformator neben den Kirchen-Reformator. Freilich reformierte er nicht in pädagogischer und methodischer Weise moderner Art. Hier ließ die Schule der Reformation so ziemlich alles beim alten. Seine Reform bezog sich auf die Gelehrtenschule und brachte 1. eine Erziehung in der Sprachen-Bildung der Humanisten, 2. eine Erziehung auf nationaler Grundlage mit Betonung deutscher Geschichte und deutschen Volkstums, 3. eine Erziehung im christlichen Sinne auf dem Boden des wiederentdeckten Evangeliums. Der Redner schloß mit dem Wunsche, daß unsere Zeit sich wieder erfüllen lasse von dem Geiste Lutherischer Schulreform: Freiheit der Gestaltung fern von allem Gesinnungszwang, unbedingte Achtung des Rechtes der Eltern und schließlich Kampf gegen „die Kindesmörder und Seelenverderber“, die den Kindern in der Schule das Beste vorenthalten wollen: das Evangelium. Pastor Görnandt schloß den Abend und die Tagung mit herzlichem Dankeswort an alle Beteiligten.

Wir freuen uns dieser in all ihren Teilen außerordentlich wohl gelungenen Jahresversammlung. Sie bot Höhenwege, die uns unvergeßliche Wehestunden schufen und uns mit Kenntnis und Kraft für unsere Arbeit ausrüsteten. Sie übte eine außergewöhnliche Anziehungskraft aus: alle Versammlungen waren überfüllt, etwa 140 Teilnehmer meldeten ihre Mitgliedschaft an: der stärkste Zuwachs, den wir bisher durch eine Tagung zu verzeichnen hatten. Das Echo in der Tagespresse war sehr lebhaft in ausführlichen und rühmenden Besprechungen. Für das Gelingen gebührt besonderer Dank den Magdeburgern. Gastfrei haben sie eine große Zahl auswärtiger Teilnehmer beherbergt. Die vorbereitende Werbearbeit war mustergültig durch Presse und Einladungen geleistet, insbesondere durch die Herren Vizepräsident Wafner, Pfarrer D. Fendt, Pfarrer Görnandt und Studienrat Agrott. Möge auch die wiederbegründete Ortsgruppe unter diesen Auspizien ein kräftiger Zweig am Baume unserer Gesellschaft werden.

# Festpredigt zu Luthers „Deutscher Messe“

Von D. Stolte, Magdeburg\*

Evangelische Gemeinde!



u Luthers Zeit wurde von der Kanzel nicht ein besonderer Predigttext verlesen, sondern es war üblich, den am Altar gesungenen Schriftabschnitt, die Epistel oder das Evangelium des betreffenden Sonntags, auch der Predigt zugrunde zu legen. So hat Luther selbst, als er am 26. Juni 1524 hier an dieser Stätte in der damals noch nicht zerstörten Johannis-Kirche zu einer dichtgedrängten Menge sprach, „von der wahren und falschen Gerechtigkeit“ gepredigt auf Grund des Evangeliums Matth. 5, 20—26, das damals für den 5. n. Trin. verordnet war.

So ist uns heute der Predigttext gegeben durch das vorhin vom Altar gehörte Evangelium Matth. 6, 24—34 — auch ein Stück der Bergpredigt, das beginnt mit den Worten: „Niemand kann zween Herren dienen. Entweder er wird den einen hassen und den andern lieben; oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen.“ Vom rechten Dienste Gottes redet hier der Herr Christus, und zwar:

1. Er gebietet den Dienst Gottes,
2. er fordert das ganze Herz für den Dienst Gottes,
3. er gibt uns das Herz zum Dienst Gottes.

## I.

Eins setzt der Herr Christus hier ohne weiteres voraus: Der Mensch soll Gott dienen, er ist nicht sein eigener Herr, sondern seinem Schöpfer verpflichtet wie ein Sklave seinem Herrn, nicht etwa nur nach freier Übereinkunft, unter bestimmten Bedingungen, sondern unbedingt, auf Grund einer ursprünglich gegebenen, gänzlichen Abhängigkeit. Auch wenn Jesus den Herrn Himmels und der Erde als den Vater verkündigt, so hebt er damit den unumschränkten Herrschaftsanspruch Gottes nicht auf. Auch das Kind soll dem Vater gehorchen und dienen, seine Befehle ausführen. Auch die Gotteskinder sollen zum Vater beten: *D e i n* Name werde geheiligt! *D e i n e* Herrschaft komme! *D e i n* Wille geschehe!

\* Gehalten am Montag, dem 27. Oktober 1924, in der Johannis-Kirche zu Magdeburg.

Der Mensch ein Knecht Gottes — das greift tief in unser natürliches Selbstgefühl ein; denn wir stolzen Menschenkinder möchten unsere eigenen Herren sein, ohne Verantwortung und Rechenschaft, möchten leben, als hätten wir keine Macht über uns. Auch unsere Tugend und Moral hat oft nur den Sinn, daß wir uns selbst erhöhen und uns selbst gefallen wollen.

Auch unsere Frömmigkeit läuft tausendmal darauf hinaus, daß wir Gott zum Diener unserer irdischen, selbstischen Wünsche machen, ihm mit unsern frommen Leistungen und Verdiensten etwas abzwängen wollen.

Aber unser Herr Christus hat in der Bergpredigt alle selbstsüchtige Zweckmoral und Zweckfrömmigkeit unnachsichtlich verworfen und unbeugsam gefordert: Der Mensch ist für Gott da und soll Gottes Willen tun ohne alle Hintergedanken und Nebenabsichten.

Und hier ist der Punkt, von dem auch Luthers Kämpfe ausgegangen sind, sein Kampf um die eigene Vollkommenheit und sein Kampf gegen die entartete katholische Frömmigkeit und gegen alle Gewissenserschaffung seiner Zeit.

In dem Gesetz der Bergpredigt wurzelt die Grunderkenntnis des Reformators von dem Wesen des Guten und auch seine Gotteserkenntnis und letzte Gottesgewisheit. So seltsam es klingen mag, er hat oft erklärt, daß sein Glaube sich ausgerichtet habe an der Majestät des ersten Gebotes: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst nicht andere Götter haben neben mir. Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte.“ Der verheißende Anfang „Dein Gott“ tröstete ihn und die Größe und Unbedingtheit der göttlichen Forderung, die unserm natürlichen Willen unbeugsam entgegentritt, ja unserm natürlichen Lebensverlangen als „unsinnig“ erscheint, und die doch in unserm Gewissen als ein unabweisbares, uns richtendes Sollen sich bezeugt, — das gab ihm die Gewisheit, daß es nicht ein „gedichteter“ oder „geträumter“, sondern der wirkliche Gott sei, mit dem er es zu tun habe.

Und wenn wir fragen, warum heute bei uns so vielen Gott zur Illusion, zu einer Erfindung menschlicher Gedanken geworden ist, so zeigt sich als tiefste Ursache zweifellos dies, daß ihre Religion eben nur eine Wunschreligion war, daß sie sich selbst einen Gott geträumt und zurechtgemacht haben, wie er ihrem eigenen Bilde entsprach, wie er ihrem menschlichen Glücksstreben dienen konnte. Das kann und wird nur besser werden, wenn unserm selbstzufriedenen Geschlecht, dem nur die eigenen Ansprüche und Bedürfnisse heilig sind, das Gewissen wieder zu schlagen anfängt, wenn es die Majestät

des wirklichen Gottes wieder darin merkt, daß ein heiliger Wille da ist, der unserm Willen vorangeht, und der als eine nicht gewünschte, uns beugende, richtende und verpflichtende Macht uns ergreift und unser Selbstgefühl erschüttert. Nur Gewissensreligion behauptet sich gegen alle zerlegenden Zweifel des Verstandes.

Darum der tiefe, die Gewissen aus aller Selbstberuhigung aufstörende Ernst der Bergpredigt: „Ihr sollt Gott dienen!“

## II.

Aber noch tiefer gräbt dieser Ernst: „Niemand kann zweien Herren dienen“ oder, nach dem Wortlaut: „Niemand kann zweier Herren Sklave sein.“ Der Sklave ist seinem Herrn ganz verpflichtet. Was er einem andern leistet, muß er seinem Herrn entziehen. Er muß wählen und sich entscheiden: entweder der eine oder der andere. „Entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhängen und den andern verachten.“

Der Herr Christus fordert das ganze Herz für den Dienst Gottes und deckt die innere Unmöglichkeit auf, neben Gott noch einen Abgott zu haben: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“

Wohlverstanden: Geld verdienen, Geld besitzen und sparen — das kann sich sehr wohl mit dem Dienste Gottes vertragen, das kann sogar notwendig zum Dienste Gottes gehören. Auch Jesus mit seinen Zwölfen führte eine Kasse, aus der sie ihren Lebensunterhalt besfritten und Almosen spendeten. — Aber das leidige Hängen an Geld und Besitz, das leidenschaftliche Drängen danach, das maßlose Erwerbenwollen und Kapitalanhäufen, nur um zu haben, um die Macht des Geldes zu genießen und sich darauf zu verlassen, das heißt den Mammon zu seinem Herrn und Abgott machen. Da hat nicht der Mensch das Gut, wie Luther sagt, sondern das Gut hat ihn und knechtet ihn, daß er nicht frei damit schalten darf, sich nicht davon trennen kann, sondern allerwegen geizen und sorgen muß. Der Mammon bekommt den Oberbefehl in seinem Innern und regiert sein Denken und heimliches Bornehmen, daß er zuerst und zuletzt nicht mehr fragt: Was ist wahrhaftig? Was ist gerecht? Was ist brüderlich?, sondern: Was bringt Vorteil? Auch der Künstler, auch der Mann der Wissenschaft, auch der Zeitungsschriftsteller wird käuflich; und der Geschäftsmann verliert seine Seele an sein Kontobuch und seinen Kassenschrank, er wird hart gegen den Nächsten, schämt sich nicht, seine Notlage auszunutzen, und Gottes Stimme, die ihn in dem allem stört, muß er hassen: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ — Natürlich sagen unzählige: Wir

können es doch. Man bringt Frömmigkeit und Mammonsdiens in ein kluges System, nicht bloß in England und Amerika, aber bei Licht besehen ist es doch nur Heuchelei und Fälschung und im besten Falle Selbstbelügung, eine Abschlagszahlung, womit man sich von Gottes heiliger Forderung loskauft, oder gar der widerliche Versuch, mit dem Heiligen desto bessere Geschäfte zu machen. Sobald das Heilige in Widerstreit kommt mit dem Nützlichen, wird es doch beiseite geschoben und gilt weniger als eine Papiermark. „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“

Jesus hätte auch sagen können: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Gözen der eigenen Ehre oder dem Gözen des Genusses.“ Denn Gott duldet keinerlei Nebenwillen, der seinem heiligen Willen die Herrschaft streitig macht. Er will auch keinen gezwungenen Dienst, bei dem das Herz nicht ist, keinen Dienst mit rechnenden Hintergedanken, sondern er will den ganzen Menschen, das ganze Herz, die freie, freudige Hingabe an seinen Willen.

Das heißt aber in Wahrheit etwas, was uns von Natur unmöglich ist, was wir aus unserem Schwillen, der immer sich selbst sucht, nicht hervorbringen können. Und seht, daran ist Luther zerbrochen in seinen Klosterkämpfen. Weil er zu ehrlich war, um sich darüber zu täuschen, daß er Gott nicht diente mit ganzer Seele, mit dem reinen, freudigen Willen zum Guten, weil er zu gewissenhaft war, um sich mit der Abschwächung der Forderung Gottes in der katholischen Frömmigkeit, mit der Ermattung vor dem Unbedingten zufrieden zu geben, weil er mit einem ganz aufrichtig gewordenen Gewissen den vollen Sinn des Gebotes Christi, der reinen Gottesliebe und Nächstenliebe wieder ernst nahm: darum erlebte er das tiefe Erschrecken vor der Heiligkeit Gottes, das ihn der Verzweiflung nahebrachte.

### III.

Aber darum konnte er auch das andere erleben, was ihn zum Glaubenshelden und Reformator machte, nämlich dies: Wenn der Mensch dem richtenden Gott ernsthaft standhält, seinem Urteil wider ihn recht gibt und ihm damit die Ehre gibt, daß er ihn allein Gott sein läßt, dann spürt er in dem heiligen Willen, der ihn richtet und zerbricht zugleich, den gnädigen Willen, der ihn doch nicht losläßt, doch Gemeinschaft mit ihm haben und ihn vor sich leben lassen will; er vernimmt, wie Luther es wundervoll ausdrückt, „unter und über dem Nein das tiefe, heimliche Ja, das Gott zu ihm spricht“, das Ja des Vaters, der sein Kind sucht, der dem Sünder eine ganz neue Lebensmöglichkeit geben will durch die Vergebung. Und nun quillt aus der umsonst geschenkten

Gottesgemeinschaft, die der Glaube ergreift, ein befreiter, gereinigter Wille. Die große Freude, ganz aufrichtig vor Gott sein zu dürfen und ohne alles Bemänteln unserer Sünde, ohne alles Rechnen und Rechnen doch seiner Gnade gewiß zu sein, macht dankbar, und die Dankbarkeit macht frei zu selbstloser Hingabe im Dienste Gottes und des Nächsten.

Jesus Christus aber ist das lebendige Amen zu dem heimlichen Ja des Vaters, das lebendige Wort, das uns den Glauben schenkt und ihn nicht sterben läßt in uns. Er ist es, der uns das Herz gibt zum Dienste Gottes.

Und zwar nicht nur der Jesus, der die Sünder annimmt und für sie stirbt, sondern auch schon der Jesus der Bergpredigt. Denn hinter dem unnachsichtlichen Ernst, mit dem er Gottes Gebot aufrichtet, steht doch zugleich die ganze leuchtende Herrlichkeit des Guten, die sich in ihm verkörpert, das gegenwärtig gewordene Leben unter Gottes Herrschaft und die schöpferische Macht, dies Leben mitzuteilen, lauter Güte, die uns frei machen will von dem gequälten, unwahren Wesen und dem Frondienst des Vergänglichen.

Auch hier in unserem Evangelium. Spricht hier nicht die laudere Güte, wenn er uns die Vögel unter dem Himmel und die Lilien auf dem Felde zu Lehrmeistern bestellt, um uns den Mammonsdiens zu verleiden und den Sorgengeist zu vertreiben? Ist es nicht ein Evangelium der Freiheit, das er predigt: der Mensch nicht des irdischen Gutes Knecht, sondern sein Herr? Das Gut soll ihm dienen, also daß er Freiheit hat — wie Luther zu unserm Texte sagt —, zum Gelde zu sprechen: „Dort ist ein armer Mann, der hat keinen Rock, dort liegt einer krank, der hat keine Labung, hervor Junker Annaberger und Joachimstaler, ihr müßt fort, hin und helft ihm.“

Ist es nicht ein Evangelium der Freude, was Luther auch aus unserm Text heraus hört, daß Gottes Dienst nicht besteht in glänzenden, selbsterwählten Werken, sondern im schlichten Gehorsam gegen seine Gebote, im Tun dessen, was alle Tage in Haus und Beruf seine Führung und die Liebe uns tun heißt? Um noch einmal mit Luthers Worten zu reden: „Es scheint ein sehr gering Ding, daß eine Magd im Hause kocht, spült, kehrt und andere Hausarbeit tut; aber weil Gottes Befehl da ist, so kann solch gering Werk anders nicht, denn als ein Gottesdienst gerühmt werden und übertrifft weit aller Mönche und Nonnen Heiligkeit und hart Leben.“ Daher könnte eine arme Dienstmagd die Freude im Herzen haben und sagen: „Ich koche jetzt und mache das Bette, ich kehre das Haus — wer hat's mir geheißten? Es hat's mir mein Herr und meine Frau geheißten. Wer hat nun ihnen solche Macht über mich gegeben? Es hat's

Gott getan. Ei, so muß es wahr sein, daß ich nicht allein ihnen, sondern auch Gott im Himmel diene, und daß Gott einen Gefallen daran habe. Wie kann ich denn seliger sein? Ist es doch ebensoviel, als wenn ich Gott im Himmel sollte kochen?" —

„Größere Freude kann nicht sein, denn daß wir wissen, daß unser Leben und Tun Gottes Dienst ist und heißt.“

„Niemand kann zwei Herren dienen“ — das ist der strengste Ausdruck der unbedingten Forderung, die Gott an den Menschen stellt. Er will den Menschen ganz. Damit wird der Stab gebrochen über aller Menschen Tugend und jeder Ruhm vor Gott vernichtet. Aber daß Luther keine Abschwächung dieses Unbedingten, keine Anpassung an den Geist der Halbheit und des Mittelweges geduldet hat, sondern in der tiefsten Demütigung den Weg wiedergefunden hat zur Erkenntnis und Anbetung des Wunders der göttlichen Gnade und damit zu einer Erhebung, die Gott allein schenkt, und die nun doch das himmelhohe Gebot zum Evangelium und den Dienst Gottes — trotz aller Armseligkeit, womit auch die Kinder Gottes ihn erfüllen — zur Freude und Seligkeit macht, — das ist der Kern von Luthers Reformationstat.

Sind wir inzwischen darüber hinausgewachsen? Nein, wir haben es wahrlich nötig, erst wieder hineinzuwachsen. Menschen, die in schwankender Zeit auch schwankend gesinnt sind, zerfahrene Menschen, die bald diesem, bald jenem Bösen dienen, Menschen, die nicht mehr wissen, was es heißt, einen guten Herrn haben und von ihm regiert werden, und die innerlich krank sind, weil ihr Geist keine Einheit findet, deren sind nur allzu viele, und sie sind unser Unglück. O wie fehlen uns Menschen, die sich mit ganzem Herzen beugen vor dem Heiligen und Unbedingten, und die zugleich, durch die Gnade erhoben, mit ganzem Herzen vertrauen auf das Unbedingte und darum feststehen können bei der Wahrheit gegen die ganze Welt: Ich kann nicht anders!

Wer löst die Riesenaufgaben der Zeit: Wiederaufrichtung unseres darniederliegenden Volkes, Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung, die Versöhnung bringt für die entzweiten Stände? Es gehört viel Kunst und Weisheit dazu. Aber wir empfinden alle: Keine Kunst und Weisheit reicht aus, wenn nicht aus der Tiefe, aus dem Geist jenseits aller menschlichen Vernünftigkeit heilige, heilende Kräfte hervorbrechen.

Luther weist uns der Weg zur Tiefe, zur Tiefe des Lebens, das Jesus Christus gebietend und erlösend in die Welt gebracht hat, und das allein neue Menschen und neue Gemeinschaft unter den Menschen bringen kann.

Und damit Dank denen, die mithelfen, daß Martin Luther rede zu unserer Zeit und Gottes Wort uns auf deutsch sage; und Heil allen, die es hören! Amen.

## Luthers Rechtfertigungslehre Von Friedrich Loofs, Halle\*

**S**ie geschichtliche Bedeutung Luthers, so weitreichend sie auch ist, beruht auf seiner Auffassung des Christentums, und diese auf seiner Rechtfertigungslehre. Wenig entspricht dem die Schätzung der Rechtfertigungslehre in der evangelischen Christenheit der Gegenwart und das Maß des Verständnisses, daß sie findet. Die Zurückhaltung, die Unsicherheit, die Mißdeutung, ja die Abweisung, der die Rechtfertigungslehre vielfach begegnet, ist begreiflich gegenüber der Ausprägung, die Melancthons Formulierung der lutherischen Gedanken in der orthodoxen Theologie des 17. Jahrhunderts und in der noch immer von ihr bestimmten Lehrüberlieferung gefunden hat. Da ist aus dem Gedankenkreise, der für Luther die kurze Summe des ganzen Christentums, „das Evangelium“, war, eine „Lehre“ neben anderen geworden, und zwar eine wunderliche. Gott vergeb, so hieß es da, dem Sünder, sobald er an Christi Versöhnungstod glaube, all seine Schuld und befreie ihn, Christi Gerechtigkeit ihm anrechnend, von dem Zwange, das Gesetz zu halten. Dies Zwiefache sei die Rechtfertigung. Sie sei eine göttliche Erklärung über den Sünder, die an sich sein Wesen nicht ändere, nicht wie bei den Katholiken, eine in der Sündenvergebung und der sittlichen Erneuerung sich auswirkende Rechtmachung des Sünders. Zwar richtet Gott nach der orthodoxen Lehre den Sünder, den er „rechtfertigt“ (d. h. gerecht spricht), auch durch seinen Geist zu einem neuen Leben aus, aber all der „neue Gehorsam“ soll unverworren bleiben mit der Rechtfertigung; allein durch den Glauben werde der Mensch gerecht vor Gott. Diese Lehre regt in der That Bedenken an. Aber Luthers zu der Auffassung des Apostels Paulus zurücklenkende Gedanken werden von diesem Bedenken nicht getroffen. — Luther hat, ehe er Mönch ward, oft gedacht: „Oh, wann wirst du einmal fromm werden und genug tun, daß du einen gnädigen Gott kriegest!“ Er hat als Mönch durch „Frommwerden“ die Gewißheit der Gnade Gottes sich erwerben wollen. Aber er scheiterte dabei und hat dann erkannt, daß er am verkehrten Ende angefangen habe. — Erst dann — das ging ihm nun auf —, wenn wir der Gnade Gottes im Glauben an Jesus Christus gewiß geworden seien, erst dann könnten wir fromm werden. Ja, dann werden wir nach Luther wirklich fromm, denn der Glaube, der Jesum Christum ergreift, war für Luther kein Menschenwerk, sondern ein gottgewirktes starkes Vertrauen, das in ein Kindschaftsverhältnis zu Gott bringt, das Herz

\* Auszug aus dem Vortrage auf der Magdeburger Jahresversammlung.

neu macht und geschickt zu wahrhaft gutem (innerlich, nicht nur äußerlich gutem) Tun. Beides hat Luther stets unter Gerechtfertigtwerden verstanden: das Freiwerden von der Sündenschuld, das als „rechtfertig“ (d. i. „gerecht“) vor Gott Gesehen, Als-sein-Kind-Angenommenwerden, und das „rechtfertig“ (d. i. „gerecht“) Werden. Luther mußte auch, daß beides nicht in jeder Hinsicht zusammenfalle: das erstere ist fertig und in sich vollkommen, der feste Grund, auf dem der Christ steht; das zweite aber, das Gerechtworden, ist „noch im Bau“, und bis zum letzten Stündlein hat der „neue Mensch“ zu kämpfen mit dem „alten Adam“. Aber innerlich hängt das Zweite mit dem Ersten eng zusammen. Man hat das mehrfach so ausgedeutet, daß man sagte, Gott rechtfertige den gläubigen Sünder, weil der Glaube der Mutter Schoß aller guten Werke sei. Doch das ist nicht in Luthers Sinn. Er dachte nicht daran, eine Theorie über Gottes Tun aufstellen zu können. Er sah die Sache nur von der Menschenseite an. Und da kam es ihm alle in auf den Glauben an; denn der allein kann Gottes Gnade ergreifen, obwohl er „nie allein ist“, vielmehr selbst die innere Erneuerung mit sich bringt und allzeit „geschäftig ist, gute Werke zu tun“. — Daß dies der Sinn der Rechtfertigungslehre Luthers war, zeigt auch deren Entstehung. Luther hat, wie seine in seiner eigenen Handschrift erhaltenen Vorlesungen über den Römerbrief von 1515—16 und die über die Psalmen von 1513—15 lehren, aus Psalm 32,1—5, Psalm 51,6 und dem Römerbrief (vornehmlich 1,17) seine neue Erkenntnis gewonnen, als er erkannte, dann kamen wir in das rechte Verhältnis zu Gott, wenn wir ihm, der etwa dadurch alle Menschen für Sünder erklärt habe, daß er Christum sandte, damit sie durch ihn gerettet würden, recht gäben. Einiges Formale in dieser ältesten Form der neuen Erkenntnis Luthers ist noch strittig; das aber ist sicher, daß ihm das erste, das grundlegende, war, daß der Mensch in der angegebenen Weise zu Gott in das rechte Verhältnis gerückt wird. Daß dann auch sein sittliches Verhalten sich ändere, hat Luther gleichfalls schon damals tief begründet. Denn ihm war schon vor seiner neuen Erkenntnis über die Rechtfertigung in einer der katholischen Überlieferung gegenüber neuen Weise der Ernst der sittlichen Forderungen Gottes, ihre Unbedingtheit und ihr Abzielen auf völlige, innerliche Hingabe, klar geworden. Der Glaube fiel ihm nun mit solcher Hingabe zusammen. — Luther hatte seine neue Erkenntnis über die Rechtfertigung schon, als er, mehr als vier Jahre vor dem Thesenanschlag, seine Vorlesungen über die Psalmen eröffnete (etwa August 1513). Das rückt, wie eine Vergleichung mit Zwingli zeigt, den eigenartigen Gang seines Reformationswerks in ein helles Licht. Zwingli kannte die Aufklärung der Zeit, ehe er das verstehen lernte, was für Luther „das Evangelium“ war; und als er die Verständnis

gewann, fiel im Jahre 1522 das ganze alte Kirchenwesen, dessen Morschheit ihm längst zum Bewußtsein gekommen war, mit einem Male für ihn dahin. Bei Luther geht's seit 1513 schrittweise von innen nach außen. Das „Evangelium“ ward ihm immer gewisser, und in dem Maße, in dem Bräuche und Lehren der damaligen Kirche sich ihm als dem widersprechend erwiesen (vornehmlich erst seit 1517), in ebendem Maße ward er frei von ihnen. Das neue Verständnis der Rechtfertigung war der Keim des Neuen, der die alte Schale allmählich sprengte. — Dies neue Verständnis der Rechtfertigung ist auch das regulierende Zentrum in Luthers Auffassung des Christentums geblieben. Von ihm aus lernte er verstehen, was „christliche Vollkommenheit“ sei, und was die wahre Kirche, die nur für Gott ausscheidbare Gesamtheit aller wahrhaft Gläubigen. Von ihm aus erschloß sich ihm eine neue Gotteserkenntnis und eine neue Einsicht in das Wesen rechter Religion. Das feste Vertrauen zu dem persönlichen, heiligen und gnädigen, allmächtigen Gott grenzte sicher sich ab gegenüber aller uns zu leicht in pantheistische Gefühlseligkeit sich verlierenden Mystik. Und weiter, als Luther selbst es schon klar durchschaute, ragt die Tragweite seiner neuen Erkenntnis. Denn, wenn allein der gottgewisse Glaube, das Vertrauen auf Gottes Gnade in Jesu Christo den Christen macht, so ist es in noch höherem Maße, als es schon Luther erkannte, töricht, die Stärke des Glaubens und den Ernst persönlichen Christentums bei sich und anderen an dem Fürwahrhalten von Dogmen und biblischen Geschichten messen zu wollen.

## Jahresbericht 1923/24 Von Theodor Knolle, Hamburg

**S**ahresbericht 1923! 1923 — die Zahl des schlimmsten Inflationsjahres, besagt es schon, daß mit dem Anschwellen der Geldwertung die Zahlen zwar nicht der Rechnungsbücher, wohl aber der sonstigen Statistik der Bewegung unserer Gesellschaft zurückgehen mußten: Die Ein- und Ausgänge der Geschäftsstelle, die sonst ein erfreuliches Bild lebhaftesten Verkehrs mit den Mitgliedern gaben, schrumpften zusammen, da Porti und Schreibbedarf zu teuer wurden. Die Zeitschrift „Luther“ konnte nur in vier Hefen erscheinen, die in zwei Versendungen herauskamen. Die Versammlungen wurden überall eingeschränkt, da Anzeigen und Saalmiete nicht aufgebracht werden konnten. Von den Gesamttagungen der Gesellschaft, die sonst im Frühjahr und Herbst stattfanden, wurde nur die sakungsgemäße

Hauptversammlung in Wittenberg gehalten im Anschluß an die Jubiläumstagung des Zentralausschusses für Innere Mission (vgl. Bericht in Heft 1—2, S. 33). Die Jahresbeiträge sollten in zwei Raten eingezogen werden, die erste in Höhe von 300 bzw. 1000 M. kam zu einem größeren Teile herein, die zweite, in Höhe von 6000 M., bedeutete bereits ein Nichts, als die Aufforderung in die Hände der Mitglieder kam. Glücklicherweise war Heft 3 und 4 noch vor dem rapiden Emporschnellen der Inflation versandt worden. Später hatten wir nicht einmal mehr die Mittel für die Porti an die Mitglieder. Wir konnten die ganze Arbeit überhaupt nur aufrechterhalten durch die Unterstützung unserer ausländischen Freunde. Am 31. Dezember 1923 betrug der gesamte Kassenbestand: 88,55 M.

Trotz alledem können wir sagen, daß die Luther-Gesellschaft diese Zeit der schwersten Krise gut überstanden hat. Wenn auch einige Mitglieder — der Not der Zeit gehorchend — ausscheiden mußten, so ist doch kein nennenswerter Rückgang in der Mitgliederzahl zu buchen. Er ist bisher durch Neuanmeldungen ergänzt und dürfte bis Ende dieses Jahres wieder ganz ausgeglichen sein.

Das Jahr 1924 stand — wenn auch in den ersten Monaten durch eine schwere Erkrankung des Geschäftsführers gehemmt — im Zeichen ständigen Aufstiegs. „Die Mitteilungen“ gewinnen mit sechs Heften, die noch 1924 bringt, ihren früheren Umfang wieder. Das Jahrbuch 1924 ist zwar noch schmal, aber es hat — besonders durch die Aufsätze von Holl und Smend — zur liturgischen und musikalischen Bedeutung Luthers auch über den Mitgliederkreis starke Nachfrage gefunden, so daß eine 2. Auflage gedruckt werden mußte. Den Jahrbuchbeziehern wurde als Ersatz für den kleineren Umfang eine Flugschrift des Berliner Musikhistorikers Abert übergeben, die ebenfalls eine ganz besonders große Verbreitung gefunden hat, die stärkste von all unsern Flugschriften. Sie hat ebenso wie das Jahrbuch im Jahre des Gesangbuchjubiläums einen besonderen Dienst zu leisten gehabt. Schließlich konnten wir in unserem Verlage noch ein schon wieder recht schön ausgestattetes Heft herausbringen mit Ansprachen Professor Fickers-Halle: Wittenberg—Worms—Wartburg—Wittenberg.

Im nächsten Jahre soll die Zeitschrift wiederum in sechs Heften, und zwar möglichst zweimonatlich regelmäßig erscheinen. Das Jahrbuch wird am Anfang des Jahres im Umfang von zehn Bogen erscheinen und unter anderem den Festvortrag von Boehmer, ferner einen Aufsatz von Professor Seeberg über „Luthers Anschauungen von der Ehe“ und einen Beitrag von Professor Scheel über „Die Schule zu Luthers Zeit“ bringen. Darüber hinaus werden wir den Veröffentlichungen des Verlegers besondere Aufmerksamkeit zuwenden.

Gilt es doch gerade dadurch sowohl die innere Verbindung mit den Mitgliedern der Luther-Gesellschaft aufrechtzuerhalten wie die breitere Öffentlichkeit auf unsere Bestrebungen aufmerksam zu machen und sie zu gewinnen. Daneben wird es darauf ankommen, die Ortsgruppen wieder auf- und auszubauen. Sie sind sonst die stärksten Werbezentren für unsere Gedanken und Aufgaben gewesen, haben aber naturgemäß unter den schwierigen Verhältnissen der letzten Jahre die Verbindung mit ihren Mitgliedern stärker verloren als die Geschäftsstelle die ihre mit den Einzelmitgliedern. Jetzt aber kann überall die Winterarbeit wieder aufgenommen werden. Was selbst unter schwierigen Verhältnissen erreicht werden kann, hat München gezeigt, wo im vorigen Winter eine ganze Reihe von Luthervorträgen gehalten wurde. Neben den für einen größeren Kreis berechneten öffentlichen Vorträgen wird man aber auch überall auf engere Studientkreise bedacht sein müssen, wie sie in München, Wittenberg und auch in Magdeburg eingeleitet sind. Denn wie es in einem Ortsgruppenbericht mit Recht heißt: „Der Kampf an den Fronten ist wichtig, aber wichtiger ist die Idee des Generalstabes.“ Für diese Generalstabsschulung möchten wir im nächsten Jahre in Wittenberg einen mehrtägigen Kursus abhalten, bei dem Ortsgruppenleiter und Mitarbeiter in einer Arbeitsgemeinschaft mit Lutherforschern für diese Aufgabe besondere Anregung und Vertiefung bekommen sollen. Luthers Name ist zum Panier geworden, um das im Kampf der Geister hart gestritten wird. Es ist natürlich gar nicht in erster Linie unsere Gesellschaft gewesen, die dieses Panier wieder hoch aufgeworfen hat. Es ist die Not der Zeit, es ist darin die Hand des ewigen Gottes selbst gewesen, die uns wieder zu Luther zurückgeführt hat. Dieses Zurück ist kein „Zurück“, sondern ein Vorwärts oder besser wieder ein „Aufwärts“, denn wer wollte behaupten, daß Luthers Erbe unter uns rein bewahrt geblieben sei, daß sein Glaube unter uns schon den vollen Sieg gehabt hätte. Von den verschiedensten Gebieten her nähert man sich ihm oder rückt man von ihm ab. In diesem Kampf wollen wir für die rechte Klarheit sorgen: Wir wollen sein Erbe so klar und unmißverständlich wie möglich herausstellen, es von dem Schutt der Jahrhunderte, von der Verfälschung der Feinde, aber auch von der Übermalung mancher Freunde reinigen. Insofern sind wir „historisch“ eingestellt. Aber nur, weil wir in diesem unseren deutschen Propheten die Kraft spüren, die uns auch heute not tut, die Schöpferkraft, die wir unter uns vergeblich suchen, bei ihm aber in überragender Gewalt auch für unsere Gegenwart finden. Wenn wir ihn unserem Volke lebendig erhalten und wieder machen wollen, so treiben wir keinen Totenkult, wir berühren uns mit einem Lebendigen (Höll), weil er ein Zeuge ist des lebendigen Gottes, und Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen.

# Neuer scheinungen

Luther-Jahrbuch 1924 . . . . . 3,— M.

Drei Aufsätze. 1. R. Holf, Was können wir für die Neugestaltung unseres evangelischen Gottesdienstes von Luther lernen? Die praktische Theologie muß dem Kirchenhistoriker für dieses Stück aufs allerwärmste danken. Er bringt sehr wichtige Luthersche Gedanken zur Geltung, die meist übersehen werden (z. B. Anschauung in der Predigt, Gebet als Ausdruck der Gemeinschaft); er macht konkrete Vorschläge zur Weiterbildung des Gottesdienstes; er greift in Luthers Sinn kräftig in die Auseinandersetzung mit den Hochkirchlern ein. Ein höchst wertvoller Beitrag, den kein praktischer Theologe übersehen darf. 2. F. Smend, Luther, der Liturg und Musifant. Eine aus dem vollen schöpfende, in knapper Zusammendrängung sehr reichhaltige Würdigung des Liturgen, des Dichters, des Künstlers Luther. Besonders bemerkenswert die Sätze über Luthers Prophetentum auf gottesdienstlichem Gebiet (S. 30f.). 3. W. Stolze, Die Lage des deutschen Bauernstandes im Zeitalter des Bauernkrieges. Stolze will jäh festgehaltene falsche Anschauungen zum Thema durch eine klare und kurze Zusammenfassung des Ertrags der Forschungen der letzten Jahrzehnte entwurzeln helfen. Dabei achtet er besonders darauf, daß diese Anschauungen um so mehr Lebenskraft beweisen, je mehr sie sich mit Vorstellungen der Gegenwart von ähnlichen Verhältnissen in ihr berühren und kreuzen. Das gibt dem trefflich geschriebenen Aufsatz eine besondere Note, die ihm das Interesse breiter Kreise sichert. — Ein vorzüglich zusammengestelltes Heft! (Gen.-Sup. Prof. D. Schian-Breslau in der Theologischen Literaturzeitung 1924, Nr. 15.)

Aberr, Hermann, ord. Prof. für Musikwissenschaft an der Universität Berlin, Luther und die Musik . . . . . 0,75 M.

... Aberr's Vortrag schenkt uns die langentbehrte lutherische Musikästhetik. . . Er faßt in glänzender Weise die Ergebnisse der letzten Luther-Forschungen kurz zusammen, durchleuchtet und vertieft sie nach allen Seiten und schafft ein Luther-Bild, das in diesem herrlichen deutschen Angesicht auch die künstlerisch-genialen Züge in voller Verehrungswürdigkeit hervortreten läßt. Es spricht für die Meisterschaft des Verfassers, daß er dies alles in so knappem Rahmen und in einem fast lockeren Plauderton entwickelt, der wohlwärtig alles unnötige Prunkten mit gelehrtem Ballast verschmährt. (Prof. Moser-Halle in „Deutsche Literaturzeitung“ 1924, Heft 11.)

Ficker, D. Dr. Johannes, Prof. an der Universität Halle-Wittenberg, Wittenberg — Worms — Wartburg — Wittenberg: Luther 1520 und Luther 1524—22 1,— M.

Zwei Ansprachen, die in der Stadtkirche zu Wittenberg bei Weihefeiern der Luther-Gesellschaft im Rahmen Bachscher Kantaten und in Verbindung mit Luther-Worten gehalten wurden. Die erste bei der Feier der Erinnerung an Luthers Verbrennung der Bannandrohungsbulle am 10. Dezember 1920, die zweite bei der Inokavit-Feier am 5. März 1922. Die Reden sind nicht nur Muster feinsinnigster Beredsamkeit, die die künstlerischen Bedingungen dieser von der Wucht der Luther-Worte und der Gewalt von Bachs Musik bestimmten Feiern wohl zu erfüllen, ja durch die Beziehungen auf Cranachs Altarwerk noch zu steigern wußte; es steht auch hinter jedem formgeprägten Satz eindringlichste Quellenverwertung, wie die beigefügten Anmerkungen mit neuen Gesichtspunkten nachweisen. Das fein ausgestattete Heft bietet reichen Bildschmuck zeitgenössischer Kunst in Luther-Bildern, Siegel und Münzen.

# Was will die Luther-Gesellschaft?

Die Luther-Gesellschaft will mehr Kenntnis von Luther, mehr Verständnis für Luther, mehr Bekenntnis zu Luther wecken.

Ihre Veröffentlichungen sind: 1. Die Zeitschrift „Luther“, 2. Das Luther-Jahrbuch, 3. Luther-Flugschriften.

Für 3,— M. Jahresbeitrag 1925 werden geliefert 6 Hefte Mitteilungen, für 10,— M. außerdem das Luther-Jahrbuch und Flugschrift Abert.

---

## U n s e r e M i t g l i e d e r

bitten wir, den Jahresbeitrag 1925 baldmöglichst an die Geschäftsstelle der Luther-Gesellschaft, Lutherstadt Wittenberg (Postcheckkonto Leipzig Nr. 19762) einzuzahlen. Die Mitglieder der Ortsgruppen zahlen (zum Teil mit Ortsgruppenzuschlag) an die Schatzmeister der Ortsgruppen:

Berlin und Umgegend: Versicherungs-Mathematiker Riermann, Berlin NW 21, Bremer Straße 741.

Eisenach: Kirchenregierungsrat Helmrich, Predigerplatz 3.

Erfurt: Direktor Kollert, Burgstraße 8.

Lübeck: Geschäftsführer Müller, Moislinger Allee 61 d.

Magdeburg: Studienrat Dr. Azzalino, Berliner Straße 30/31.

München: Buchhändler Klein (Ev. Vereinsbuchhandl.), Glücksstraße.

Stuttgart: Oberschulrat Dr. Mosapp, Moltkestraße 18.

Sudershausen und Umgegend: Pfarrer Flemming.

Wittenberg: Buchhändler Härtel, Collegienstraße.

